BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rousseau, Jean-Jacques,

Die Neue Heloise oder Briefe zweyer Liebenden, aus einer kleinen Stadt am Fusse der Alpen

Bd.: 5

(1761)

Coburg, Landesbibliothek -- C I 7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11918930-0

Die Neue Heloise,

oder

Briefe zweyer Liebenden,

aus einer kleinen Stadt am Fuße der Alpen;
gesammelt und herausgegeben
durch

Johann Jacob Rousseau.

Fünfter Theil.

Aus dem Französischen übersetzt.

BIBLIOTHEK COBURG

Mit allergnädigsten Freyheiten.

Leipzig,
in der Weidmannischen Handlung,
1761.

Coburg
Landes-
Bücherei

Julie,

oder

die neue Heloise.

Fünfter Theil.

Der erste Brief.

Von Mylord Eduarden*.

Tritt aus der Kindheit, Freund, wache auf. Ueberlaß nicht dein ganzes Leben dem langen Schlafe der Vernunft. Das Alter verstreicht; es bleibt dir nichts mehr davon übrig, als daß du weise seyn kannst. Nach verflossenen dreyßig

* Dieser Brief scheint vor dem Empfange des vorhergehenden geschrieben zu seyn.

Jahren ist es Zeit, daß man an sich denket. Fang also an, in dich zu gehen, und sey einmal vor deinem Tode ein Mann.

Mein werthester Freund, Ihr Herz hat Sie lange Zeit wegen Ihrer Einsichten berücket. Sie haben philosophiren wollen, ehe Sie fähig dazu gewesen. Sie haben die Empfindung für die Vernunft genommen; und da Sie sich begnüget, die Sachen nach dem Eindrucke zu schätzen, den sie bey Ihnen gemacht haben, so haben Sie stets ihren wahren Werth nicht gewußt. Ein aufrichtiges ehrliches Herz, ich gestehe es, ist das erste Werkzeug der Wahrheit. Derjenige, der nichts empfunden hat, kann nichts begreifen; er wallet nur von Irrthümern zu Irrthümern; er erlanget nur ein eitles Wissen und unfruchtbare Kenntnisse; weil ihm die wahre Beziehung der Dinge auf den Menschen, welches seine vornehmste Wissenschaft ist, allezeit verborgen bleibt. Allein, das heißt bey der ersten Hälfte dieser Wissenschaft stehen bleiben, wenn man nicht auch noch die Verhältnisse der Dinge unter sich studiret, damit man von denjenigen besser urtheilen könne, die sie mit uns haben. Es heißt wenig, die menschlichen Leidenschaften kennen, wenn man nicht

die Gegenstände derselben auf einen gewissen Werth setzen kann; und diese zweyte Erlernung kann nicht anders, als in der Stille des Nachdenkens, geschehen.

Die Jugend des Weisen ist die Zeit seiner Erfahrung; seine Leidenschaften sind die Werkzeuge dazu. Nachdem er aber seine Seele auf die äußern Gegenstände gewandt hat, um sie zu empfinden: so zieht er sie wieder in sich zurück, um sie zu betrachten, zu vergleichen, zu erkennen. Dieß ist der Fall, in welchem Sie mehr als irgend ein Mensch auf der Welt, seyn sollen. Alles, was ein empfindliches Herz von Vergnügungen und Beschwernissen erfahren kann, hat das Ihrige erfüllet; alles, was ein Mensch sehen kann, haben Ihre Augen gesehen. In einer Zeit von zwölf Jahren haben Sie alle die Empfindungen erschöpfet, die in einem langen Leben zerstreuet seyn können, und Sie haben noch jung die Erfahrung eines Alten erlanget. Ihre ersten Beobachtungen sind auf einfältige Leute gegangen, die fast nur erst aus den Händen der Natur gekommen, damit sie Ihnen gleichsam zum Vergleichungsstücke dieneten. Da Sie in die Hauptstadt des berühmtesten Volkes auf der Welt verwiesen waren:

so sind Sie, so zu sagen, an das andere äußerste Ende gesprungen: die natürliche Fähigkeit ersetzet die Zwischenräume. Sie sind zu der einzigen Nation Menschen gekommen, die noch unter denen verschiedenen Heerden übrig ist, welche die Welt bedecken. Wenn Sie daselbst nicht die Gesetze herrschen gesehen: so haben Sie doch wenigstens gesehen, daß sie noch da sind; Sie haben gelernet, an was für Zeichen man dieses geheiligte Werkzeug des Willens eines Volkes erkennet, und wie die Herrschaft der öffentlichen Vernunft der wahre Grund der Freyheit ist. Sie sind alle Himmelsstriche durchzogen; Sie haben alle Weltgegenden gesehen, welche die Sonne erleuchtet. Ein seltener und dem Auge des Weisen würdiger Anblick, der Anblick einer erhabenen und reinen Seele, die über ihre Leidenschaften triumphiret und über sich selbst herrschet, ist derjenige, den Sie genießen. Der erste Gegenstand, welcher Ihre Blicke rührete, rühret sie noch, und Ihre Bewunderung desselben ist nur besser gegründet, nachdem Sie so viele andere betrachtet haben. Sie haben nichts mehr zu empfinden, nichts mehr zu sehen, welches verdienete, Sie zu beschäfftigen. Es ist Ihnen kein Gegenstand mehr übrig zu beschauen, als Sie selbst,

noch ein Genuß zu schmecken, als der Genuß der Weisheit. Sie haben dieses kurze Leben gelebet; denken Sie nun für dasjenige zu leben, was dauern soll.

Ihre Leidenschaften, deren Sclav Sie lange gewesen, haben Sie tugendhaft gelassen. Da haben Sie Ihren ganzen Ruhm; er ist groß, ohne Zweifel, aber seyn Sie destoweniger stolz darauf. Ihre Stärke selbst ist das Werk Ihrer Schwäche. Wissen Sie, was Sie stets die Tugend hat lieben lassen? Sie hat in Ihren Augen die Gestalt desjenigen anbethenswürdigen Frauenzimmers angenommen, welches sie so gut vorstellet; und es würde schwer seyn, daß ein so liebes Bild Sie den Geschmack daran verlieren ließe. Allein, werden Sie solche niemals allein um ihrer selbst lieben, und werden Sie nicht durch Ihre eigenen Kräfte zum Guten gehen; so wie Julie durch ihre gethan hat? Müßiger Enthusiast ihrer Tugenden, wollen Sie es unaufhörlich dabey bewenden lassen, daß Sie solche bewundern, ohne denselben jemals nachzuahmen? Sie reden mit Hitze von der Art und Weise, wie Sie ihre Pflichten als Ehegattinn und Mutter erfüllet: wenn werden Sie aber Ihre Pflichten als Mensch und als

Freund, nach ihrem Beyspiele, erfüllen? Ein Weib hat über sich selbst triumphiret, und einem Philosophen kömmt es sauer an, sich zu überwinden! Wollen Sie denn nur stets ein Schwätzer seyn, wie die andern, und sich bloß einschränken, gute Bücher zu machen, anstatt daß Sie gute Werke thun sollten *? Nehmen Sie sich davor

* Nein, dieses philosophische Jahrhundert wird nicht vergehen, ohne einen wahren Weltweisen hervorgebracht zu haben. Ich kenne einen, einen einzigen, ich gebe es zu; allein, das ist schon noch viel, und zum größten Glücke lebet er in meinem Vaterlande. Werde ich ihn hier nennen dürfen, ihn, dessen wahrer Ruhm es ist, daß er nicht sehr bekannt zu werden gewußt hat? Gelehrter und bescheidener Abauzit, Ihre erhabene Einfalt verzeihe meinem Herzen einen Eifer, der nicht Ihren Namen zum Gegenstande hat. Nein, Sie sind es nicht, den ich diesem Jahrhunderte, das nicht würdig ist, Sie zu bewundern, bekannt machen will. Es ist Genf, das ich wegen Ihres Aufenthaltes verrherrlichen will; es sind meine Mitbürger, die ich wegen der Ehre ehren will, die sie Ihnen erweisen. Glückliches Land, wo das Verdienst, das sich verbirgt, dadurch nur um so viel mehr geschätzet wird! Glückliches Volk, wo die hochmüthige Jugend ihren dogmatischen Ton sinken läßt, und sich ihres eiteln Wissens vor der gelehrten Unwissenheit des Weisen

davor in Acht, mein werther Freund; es herrschet in Ihren Briefen noch ein Ton der Weichlichkeit und Mattigkeit, der mir misfällt, und der mehr ein Ueberbleibsel Ihrer Leidenschaft, als eine Wirkung Ihrer Gemüthsart, ist. Ich hasse die Schwäche überall und will sie an meinem Freunde gar nicht. Es giebt keine Tugend ohne Stärke und der Weg des Lasters ist die Zagheit. Getrauen Sie sich wohl, sich bey einem Herzen ohne Muth auf sich zu verlassen? Unglückseliger! wenn Julie schwach wäre, du würdest morgen erliegen und nur ein niederträchtiger Ehebrecher seyn. Aber du bist allein bey ihr geblieben; lerne sie kennen und schäme dich deiner.

sen schämet! Ehrwürdiger und tugendhafter Greis! Sie werden nicht von den witzigen Köpfen seyn heraus gestrichen worden; ihre saussenden Akademien werden nicht von Ihren Lobsprüchen erschollen seyn; anstatt daß Sie Ihre Weisheit, wie sie, in Bücher gesetzet haben, werden Sie solche in Ihr Leben zum Beyspiele des Vaterlandes gesetzet haben, welches Sie sich zu erwählen gewürdiget, welches Sie lieben und welches Sie verehret. Sie haben wie Sokrates gelebet: er starb aber von der Hand seiner Mitbürger, und Sie werden von Ihren geliebet.

Ich hoffe, bald zu Ihnen kommen zu können. Sie wissen, wozu diese Reise bestimmet ist. Zwölf Jahre Irrthümer und Unruhen machen mich mir selbst verdächtig; um zu widerstehen habe ich mir genug seyn können, um zu wählen, brauche ich die Augen eines Freundes; und ich mache mir ein Vergnügen, alles unter uns gemein zu machen; die Erkenntlichkeit so wohl, als die Ergebenheit. Irren Sie sich indessen darinnen nicht. Ehe ich Ihnen mein Vertrauen zugestehe, werde ich untersuchen, ob Sie dessen würdig sind, und ob Sie verdienen, mir die Sorgfalt zu erweisen, die ich für Sie getragen habe. Ich kenne Ihr Herz, ich bin zufrieden damit: das ist noch nicht genug: ich brauche Ihre Urtheilskraft bey einer Wahl, wo die Vernunft allein den Vorsitz haben soll und meine mich verführen kann. Ich fürchte die Leidenschaften nicht, die einen öffentlichen Krieg wider uns führen und uns dadurch warnen, uns in Vertheidigung zu setzen, die uns, was sie auch nur thun mögen, das Bewußtseyn unserer Fehler lassen, und denen man nur so viel nachgiebt, als man ihnen nachgeben will. Ich fürchte ihre Verblendung, welche betriegt, anstatt zu zwingen, und uns, ohne unser Wissen, etwas anders thun läßt,

als

als was wir wollen. Man braucht nur sich, um seine Neigungen zu unterdrücken; man hat zuweilen eines andern nöthig, um diejenigen zu unterscheiden, denen zu folgen es erlaubet ist; und dazu dienet die Freundschaft eines weisen Mannes, der für uns die Gegenstände, woran uns gelegen ist, sie recht zu erkennen, unter einem andern Gesichtspuncte ansieht. Denken Sie also daran, sich zu untersuchen, und sagen Sie sich, ob Sie, stets dem eiteln Bedauern zum Raube, sich und andern auf immer unnütz seyn wollen; oder ob Sie dadurch, daß Sie endlich die Herrschaft über sich wieder nehmen, Ihre Seele einmal in den Stand setzen wollen, Ihres Freundes seine zu erleuchten?

Meine Geschäffte halten mich nur noch vierzehn Tage zu London. Ich werde durch unsere Armee in Flandern gehen, wo ich eben so lange zu bleiben denke; so daß Sie mich vor dem Ende des nächsten Monates oder dem Anfange des Weinmonates nicht erwarten dürfen. Schreiben Sie mir nicht mehr nach London, sondern nach dem Lager unter beygefügter Addresse. Setzen Sie Ihre Beschreibungen fort; ungeachtet des schlechten Tones Ihrer

Briefe rühren und unterrichten Sie mich doch. Sie flößen mir Anschläge zur Entziehung von der Welt und zur Ruhe ein, die sich für meine Grundsätze und für mein Alter schicken. Stillen Sie vornehmlich die Unruhe, die Sie mir wegen der Frau von Wolmar gemacht haben. Wenn ihr Schicksal nicht glücklich ist; wer darf sich unterstehen, darnach zu streben, daß er es sey? Nach der umständlichen Erzählung, die sie Ihnen gemacht hat, kann ich nicht begreifen, was an ihrer Glückseligkeit fehlet*.

Der zweyte Brief.

An Mylord Eduard.

Ja, Mylord, ich bekräftige es Ihnen mit freudiger Entzückung, der Auftritt zu Meillerie ist die Crisis meiner Thorheit und meiner Uebel gewesen. Die Erklärungen des Herrn

* Das Galimathias dieses Briefes gefällt mir darinnen, daß es ganz in dem Charakter des guten Eduards ist, der niemals so philosophisch ist, als wenn er Thorheiten machet, und niemals so viel vernünftelt, als wenn er nicht weis, was er saget.

Herrn von Wolmar haben mich wegen des wahren Zustandes meines Herzens völlig in Ruhe gesetzet. Dieses gar zu schwache Herz ist so viel geheilet, als es seyn kann; und ich ziehe die Traurigkeit eines ersonnenen Bedauerns dem Schrecken vor, ohne Aufhören von dem Laster belagert zu seyn. Seit der Zurückkunft dieses würdigen Freundes stehe ich nicht mehr bey mir an, ihm einen so theuern Namen zu geben, dessen ganzen Werth Sie mich so gut haben empfinden lassen. Dieß ist der geringste Titel, den ich einem jeden schuldig bin, der mir wieder zur Tugend hilft. Der Friede ist im Grunde meines Herzens, wie in dem Aufenthalte, den ich bewohne. Ich fange an, mich daselbst ohne Unruhe zu sehen, daselbst wie bey mir zu Hause zu leben; und wenn ich daselbst nicht ganz das Ansehen eines Herrn annehme, so spühre ich noch mehr Vergnügen, daß ich mich als ein Kind von Hause ansehe. Die Einfalt, die Gleichheit, die ich daselbst herrschen sehe, hat eine Anreizung, die mich rühret und zur Ehrerbiethung bewegt. Ich bringe heitere Tage zwischen der lebenden Vernunft und der sinnlichen Tugend zu. Indem ich mit diesen glücklichen Eheleuten umgehe: so gewinnt und rühret mich ihr natürliches

liches Wesen unvermerkt, und mein Herz kömmt stufenweise zur Uebereinstimmung mit ihren, wie die Stimme, ohne daß man daran denket, den Ton derer Leute annimmt, mit denen man redet.

Was für eine liebliche Einsamkeit! Was für eine reizende Wohnung! Wie vermehret doch die süße Gewohnheit, daselbst zu leben, deren Werth! und wenn der Anblick davon anfänglich nicht sehr zu schimmern scheint; wie schwer ist es doch, sie nicht alsbald zu lieben, wenn man sie kennet! Die Lust, welche die Frau von Wolmar sich daraus machet, ihre edlen Pflichten zu erfüllen, diejenigen, die sich ihr nahen, glücklich und gut zu machen, theilet sich allem demjenigen mit, was der Gegenstand davon ist, ihrem Manne, ihren Kindern, ihren Gästen, ihrem Gesinde. Das Getümmel, die lärmenden Spiele, die langen Ausbrüche des Lachens erschallen nicht in diesem friedlichen Aufenthalte: man findet aber durchgängig vergnügte Herzen und freudige Gesichter. Wenn man zuweilen Thränen daselbst vergießt: so kommen sie von Weichmüthigkeit und Freude. Die schwarzen Sorgen, der Verdruß, die Traurigkeit nahen sich hier so wenig, als das Laster und die Gewissensangst, deren Frucht sie sind.

Was sie betrifft, so ist es gewiß, daß, ausgenommen das geheime Leiden, welches sie martert, und wovon ich Ihnen in meinem vorhergehenden Briefe* die Ursache gesaget habe, alles zusammenstimmt, sie glücklich zu machen. Indessen würden doch tausend andere, bey so vielen Ursachen, glücklich zu seyn, sich an ihrer Stelle nur betrüben. Ihr einförmiges und eingezogenes Leben würde ihnen unerträglich seyn; sie würden über das Getöse der Kinder ungeduldig werden; sie würden der häuslichen Sorgen überdrüßig werden; sie würden das Land nicht ausstehen können; die Weisheit und die Hochachtung eines nicht sehr liebkosenden Mannes würden ihnen weder seine Kaltsinnigkeit, noch sein Alter vergüten; seine Gegenwart und seine Ergebenheit selbst würden ihnen zur Last seyn. Sie würden entweder die Kunst finden, ihn von sich zu treiben, um daselbst nach ihrer Freyheit zu leben, oder sie würden auch, indem sie sich selbst entferneten, die Vergnügungen ihres Standes verachten, sich gefährlichere in der Ferne suchen, und in ihrem eigenen Hause nur da ruhig und vergnügt seyn, wenn sie fremd darinnen seyn würden. Es

gehöret

* Dieser vorhergehende Brief findet sich nicht. Man wird die Ursache davon nachher sehen.

gehöret eine gesunde Seele dazu, die Reizungen der Eingezogenheit zu empfinden; man sieht auch nur rechtschaffene Leute, denen es in dem Schooße ihrer Familie gefällt, und die sich freywillig darein verschließen. Giebt es auf der Welt ein glückseliges Leben: so ist es ohne Zweifel dasjenige, was sie daselbst führen. Allein, die Werkzeuge der Glückseligkeit sind nichts für denjenigen, der sie nicht zu brauchen weis; und man empfindet nicht, worinnen die wahre Glückseligkeit besteht, als in so weit man fähig ist, sie zu schmecken.

Wenn man recht kurz sagen müßte, was man in diesem Hause thut, um glückselig zu seyn: so würde ich gut geantwortet zu haben glauben, wenn ich sagete: Man weis daselbst zu leben; nicht in dem Verstande, den man dieser Redensart insgemein giebt, nämlich, daß man gewisse durch die Mode eingeführete Sitten bey andern beobachtet; sondern daß man das Leben des Menschen zu führen weis, das, wozu er geboren ist; dasjenige Leben, wovon Sie mir sagen, wovon Sie mir das Beyspiel gegeben haben, welches noch über sich selbst hinaus dauert, und welches man an dem Tage des Todes nicht für verloren hält.

Julie hat einen Vater, der sich wegen des Wohlseyns seiner Familie beunruhiget; sie hat Kinder, für deren Unterhalt man auf eine geziemende Art sorgen muß. Dieß muß die vornehmste Sorge des gesellschaftlichen Menschen seyn; und dieß ist auch die erste, womit sie und ihr Gemahl sich zusammen beschäfftiget haben. Als sie die Wirthschaft antraten, haben sie den Zustand ihres Vermögens untersuchet. Sie haben nicht so wohl darauf gesehen, ob es ihrem Stande, als vielmehr ihren Bedürfnissen, gemäß wäre; und da sie sahen, daß sich eine jede hübsche ehrbare Familie schon damit begnügen müßte, so haben sie keine so übele Meynung von ihren Kindern gehabt, daß sie hätten befürchten sollen, es könnte das Erbtheil, welches sie ihnen zu hinterlassen haben, nicht hinlänglich für sie seyn. Sie haben sich also beflissen, es vielmehr zu verbessern, als zu vergrößern; sie haben ihr Geld mehr sicher, als vortheilhaft, angeleget. Anstatt neue Ländereyen zu kaufen, haben sie denjenigen einen neuen Werth gegeben, die sie schon hatten; und das Beyspiel ihrer Aufführung ist der einzige Schatz, womit sie ihr Erbtheil vermehren wollen.

Es ist wahr, ein Vermögen, das sich nicht vermehret, kann durch tausenderley Zufälle leicht

abnehmen. Wenn aber diese Ursache ein Bewegungsgrund ist, es einmal zu vermehren; wenn wird sie aufhören, ein Vorwand zu seyn, es stets zu vermehren? Man wird es unter viele Kinder vertheilen müssen: sollen sie aber müßig bleiben? Ist die Arbeit eines jeden nicht eine Ergänzung seines Erbtheiles, und soll sein Fleiß nicht mit in die Rechnung seines Vermögens kommen? Die unersättliche Habsucht geht also ihren Weg unter der Maske der Klugheit und führet zum Laster, da sie die Sicherheit zu sehr suchet. Es ist vergebens, saget der Herr von Wolmar, daß man den menschlichen Sachen eine Festigkeit geben will, die nicht in ihrer Natur ist. Die Vernunft selbst will, daß wir viele Dinge dem Zufalle überlassen sollen: und wenn unser Leben und unser Glück stets wider unsern Willen davon abhängen; was für Thorheit, daß man sich ohne Unterlaß eine wirkliche Marter machet, zweifelhaften Uebeln und unvermeidlichen Gefahren vorzubeugen? Die einzige Vorsicht, die er deswegen gebrauchet hat, ist gewesen, daß er ein Jahr von seinem Capitale gelebet, damit er von seinen Einkünften so viel zum Voraus bekäme, so daß die Einnahme allezeit um ein Jahr vor der Ausgabe vorher geht. Er hat lieber seinen Hauptstuhl

stuhl ein wenig vermindern, als unaufhörlich nach seinen Renten zu laufen haben wollen. Der Vortheil, daß er bey dem geringsten unversehenen Zufalle nicht zu verderblichen Hülfsmitteln hat greifen dürfen, hat diesen Vorschuß von seinem Capitale schon vielmal ersetzet. Die Ordnung und die Regel dienen ihm also anstatt des Ersparens; und er bereichert sich von dem, was er ausgegeben hat.

Die Herren dieses Hauses genießen eines mittelmäßigen Vermögens, nach denen Begriffen von Vermögen, welche man in der Welt hat: im Grunde aber kenne ich keine reichere Leute, als sie. Es giebt keinen Reichthum an und für sich. Dieses Wort bedeutet nur ein Verhältniß des Ueberflusses zwischen den Begierden und den Gütern eines reichen Mannes. Dieser ist bey einem Morgen Ackers reich; jener ist mitten unter seinen Haufen Gold bettelarm. Die Unordnung und die Phantasien haben keine Gränzen und machen mehr Arme, als die wahren Bedürfnisse. Hier ist das Verhältniß auf einen Grund gesetzet, der es unbeweglich machet, nämlich auf die vollkommene Uebereinstimmung beyder Ehegatten. Der Mann hat die Eintreibung der Einkünfte über sich genom-

men; die Frau besorget deren Anwendung; und in der Uebereinstimmung, die unter beyden herrschet, findet sich die Quelle ihres Reichthumes.

Was mich anfänglich in diesem Hause am meisten gerühret, ist, daß man darinnen mitten unter der Ordnung und genauen Richtigkeit die Ungezwungenheit, die Freyheit, die Lustigkeit findet. Der große Fehler wohl eingerichteter Häuser ist, daß sie ein trauriges und gezwungenes Ansehen haben. Die äußerste Sorgfalt der Häupter zeiget stets ein wenig Geiz an. Alles um sie herum verräth den Zwang. Die Strenge der Ordnung hat etwas knechtisches an sich, welches man nicht ohne Mühe erträgt. Das Gesinde thut seine Pflicht: es thut sie aber mit einem misvergnügten und furchtsamen Wesen. Die Gäste werden wohl aufgenommen: sie bedienen sich aber der Freyheit, die man ihnen giebt, nur mit Mistrauen; und weil man sich daselbst stets außer der Regel sieht, so thut man nichts daselbst, als mit Zittern, man möchte unbescheiden werden. Man spühret, daß diese sclavischen Väter nicht für sich, sondern für ihre Kinder, leben; ohne zu bedenken, daß sie nicht allein Väter, sondern auch Menschen sind, und daß sie ihren

Kindern das Beyspiel des Lebens des Menschen und der an die Weisheit verknüpften Glückseligkeit schuldig sind. Man folget hier weit klügern Regeln. Man denket, es sey eine von den vornehmsten Pflichten eines guten Hausvaters, daß er nicht allein seinen Aufenthalt anmuthig mache, damit es seinen Kindern daselbst gefalle, sondern daß er auch selbst ein angenehmes und süßes Leben allda führe, damit sie merken, man sey glücklich, wenn man so, wie er, lebet, und nicht gereizet werden, eine ganz andere Aufführung, als seine, anzunehmen, um glücklich zu seyn. Eine von denen Grundregeln, welche der Herr von Wolmar wegen der Belustigungen der beyden Muhmen am öftesten wiederholet, ist, das traurige und filzige Leben der Aeltern sey fast allezeit die erste Quelle der Unordnung der Kinder.

Was Julien betrifft, die niemals andere Regeln gehabt, als ihr Herz, und auch keine sicherere haben kann, so überläßt sie sich demselben ohne Bedenken; und um recht zu thun, thut sie alles, was es von ihr fordert. Es fordert gleichwohl viel von ihr; und niemand weis besser, als sie, einen Werth auf die Süßigkeiten des Lebens zu setzen. Wie sollte diese so

empfindliche Seele bey den Vergnügungen unempfindlich seyn? Sie liebet sie vielmehr, sie suchet sie; sie versaget sich keine von denjenigen, die ihr schmeicheln; man sieht, daß sie solche zu schmecken weis. Diese Vergnügungen aber sind Juliens Vergnügungen. Sie verabsäumet weder ihre eigenen Bequemlichkeiten, noch derjenigen Leute ihre, die ihr lieb sind, das ist aller derjenigen, die um sie sind. Sie hält nichts von demjenigen für überflüßig, was zum Wohlseyn einer vernünftigen Person etwas beytragen kann: sie nennet aber alles dasjenige so, was nur dienet, in den Augen eines andern zu schimmern, so daß man in ihrem Hause den Pracht der Vergnügung und der Sinnlichkeit ohne hochgetriebene Künsteley und Weichlichkeit findet. Was den Pracht des großen Staates und der Eitelkeit betrifft: so sieht man daselbst nur dasjenige davon, was sie dem Geschmacke ihres Vaters nicht hat versagen können: doch erkennet man noch stets den ihrigen darinnen, welcher darinnen besteht, daß sie den Dingen weniger Glanz und Schimmer, als vielmehr Zierlichkeit und Anmuth, giebt. Wenn ich mit ihr von denen Mitteln rede, die man zu Paris oder London täglich erfindet, die Kutschen sanfter zu hängen: so

billiget

billiget sie solches sehr: wenn ich ihr aber sage, auf was für einen Preis man die Lackirungen getrieben, so begreift sie mich nicht mehr, und fraget mich stets, ob diese schönen Lackirungen die Kutschen bequemer machen? Sie zweifelt nicht, daß ich von denen ärgerlichen Gemählden nicht viel zu viel sage, womit man diese Wagen anstatt der Wapen, die man sonst darauf setzete, mit großen Kosten auszieret, gleich als wenn es viel schöner wäre, den Vorbeygehenden sich als ein Mensch von übeln Sitten, denn als ein Mensch von Stande anzukündigen? Vornehmlich ist es ihr höchst anstößig gewesen, zu vernehmen, daß die Frauen diese Gewohnheit eingeführet oder unterstützet haben, und daß sich ihre Kutschen von der Mannspersonen ihren nur durch ein wenig geilere Gemählde unterschieden. Ich bin gezwungen worden, ihr deswegen ein Spitzwort von Ihrem berühmten Freunde anzuführen, welches ihr hart zu verdauen war. Ich war eines Tages bey ihm, da man ihm ein Visavis von dieser Art zeigete. Kaum hatte er die Augen auf das Bretterwerk geworfen, so gieng er fort und sagete zu dem Meister: Weise er den Wagen dem Hoffrauenzimmer; ein ehrbarer Mann würde sich nicht getrauen, sich dessen zu bedienen.

Wie der erste Schritt zum Guten ist, nichts Böses thun: so ist der erste Schritt zur Glückseligkeit, nicht leiden. Diese beyden Grundregeln, welche viele Sittengebothe ersparen würden, wenn man sie recht verstünde, sind der Frau von Wolmar lieb. Das Uebel seyn ist ihr ungemein empfindlich, sowohl in Ansehung ihrer, als in Ansehung anderer; und es würde ihr nicht leichter fallen, glückselig zu seyn, wenn sie Elende sähe, als einem aufrichtigen Menschen, seine Tugend stets rein zu behalten, wenn er unaufhörlich mitten unter Bösen lebete. Sie hat das barbarische Mitleiden nicht, welches sich begnüget, die Augen von denen Uebeln abzuwenden, die sie lindern könnte. Sie suchet sie auf, um sie zu heilen; das Daseyn und nicht das Anschauen der Unglückseligen thut ihr weh. Es ist ihr nicht genug, daß sie nicht weis, es gebe welche, sie muß zu ihrer Ruhe auch wissen, es gebe keine, wenigstens um sie herum: denn das würde aus den Schranken der Vernunft schreiten heißen, wenn man seine Glückseligkeit von aller Menschen ihrer wollte abhangen lassen. Sie erkundiget sich nach den Bedürfnissen ihrer Nachbarschaft mit eben der Hitze, die man bey seinem eigenen Besten brauchet. Sie kennet alle Einwohner derselben;

sie

sie erstrecket den Umfang ihrer Familie, so zu sagen, bis auf sie mit hinaus und sparet keine Sorge, alle Empfindungen des Schmerzens und der Beschwerden davon zu entfernen, denen das menschliche Leben unterworfen ist.

Mylord, ich will mir Ihre Lehren zu Nutze machen: aber verzeihen Sie mir eine Enthusiasterey, die ich mir nicht mehr verweise, und woran Sie Theil nehmen. Es wird stets nur eine Julie auf der Welt geben. Die Vorsehung hat über sie gewachet, und nichts von demjenigen, was sie angeht, ist eine Wirkung des ungefähren Zufalles. Der Himmel scheint sie der Erde gegeben zu haben, um daselbst die Vortrefflichkeit, deren eine menschliche Seele fähig ist, und die Glückseligkeit, deren sie in der Dunkelheit des Privatlebens, ohne den Beystand schimmernder Tugenden, welche sie über sich erheben können, oder des Ruhmes, welcher sie ehren kann, zu genießen vermag, auf einmal zu zeigen. Ihr Fehler, wenn es einer gewesen ist, hat nur gedienet, ihre Stärke, und ihre Herzhaftigkeit aus einander zu wickeln. Ihre Aeltern, ihre Freunde, ihre Hausgenossen, die alle glücklich geboren waren, waren gemacht, sie zu lieben und von ihr geliebet zu werden.

Ihr Land war das einzige, das sich zu ihrer Geburt schickete. Die Einfalt, welche sie erhaben machet, sollte um sie herum herrschen. Sie muſste unter glücklichen Leuten leben, wenn sie glückselig seyn sollte. Wäre sie zu ihrem Unglücke unter unglücklichen Völkern geboren, die unter der Last der Unterdrückung seufzen und ohne Hoffnung und Frucht wider das Elend kämpfen, welches sie verzehret: so würde jede Klage der Unterdrückten ihr Leben verbittert haben; die gemeine Noth würde sie niedergeschlagen haben, und ihr gutthätiges Herz, das von Leid und Kummer erschöpfet worden, hätte sie ohne Aufhören die Uebel empfinden lassen, die sie nicht hätte lindern können.

Anstatt dessen beseelet und unterstützet hier alles ihre natürliche Güte. Sie hat die öffentlichen Trübsale nicht zu beweinen. Sie hat das fürchterliche Bildniß des Elendes und der Verzweiflung nicht vor den Augen. Der wohlhabende Landmann* hat mehr ihres Rathes, als

* Dicht bey Clarens liegt ein Dorf, Moutru genannt, dessen Gemeine allein so reich ist, daß sie alle Gemeinleute ernähren könnte, wenn sie auch nicht einen Daumenbreit Landes zu eigen hätten. Es ist das Nachbarrecht in diesem Dorfe

als ihrer Geschenke nöthig. Findet sich eine gar zu junge Waise, die noch nicht ihr Brodt verdienen kann, irgend eine vergessene Witwe, die ingeheim leidet, ein Greis ohne Kinder, dessen durch das Alter geschwächte Arme ihm seinen Unterhalt nicht mehr verschaffen: so befürchtet sie nicht, daß ihre Wohlthaten ihnen zur Last werden, und sie mit öffentlichen Steuern und Gaben mehr beschweren lassen, um angesehene Faullenzer davon zu befreyen. Sie genießt des Guten, das sie thut, und sieht es Nutzen schaffen. Die Glückseligkeit, deren sie genießt, vervielfältiget sich und breitet sich um sie her aus. Alle Häuser, in welche sie tritt, zeigen bald ein Gemählde von ihrem; das gute Auskommen und das Wohlstehen sind daselbst eine von ihren geringsten Einflüssen; die Eintracht und die Sitten folgen ihr von Hause zu Hause. Wenn sie aus ihrem Hause geht: so werden ihre Augen nur von angenehmen Gegenständen gerühret; wenn sie wieder hinein

Dorfe auch fast eben so schwer zu erlangen, als das Bürgerrecht zu Bern. Was für Schade, daß daselbst nicht ein rechtschaffener Mann nachgeordneter Richter ist, damit er die Herren von Moutru geselliger und ihr Nachbarnrecht ein wenig wohlfeiler mache!

hinein geht, so findet sie wieder noch lieblichere darinnen. Sie sieht überall, was ihrem Herzen gefällt; und diese zur Eigenliebe so wenig fähige Seele lernet sich in ihren Wohlthaten lieben. Nein, Mylord, ich wiederhole es, nichts von demjenigen, was Julien angeht, ist für die Tugend gleichgültig. Ihre Reizungen, ihre Neigungen, ihre Kämpfe, ihre Fehler, ihr Bedauern, ihr Aufenthalt, ihre Freunde, ihre Familie, ihre Beschwernisse, ihre Vergnügungen und ihr ganzes Schicksal machen aus ihrem Leben ein einziges Beyspiel, welches wenig Frauen werden nachahmen wollen, aber sich zum Verdrusse lieben werden.

Was mir bey denen Sorgen, die man hier für die Glückseligkeit eines andern übernimmt, am meisten gefällt, ist, daß sie alle durch die Weisheit gelenket werden, und daß kein Misbrauch daraus entsteht. Wer will ist nicht allezeit gutthätig; und oftmals glaubet derjenige, große Dienste zu leisten, welcher eines kleinen Gutes wegen, das er wahrnimmt, große Uebel thut, die er nicht sieht. Eine seltene Eigenschaft an Frauen von der besten Gemüthsart und die in der Frau von Wolmar ihrer ausnehmend schimmert, ist die auserlesene Unter-

scheidungs-

scheidungskraft bey Austheilung ihrer Wohlthaten, so wohl in der Wahl der Mittel, sie nützlich zu machen, als bey der Wahl derer Leute, auf welche sie solche erstrecket. Sie hat sich Regeln gemacht, wovon sie nicht abgeht. Sie weis dasjenige, was man von ihr verlanget, zu bewilligen und zu versagen, ohne daß weder Schwachheit in ihrer Güte, noch Eigensinn bey ihrem Abschlagen ist. Wer in seinem Leben etwas Böses gethan, hat von ihr nichts zu gewarten, als Gerechtigkeit und Verzeihung, wenn er sie beleidiget hat, niemals aber Gunst oder Schutz, die sie auf eine bessere Person wenden kann. Ich habe sie einem Menschen von dieser Art eine Gnade ganz trocken abschlagen sehen, die auf sie allein ankam. „Ich wünsche, daß es euch wohl gehe, „sagete sie zu ihm: aber ich will nichts dazu „beytragen, aus Furcht, ich möchte andern „Uebels thun, wenn ich euch in den Stand „setzete, solches zu thun. Die Welt ist von „rechtschaffenen Leuten, welche leiden, noch „nicht so erschöpfet, daß man genöthiget sey, „an euch zu denken.“ Es ist wahr, diese Härte kostet ihr überaus viel, und sie übet sie nur selten aus. Ihre Grundregel ist, alle diejenigen für gut zu halten, deren Bosheit ihr

nicht bewiesen ist; und es giebt sehr wenig Böse, welche nicht die Geschicklichkeit hätten, sich vor den Beweisen in Sicherheit zu stellen. Sie hat nicht diejenige träge Mildigkeit der Reichen, welche den Unglücklichen mit Gelde das Recht bezahlet, ihr Bitten zu verwerfen, und für eine von ihnen erflehete Wohlthat nur Almosen zu geben wissen. Ihr Beutel ist nicht unerschöpflich, und seit dem sie eine Hausmutter ist, weis sie den Gebrauch desselben noch besser einzurichten. Von allen Hülfsmitteln, womit man den Unglücklichen beyspringen kann, ist das Almosen in Wahrheit dasjenige, was am wenigsten Mühe kostet: es ist aber auch das vergänglichste und am wenigsten gründliche; und Julie suchet sich nicht von ihnen zu befreyen, sondern ihnen nützlich zu seyn.

Sie ertheilet auch nicht ohne Unterschied Empfehlungen und Dienste, ohne recht zu wissen, ob der Gebrauch, wozu man sie anwenden will, vernünftig und gerecht ist. Ihr Schutz wird demjenigen niemals versaget, der ihn wahrhaftig brauchet, und zu erhalten verdienet: diejenigen aber, welche die Unruhe oder der Ehrgeiz antreibt, daß sie sich erheben und einen Stand verlassen wollen, worinnen sie sich gut

befinden,

befinden, können sie selten vermögen, daß sie sich mit ihren Angelegenheiten vermenget. Der natürliche Zustand des Menschen ist, daß er das Land bauet und von seinen Früchten lebet. Der friedliche Einwohner der Gefilde brauchet nur, seine Glückseligkeit zu erkennen, um sie zu empfinden. Alle wahre Vergnügungen des Menschen lassen sich von ihm erreichen; er hat nur die von der Menschheit unzertrennlichen Beschwernisse, Beschwernisse, welche derjenige, der sich davon zu befreyen glaubet, gegen andere viel grausamere vertauschet*. Dieser Zustand ist der einzige nothwendige und der nützlichste. Er ist nur unglücklich, wenn ihn die andern durch ihre Gewaltthätigkeit tyrannisiren, oder durch das Beyspiel ihrer Laster verführen. In ihm besteht die wahre Wohlfahrt eines Landes, die Stärke und Größe, welche ein Volk aus sich selbst zieht, welches in nichts von andern Völkerschaften abhängt, welches niemals zwingt, anzugreifen, um sich zu erhalten, und die sichersten Mittel giebt, sich zu

* Der aus seiner ersten Einfalt gegangene Mensch wird so dämisch, daß er nicht einmal zu beaehren weis. Seine erhöreten Wünsche würden ihn alle zum Glücke, niemals zur Glückseligkeit führen.

zu vertheidigen. Wenn von der Schätzung der öffentlichen Macht die Frage ist: so besuchet der witzige Kopf die Palläste des Fürsten, seine Häven, seine Kriegesvölker, seine Zeughäuser, seine Städte: der wahre Staatskluge durchstreicht die Ländereyen und geht in die Hütte des Ackermannes. Der erste sieht, was man gethan hat, und der andere, was man thun kann.

Nach diesem Grundsatze befleißiget man sich hier, und noch mehr zu Etange, so viel, als man kann, beyzutragen, den Bauersleuten ihren Stand angenehm zu machen, ohne daß man ihnen jemals hilft, herauszugehen. Die Begütertsten und die Aermsten haben gleiche Raserey, ihre Kinder in die Städte zu schicken; die einen, damit sie daselbst studieren und dereinst Messieurs werden, die andern, damit sie in Dienste kommen und ihre Aeltern von ihrem Unterhalte befreyen. Die jungen Leute ihrer Seits mögen gern herum streichen; die Mägdchen streben nach dem bürgerlichen Putze; die Bursche nehmen ausländische Dienste an; sie glauben, sie gelten mehr, wenn sie anstatt der Liebe zum Vaterlande und zur Freyheit das zugleich stolze und kriechende Wesen der Söldner und die lächerliche Verachtung ihres alten Standes in

ihr Dorf zurückbringen. Man zeiget ihnen allen den Irrthum dieser Vorurtheile, das Verderben der Kinder, die Verlassung der Väter, und die beständige Gefahr, sein Leben, sein Vermögen, seine Sitten zu verlieren, wo hundert gegen einen umkommen, dem es glücket. Wenn sie auf ihrem Kopfe bleiben, so thut man ihrer unvernünftigen Grille keinen Vorschub; man läßt sie in das Laster und das Elend laufen; und man befleißiget sich, diejenigen, die man überredet hat, wegen der Opfer schadlos zu halten, die sie der Vernunft bringen. Man lehret sie ihren natürlichen Zustand dadurch ehren, daß sie sich selbst ehren; man hat gegen Bauern nicht die Stadtarten, man bedienet sich aber bey ihnen einer anständigen und ernsthaften Vertraulichkeit, welche jeden zwar in seinem Stande erhält, sie aber doch gleichwohl lehret, sich aus dem Ihrigen etwas zu machen. Es findet sich kein guter Bauer, den man nicht bewegt, sich selbst anzusehen, indem man ihm den Unterschied zeiget, den man unter ihm und denen etwas gewordenen Leutchen machet, die einen Augenblick in ihrem Dorfe zu schimmern und ihre Anverwandten durch ihren Glanz zu verdunkeln kommen. Der Herr von Wolmar und der Baron, wenn

er hier ist, unterlassen selten, den Uebungen, den Preisen, den Musterungen des Dorfes und der Gegenden umher beyzuwohnen. Da diese von Natur schon feurige und kriegerische Jugend alte Officier an ihren Versammlungen einen Gefallen haben sieht: so schätzet sie sich deswegen noch höher und setzet mehr Vertrauen auf sich selbst. Man bringt ihnen noch mehr davon bey, indem man ihnen aus fremden Diensten gekommene Soldaten zeiget, die auf alle Art weniger wissen, als sie; denn was man auch thun mag, so werden doch niemals fünf Sols Löhnung und die Furcht vor den Stockschlägen eine Nacheiferung hervorbringen, die derjenigen gleich ist, welche einem freyen Menschen, und unter dem Gewehre die Gegenwart seiner Aeltern, seiner Nachbarn, seiner Freunde, seiner Liebste und der Ruhm seines Vaterlandes giebt.

Die Hauptgrundregel der Frau von Wolmar also ist, den Veränderungen des Standes keinen Vorschub zu thun, sondern etwas beyzutragen, einen jeden in seinem Stande glücklich zu machen und vor allem zu verhindern, daß der glücklichste unter allen, welcher des Landmannes seiner in einem freyen Staate ist, nicht zum Besten der andern entvölkert werde.

Ich

Ich machete ihr darüber den Einwurf von denen verschiedenen Gaben, welche die Natur den Menschen mitgetheilet zu haben scheint, um einem jeden seine Verrichtung zu geben, ohne Absicht auf den Stand, in welchem sie geboren sind. Hierauf antwortete sie mir, man hätte vor den Naturgaben noch erst zwey Dinge in Betrachtung zu ziehen, nämlich die Sitten und die Glückseligkeit. Der Mensch, sagete sie, ist ein viel zu edles Wesen, als daß er bloß andern zum Werkzeuge dienen sollte, und man muß ihn nicht zu demjenigen brauchen, was sich für sie schicket, ohne auch dasjenige zu Rathe zu ziehen, was sich für ihn selbst schicket; denn die Menschen sind nicht für die Stellen, sondern die Stellen sind für sie gemacht; und damit man die Sachen auf eine schickliche Art austheile, so muß man bey ihrer Ertheilung nicht so sehr das Amt suchen, wozu jeder Mensch am tüchtigsten ist, als vielmehr das, welches für jeden Menschen am tüchtigsten ist, ihn gut und glücklich zu machen, so viel es angehen will. Es ist niemals erlaubet, eine menschliche Seele zu anderer Vortheile zu verschlimmern, noch einen Bösewicht zum Dienste ehrlicher Leute zu machen.

Von tausend Personen nun, die aus dem Dorfe ziehen, giebt es nicht ihrer zehn, die

nicht in der Stadt verloren gehen werden, oder die nicht die Laster derselben weiter treiben, als die Leute, von denen sie solche gelernet haben. Diejenigen, denen es gelingt, und die ihr Glück machen, machen es fast alle durch die unehrlichen Mittel und Wege, die dahin führen. Die Unglücklichen, denen es nicht wohl gewollt, ergreifen ihren alten Stand nicht wieder, sondern werden viel eher Bettler und Räuber, als daß sie wiederum Bauern werden sollten. Findet sich unter diesen tausenden noch ein einziger, welcher dem Beyspiele widersteht und ein ehrlicher rechtschaffener Mensch bleibt; denken Sie wohl, daß dieser, wenn man alles recht nimmt, ein eben so glückliches Leben führet, als er, vor den heftigen Leidenschaften gesichert, in der ruhigen Dunkelheit seines ersten Standes würde geführet haben?

Wenn man seiner natürlichen Gabe oder Geschicklichkeit folgen will: so muß man sie kennen. Ist es etwas leichtes, die natürlichen Gaben der Menschen stets wohl zu unterscheiden? und wenn man in dem Alter, wo man eine Partey ergreift, so viel Mühe hat, derer-jenigen Kinder ihre recht zu erkennen, auf die man am besten Acht gehabt; wie wird ein geringer

ringer Bauer für sich selbst die seinigen unterscheiden können? Nichts ist zweydeutiger, als die Zeichen von der Zuneigung, die man in der Kindheit giebt. Der nachahmende Geist hat oft mehr Theil daran, als die Naturgabe. Sie werden vielmehr von einer zufälligen Begebenheit, als von einer ausgemachten Neigung herrühren; und die Neigung selbst kündiget nicht allezeit die Fähigkeiten dazu an. Die wahre natürliche Gabe, das wahre Geschick zu etwas hat eine gewisse Einfalt, die sie nicht so unruhig, nicht so voller Bewegung, nicht so hurtig, sich zu zeigen machet, als eine scheinbare und falsche natürliche Gabe, die man für eine wahre annimmt, und die nur eine eitele Hitze ist, zu schimmern, ohne Mittel, damit gut fortzukommen. Dieser höret eine Trommel und will General seyn; ein anderer sieht bauen, und hält sich für einen Baumeister. Gustin, mein Gärtner, bekam Lust zum Zeichnen, weil er mich hatte zeichnen sehen. Ich schickete ihn nach Lausanne, es zu lernen; er hielt sich schon für einen Mahler und ist nur ein Gärtner. Die Gelegenheit, die Begierde, sich zu heben, bestimmen den Stand, den man erwählet. Es ist nicht genug, daß man sein Geschick wozu fühlet, man muß sich auch demselben über-

lassen wollen. Wird ein Prinz hingehen und ein Kutscher werden, weil er seine Kutsche gut führet? Wird ein Herzog ein Koch werden, weil er gute Ragouts erfindet? Man hat nur natürliche Gaben, sich zu erheben; niemand hat welche zum Herablassen. Denken Sie wohl, daß das die Ordnung der Natur sey? Wenn ein jeder seine natürliche Gabe auch erkennete und ihr auch folgen wollte; wie viele würden es thun können? Wie viele würden ungerechte Hindernisse übersteigen? Wie viele würden unwürdige Mitwerber überwinden? Wer seine Schwäche fühlet, nimmt Ränke und heimliches Parteymachen zu Hülfe, welche ein anderer, der seiner mehr gewiß ist, verachtet. Haben Sie mir nicht hundertmal selbst gesaget, so viele Errichtungen zum Besten der Künste schadeten ihnen nur? Indem man die Künstler ohne Bedacht vermehret, so vermenget man sie; das wahre Verdienst bleibt in der Menge ersticket und die Ehre, die dem geschicktesten zukömmt, ist alle für den, der sich am meisten Anhang machet. Wäre eine Gesellschaft vorhanden, wo die Bedienungen und der Rang nach den natürlichen Gaben und dem persönlichen Verdienste genau abgemessen würden: so könnte ein jeder nach der Stelle trachten, die

er

er am besten bekleiden könnte: man muß sich aber nach sicherern Regeln aufführen und dem Lohne der natürlichen Gaben entsagen, da die schlechteste unter allen die einzige ist, die zum Glücke führet.

Ich will Ihnen noch mehr sagen, fuhr sie fort; ich kann schwerlich glauben, daß so viel verschiedene natürliche Gaben alle sollen entwickelt werden; denn es müßte die Anzahl derjenigen, die sie besitzen, den Bedürfnissen der Gesellschaft vollkommen gemäß seyn; und wenn man nur diejenigen bey dem Feldbaue ließe, die eine ausnehmende natürliche Gabe zum Ackerbaue haben, oder alle diejenigen von der Feldarbeit wegnähme, die zu einer andern Arbeit geschickter sind: so würden nicht genug Arbeitsleute übrig bleiben, es zu bauen und uns leben zu lassen. Ich dächte, die Naturgaben der Menschen sind wie die Tugenden der Spezereyen, die uns die Natur giebt, uns von unsern Krankheiten zu heilen, obgleich ihre Absicht ist, daß wir sie nicht nöthig haben sollen. Es giebt Pflanzen, die uns vergiften, Thiere, die uns fressen, Naturgaben, die uns schädlich sind. Wenn man jede Sache stets nach ihren vornehmsten Eigenschaften anwenden müßte: so würde man den Menschen vielleicht mehr

Böses, als Gutes, thun. Die guten und einsamen Leute haben nicht so vieler natürlichen Gaben nöthig; sie erhalten sich besser durch ihre bloße Einfalt, als die andern durch alle ihre Geschicklichkeit. Nach dem Maße aber, wie sie verderbt werden, entwickeln sich ihre Gaben, als wenn sie gleichsam zur Ersetzung derer Tugenden, die sie verlieren, dienen und die Bösen selbst zwingen sollen, sich zu Trotze, nützlich zu seyn.

Eine andere Sache, worinnen ich ihr schwerlich beystimmen konnte, war der Beystand der Bettler. Weil hier eine große Landstraße ist: so gehen ihrer viele durch und man versaget keinem ein Almosen. Ich stellete ihr vor, das wäre nicht allein ein bloß vergebens weggeworfenes Gut, welches man noch dazu den wahren Armen entzöge; sondern diese Gewohnheit trüge auch viel bey, das Bettelpack und die Landstreicher zu vermehren, welche an dieser niederträchtigen Lebensart ein Belieben fänden, der Gesellschaft zur Last würden und sie dadurch noch der Arbeit beraubeten, die sie darinnen leisten könnten.

Ich sehe wohl, sagete sie zu mir, Sie haben in den großen Städten die Grundregeln ange-

nommen,

nommen, womit gefällige Schwätzer gern der Härte der Reichen schmeicheln mögen: sie haben so gar die Worte derselben angenommen. Glauben Sie, einen Armen von seinem Stande eines Menschen abzusetzen, wenn Sie ihm den verächtlichen Namen Bettelpack geben? Wie haben Sie sich, da Sie sonst mitleidig sind, doch wohl entschließen können, ihn zu brauchen? Entsagen Sie demselben, mein Freund, das Wort steht nicht in ihrem Munde; es ist viel schimpflicher für den harten Menschen, der sich dessen bedienet, als für den Unglückseligen, der diesen Namen führet. Ich will nicht entscheiden, ob diese Almosenschmäher Unrecht oder Recht haben: so viel weis ich, daß mein Mann, der an gesunder Vernunft Ihren Weltweisen nichts nachgiebt, und mir oftmals alles das erzählet hat, was sie davon sagen, um in dem Herzen das natürliche Mitleiden zu ersticken, und es zur Unempfindlichkeit zu gewöhnen, mir diese Reden allezeit zu verachten geschienen und meine Aufführung nicht gemisbilliget hat. Sein Vernunftschluß ist ungekünstelt und einfach. Man leidet, saget er, und unterhält mit großen Kosten eine Menge von unnützen Professionen, wovon die meisten zur Verderbung und Verschlimmerung der Sitten

dienen. Wenn man den Bettelstand nur als ein Gewerbe ansieht, so hat man gar nichts dergleichen davon zu befürchten; sondern man findet vielmehr etwas daran, wodurch man in uns die Regungen der Leutseligkeit und Theilnehmung an andern nähren kann, welche alle Menschen vereinigen sollten. Will man ihn nach der Geschicklichkeit betrachten; warum sollte ich nicht die Beredsamkeit des Bettlers, der mir das Herz bewegt und mich antreibt, ihm beyzuspringen, so gut belohnen, als ich einem Comödianten bezahle, der mich einige fruchtlose Thränen vergießen läßt? Läßt mich der eine die guten Thaten eines andern lieben: so treibt mich der andere an, selbst dergleichen zu thun. Alles, was man bey dem Trauerspiele empfindet, vergißt sich den Augenblick, da man hinausgeht: das Andenken an die Unglücklichen aber, denen man geholfen hat, machet ein Vergnügen, das sich ohne Aufhören erneuert. Wenn die große Anzahl der Bettler einem Staate zur Last ist; von wie vielen andern Handthierungen, die man aufmuntert und duldet, kann man nicht eben das sagen? Dem Oberherrn kömmt es zu, es so einzurichten, daß es keine Bettler giebt: allein, muß man, um sie von ihrer Handthierung ab-

zuschrecken *, die Bürger unmenschlich und lieblos machen? Ich für mein Theil, fuhr Julia fort, weis nicht, was die Armen dem Staate

* Die Bettler ernähren, saget man, heißt Pflanzschulen von Räubern anlegen; und es heißt doch gegentheils vielmehr hindern, daß sie es nicht werden. Ich gebe es zu, daß man die Armen nicht aufmuntern müsse, Bettler zu werden. Sind sie es aber einmal, so muß man sie ernähren, aus Furcht, sie möchten Diebe werden. Nichts treibt einen zur Veränderung der Handthierung so sehr an, als daß man in seiner nicht leben kann. Alle diejenigen nun, welche dieses müßige Gewerbe einmal gekostet haben, bekommen einen solchen Abscheu vor der Arbeit, daß sie lieber stehlen und sich aufhängen lassen, als ihre Arme wiederum brauchen wollen. Ein Pfenning ist bald gefordert und abgeschlagen: zwanzig Pfenning aber würden die Mahlzeit eines Armen bezahlet haben, den zwanzig Abweisungen ungeduldig machen können. Wer würde doch jemals ein so geringes Almosen versagen wollen, wenn er dächte, es könne zween Menschen retten, einen von dem Verbrechen und den andern vom Tode? Ich habe irgendwo gelesen, die Bettler seyn Ungeziefer, das sich an die Reichen hängt. Es ist natürlich, daß sich die Kinder an die Väter hängen: allein, diese begüterten und harten Väter verkennen sie und lassen den Armen die Sorge, sie zu ernähren.

sind: ich weis aber wohl, daß sie alle meine Brüder sind, und daß ich ihnen ohne eine nicht zu entschuldigende Härte den schwachen Beystand nicht versagen kann, den sie von mir bitten. Die meisten sind Landstreicher, ich gebe es zu: ich kenne aber die Beschwernisse des menschlichen Lebens zu gut, als daß ich nicht wissen sollte, durch wie viele Unglücksfälle ein rechtschaffener Mann sich in ihr Schicksal gebracht sehen kann; und wie kann ich versichert seyn, daß der Unbekannte, der mich um Gottes Willen um meinen Beystand anflehet, und ein Stückchen Brodt bettelt, nicht vielleicht dieser rechtschaffene Mann ist, der vor Hunger umkommen will und den meine Abweisung in Verzweifelung stürzen wird? Das Almosen, welches ich an der Thüre geben lasse, ist gering. Ein halber Kreuzer * und ein Stückchen Brodt wird jedem gereichet; und denjenigen, die augenscheinlich gebrechlich sind, giebt man noch einmal so viel. Wenn sie in einem jeden wohlhabenden Hause auf ihrem Wege eben so viel finden: so ist solches zu ihrem Lebensunterhalte auf dem Wege genug; und das ist alles, was man den fremden Bettlern, welche durchgehen, schuldig ist. Wenn dieses auch nicht

eine

* Eine kleine Landmünze.

eine wirkliche Hülfe für sie wäre: so ist es doch wenigstens ein Zeugniß, daß man Theil an ihrer Beschwerniß nimmt, eine Linderung bey der Härte der Abweisung, eine Art von Gruße, den man ihnen ertheilet. Ein halber Kreuzer und ein Stückchen Brodt kosten nicht viel zu geben und sind eine anständigere Antwort, als ein Gott helfe euch; gleich als wenn die Gaben Gottes nicht in den Händen der Menschen wären, und es andere Kornhäuser auf Erden gäbe, als die Vorrathshäuser der Reichen? Kurz, was man auch von diesen Unglücklichen denken könne, wenn man dem Bettler, der einen anspricht, nichts schuldig ist: so ist man es doch wenigstens sich selbst schuldig, der leidenden Menschheit oder ihrem Ebenbilde Ehre zu erweisen und sein Herz nicht bey dem Anschauen seines Elendes zu verhärten.

Sehen Sie, so begegne ich denjenigen, welche, so zu sagen, ohne Vorwand und nur auf Treu und Glauben betteln. Was diejenigen betrifft, die sich für Handwerksbursche ausgeben und sich beklagen, sie könnten keine Arbeit finden: so sind hier stets Werkzeuge und Arbeit für sie, die auf sie warten. Auf diese Art hilft man ihnen, man setzet ihren guten

Willen auf die Probe und die Lügner wissen es so gut, daß sie sich nicht mehr bey uns zeigen.

So findet diese englische Seele, Mylord, allezeit in ihren Tugenden etwas, womit sie die eiteln Spitzfündigkeiten bestreitet, mit denen die grausamen Leute ihre Laster bemänteln. Alle diese Besorgungen und andere dergleichen werden von ihr unter ihre Vergnügungen gerechnet und nehmen einen Theil von der Zeit hin, welche ihr ihre liebsten Pflichten übrig lassen. Wenn sie darauf, nachdem sie alles dasjenige gethan hat, was sie andern schuldig ist, an sich denket, welches sie thut, um sich das Leben angenehm zu machen: so kann solches auch noch unter ihre Tugenden gerechnet werden; so löblich und anständig ist ihr Bewegungsgrund allezeit, und so viel Mäßigung und Vernunft findet sich in allem, was sie ihren Begierden zusteht! Sie will ihrem Manne gefallen, der sie gern vergnügt und lustig sehen mag; sie will ihren Kindern den Geschmack an den unschuldigen Vergnügungen beybringen, welche die Mäßigung, die Ordnung und die Einfalt schätzbar machen, und das Herz von den ungestümen Leidenschaften abziehen. Sie belustiget sich, um sie zu belustigen, wie die Taube in ihrem Kropfe

das

das Korn erweicht, womit sie ihre Jungen ernähren will.

Juliens Seele und Körper sind gleich empfindlich. Einerley Zartheit herrschet in ihren Empfindungen und in ihren Werkzeugen. Sie war gemacht, alle Vergnügungen zu erkennen und zu schmecken, und sie liebete lange Zeit die Tugend selbst nur darum so sehr, weil sie die allersüßeste unter den Wollüsten war. Jetzo, da sie diese höchste Wollust im Frieden empfindet, versaget sie sich keine von denjenigen, die sich mit dieser gesellen können: ihre Art, sie zu schmecken, aber gleicht der Ernsthaftigkeit derjenigen, welche sich solche versagen; und die Kunst, die Wollust zu genießen, ist für sie die Kunst der Beraubungen; nicht derjenigen beschwerlichen und schmerzhaften Beraubungen, die der Natur zuwider sind, und deren unvernünftiges Opfer der Urheber der Natur verachtet, sondern der vergänglichen und gemäßigten Beraubungen, die der Vernunft ihre Herrschaft erhalten, und da sie dem Vergnügen zur Würze dienen, dem Ekel und Misbrauche derselben vorbeugen. Sie giebt vor, daß alles, was an die Sinne hängt und zum Leben nicht nöthig ist, die Natur verändert, so bald es zur Gewohnheit wird, daß es anfhöret, ein Vergnügen zu seyn,

wenn es ein Bedürfniß wird; daß es zugleich eine Kette ist, die man sich anleget, und ein Genuß, dessen man sich beraubet, und daß allezeit den Begierden zuvorkommen nicht die Kunst ist, sie zu befriedigen, sondern sie auszulöschen. Alles, was sie anwendet, den geringsten Sachen einen Werth zu geben, ist, daß sie sich derselben zwanzig mal versaget, um ihrer einmal zu genießen. Diese schlechte und rechte Seele erhält also ihre erste Triebfeder; ihr Geschmack wird nicht abgenutzet; sie hat niemals nöthig, ihn durch Ausschweifungen wieder zu erwecken und ich sehe sie oftmals mit Lust ein kindisches Vergnügen genießen, welches einem jeden andern abgeschmackt seyn würde.

Ein weit edlerer Gegenstand, den sie sich dabey vorsetzet, ist, stets Meister über sich zu bleiben, ihre Leidenschaften zum Gehorsame zu gewöhnen, und alle ihre Begierden nach der Richtschnur zu beugen. Dieß ist ein neues Mittel, glückselig zu seyn; denn man genießt nur das ohne Unruhe, was man ohne Schmerz verlieren kann; und wenn die wahre Glückseligkeit dem Weisen gehöret, so kömmt es bloß daher, weil er unter allen Menschen derjenige ist, dem sie das Glück am wenigsten nehmen kann.

Wer

Was mir bey ihrer Mäßigkeit am sonderbarsten vorkömmt, ist, daß sie solcher aus eben denen Ursachen folget, welche die Wollüstigen in Ausschweifung stürzen. Das Leben ist kurz, es ist wahr, saget sie; dieß ist eine Ursache, sich desselben bis an das Ende zu bedienen, und dessen Dauer mit Kunst anzuwenden, damit man den besten Nutzen davon ziehe, der nur möglich ist. Wenn ein Tag Ersättigung uns ein Jahr Genuß nimmt: so ist es eine schlechte Philosophie, stets so weit zu gehen, als uns unsere Begierde führet, ohne zu erwägen, ob wir nicht viel eher an dem Ende unserer Kräfte, als unserer Laufbahne, seyn werden, und ob unser Herz nicht vor uns sterben werde. Ich sehe, daß diese gemeinen Epikurer, weil sie niemals eine Gelegenheit verlieren wollen, sie alle verlieren; und da sie stets in dem Schooße der Vergnügungen Ekel haben, niemals eine finden können. Sie verschwenden die Zeit, die sie wirthschaftlich anzuwenden denken, und richten sich zu Grunde, wie die Geizigen, weil sie nichts zu rechter Zeit zu verlieren wissen. Ich befinde mich bey der entgegengesetzten Grundregel wohl; und ich glaube, ich möchte in diesem Puncte noch lieber zu viele Strenge, als zu viele Nachlassung, haben.

Es begegnet mir zuweilen, daß ich einer Lust bloß aus der Ursache abbreche, sie möchte mir zu viel werden; ich genieße ihrer zweymal, wenn ich sie wieder erneue. Indessen übe ich mich, die Herrschaft über meinen Willen zu erhalten, und ich will lieber des Eigensinnes beschuldiget werden, als mich von meinen Grillen beherrschen lassen.

Das sind die Grundsätze, worauf man hier die Süßigkeiten des Lebens und die bloß angenehmen Dinge gründet. Julie hat einen Hang zur Schleckerey, und bey der Sorgfalt, die sie auf alle Theile der Wirthschaft wendet, wird die Küche vornehmlich nicht vernachläßiget. Man spühret den allgemeinen Ueberfluß auf der Tafel: dieser Ueberfluß aber richtet nicht zu Grunde; es herrschet daran eine Sinnlichkeit ohne Künsteley; alle Gerichte sind gemein, aber vortrefflich in ihrer Art; die Zurichtung derselben ist einfältig, und doch auserlesen. Alles, was nur zum Prunke dienet, alles, was nur auf die Meynung ankömmt, alle feine und weit gesuchete Schüsseln, deren Seltenheit ihren ganzen Werth machet, und die man nennen muß, wenn man sie gut befinden soll, sind auf immer davon verbannet; und auch selbst bey der Nied-

Niedlichkeit und Wahl derjenigen, die man sich vergönnet, enthält man sich für alle Tage gewisser Dinge, die man versparet, um einem Gastmahle das Ansehen eines Schmauses zu geben, die es denn angenehmer machen, ohne daß sie viel mehr kosten. Was würden Sie wohl meynen, daß es für Gerichte sind, die man so mäßig aufträgt? Seltenes Wildprät? Seefische? fremde Früchte und Gewächse? Weit besseres, als das. Einige vortreffliche Hülsenfrüchte des Landes, einige schmackhafte Kräuter, die in unsern Gärten wachsen, gewisse Fische aus dem Teiche, die auf eine gewisse Art zugerichtet werden; gewisse Milchspeisen von unsern Gebirgen, eine deutsche Pastete, wozu man etwas von dem leget, was die Leute aus dem Hause geschossen haben. Das ist alles außerordentliche, was man darauf bemerket; das ist es, was die Tafel bedecket und schmücket, was unsere Eßlust an den Festtagen reizet und befriediget; das Tafelzeug ist sittsam und landmäßig, aber sauber und lachet einem an; die Anmuth und das Vergnügen sind dabey; die Freude und die Eßlust würzen das Mahl; vergoldete Aufsätze, bey denen man verhungert, prächtige Cristallgefäße mit Bluhmen beladen, statt alles Nachtisches, neh-

men nicht die Stelle der Gerichte ein; man weis die Kunst, den Magen durch die Augen zu sättigen, daselbst nicht: man weis aber die Kunst, dem Wohlleben noch Reiz zu ertheilen, viel zu essen, ohne sich den Magen zu überladen, sich durch Trinken lustig zu machen, ohne seine Vernunft zu verderben, ohne lange Weile lange Tafel zu halten, und stets ohne Ekel davon aufzustehen.

In dem ersten Stockwerke ist ein kleiner Speisesaal, der von demjenigen unterschieden ist, wo man ordentlich speiset, welcher sich unten auf der Erde befindet. Dieser Saal ist an der Ecke des Hauses und hat von zwoen Seiten Licht. An der einen geht er in den Garten, jenseits dessen man den See durch die Bäume sieht. An der andern nimmt man den großen Weinberg wahr, welcher anfängt, den Augen die Reichthümer vorzulegen, die man in zweenen Monaten daselbst sammeln wird. Dieses Zimmer ist klein, aber mit allem dem geschmücket, was es angenehm und lieblich machen kann. Daselbst giebt Julie ihrem Vater, ihrem Manne, ihrer Muhme, mir, sich selbst und zuweilen ihren Kindern ihre kleinen Schmäuse. Wenn sie befiehlt, es soll darinnen

nen gedecket werden: so weis man zum voraus, was das sagen will; und Herr von Wolmar nennet ihn im Lachen den Apollonssaal: aber dieser Saal ist von des Lucullus seinem eben so wohl durch die Wahl der Eingeladenen, als durch die Gerichte, unterschieden. Die bloßen Gäste werden nicht dabey mit zugelassen; man speiset niemals daselbst, wenn man Fremde hat: dieß ist der unverletzliche Sicherheitsort des Vertrauens, der Freundschaft, der Freyheit. Die Gesellschaft der Herzen verbindet an diesem Orte die Gesellschaft der Tafel; sie ist eine Art von Einweihung zu der vertraulichsten Freundschaft; und es werden daselbst allezeit nur Leute zusammen gebracht, die nicht wieder getrennet zu werden wünschen. Mylord, der Schmaus wartet auf Sie; und in diesem Saale sollen Sie hier Ihre erste Mahlzeit halten.

Ich hatte anfänglich nicht gleich diese Ehre. Nur erst nach meiner Zurückkunft von der Frau von Orbe wurde ich in dem Apollonssaale bewirthet. Ich bildete mir nicht ein, daß man zu der Aufnahme, womit man mich empfangen hatte, noch etwas Verbindlichers hinzusetzen könnte: allein, dieses Abendessen

gab mir ganz andere Begriffe. Ich fand dabey, ich weis nicht was für liebliche Mischung von Vertraulichkeit, Vergnügung, Einigkeit, Ungezwungenheit, die ich noch nicht erfahren hatte. Ich fühlete mich weit freyer, ohne daß man mich ermahnet hatte, ich möchte es seyn; es schien mir, daß wir einander besser verstünden, als vorher. Die Entfernung des Gesindes lud mich ein, keine Zurückhaltung mehr im Grunde des Herzens zu haben, und daselbst fieng ich, auf Juliens Anhalten, den seit so vielen Jahren unterlassenen Gebrauch wieder an, mit meinen Gästen zu Ende der Mahlzeit bloßen Wein zu trinken.

Dieses Abendessen bezauberte mich. Ich hätte gewollt, daß alle unsere Mahlzeiten so geschähen. Ich habe diesen allerliebsten Saal noch nicht gekannt, sagete ich zu der Frau von Wolmar; warum speisen Sie nicht immer darinnen? — Sehen Sie, sagete sie, er ist so hübsch! würde es nicht Schade seyn, wenn man ihn verderbete? — Diese Antwort schien mir von ihrem Charakter viel zu weit entfernet zu seyn, als daß ich nicht einen verborgenen Sinn darunter muthmaßen sollen. Warum machen Sie nicht wenigstens, fieng ich

wie-

wiederum an, daß Sie stets eben die Bequemlichkeiten um sich haben; die man hier findet, damit man ihre Bedienten entfernen und mehr in Freyheit schwatzen könne? — Das geschieht, antwortete sie mir noch, weil solches gar zu angenehm seyn würde; und weil der Ueberdruß, es allezeit bequem zu haben, endlich der ärgste unter allen ist. Ich brauchete nicht mehr, ihre Verfassung einzusehen, und ich urtheilete, daß in der That die Kunst, die Vergnügungen zu würzen, nur die Kunst ist, geizig mit denselben zu seyn.

Ich finde, daß sie sich mit mehrer Sorgfalt ankleidet, als sie sonst that. Die einzige Eitelkeit, die man ihr jemals vorgeworfen hat, war, daß sie ihren Anputz vernachläßigte. Die Stolze hatte ihre Ursachen und ließ mir keinen Vorwand, ihre Herrschaft zu verkennen. Sie mochte es aber immerhin thun; die Bezauberung war zu stark, als daß sie mir natürlich zu seyn schien; ich blieb hartnäckig darauf, in ihrer Nachläßigkeit List zu finden; sie hätte auch einen Sack aufsetzen mögen, so würde ich sie doch beschuldiget haben, sie suchete nur zu gefallen. Sie würde jetzo nicht weniger Gewalt haben: allein, sie verachtet es, solche anzuwen-

den, und ich würde sagen, sie beflisse sich eines gar zu ausgesucheten Putzes, damit sie nur bloß eine hübsche Frau zu seyn schiene, wenn ich nicht die Ursache dieser neuen Sorgfalt entdecket hätte. Ich wurde die ersten Tage darinnen hintergangen, und ohne zu denken, daß sie nicht anders angezogen wäre, als bey meiner Ankunft, da ich nicht erwartet wurde, unterstund ich mich, die Ehre dieses ausgesucheten Putzes mir zuzuschreiben. Ich kam unter der Abwesenheit des Herrn von Wolmar aus meinem Irrthume. Gleich den andern Morgen fand sich die Zierlichkeit des vorigen Tages nicht mehr, woran sich das Auge nicht satt sehen konnte, noch auch diejenige rührende und wollüstige Einfalt, die mich sonst berauschete. Es war eine gewisse Sittsamkeit da, welche durch die Augen in das Herz redet, die nur Ehrerbiethung einflößet, und welche die Schönheit nur betrüglicher machet. Die Würde einer Ehefrau und Mutter herrschete über alle Reizungen; der furchtsame und zärtliche Blick war ernsthafter geworden; und man hätte sagen sollen, ein größeres und edleres Ansehen hätte ihre sanften Gesichtszüge verhüllet. Es kam nicht davon, daß sich die Veränderung in ihrem Betragen oder in ih-

rem Wesen fand; ihre Gleichheit, ihre Aufrichtigkeit kannten niemals die verstellten angenommenen Gebehrden. Sie bedienete sich bloß der natürlichen Gabe der Frauenspersonen, unsere Empfindungen und Vorstellungen durch einen unterschiedenen Anzug, durch ein Kopfzeug von einer andern Art, durch einen Rock von einer andern Farbe, zu verändern und die Herrschaft des Geschmackes über die Herzen auszuüben, indem sie aus nichts etwas machen. Den Tag, da sie ihren Mann zurück erwartete, fand sie die Kunst wieder, ihre natürlichen Annehmlichkeiten zu beseelen, ohne sie zu verdecken; sie blendete, da sie von ihrem Nachttische kam; ich fand, daß sie den schimmerreichsten Schmuck eben so gut zu verdunkeln, als den schlechtesten zu erheben wußte, und ich sagete mit Verdrusse zu mir, da ich den Gegenstand ihrer Sorgfalt einsah: Hat sie jemals so viel für die Liebe gethan?

Diese Lust am Putze erstrecket sich von der Frau des Hauses auf alles, woraus es besteht. Der Herr, die Kinder, das Gesinde, die Pferde, die Gebäude, die Gärten, das Geräthe, alles wird mit einer Sorgfalt gehalten, welche anzeiget, daß man nicht unter der

Pracht ist, daß man sie aber verachtet. Oder vielmehr, die Pracht ist daselbst in der That, wenn es wahr ist, daß sie nicht so wohl in dem Reichthume gewisser Dinge, als in einer schönen Ordnung des Ganzen, besteht, welches die Uebereinstimmung der Theile und die Einheit der Absicht des Anordners bezeichnet *. Ich für mein Theil finde wenigstens, daß es eine weit größere und edlere Vorstellung ist, in einem schlechten und ehrbaren Hause eine kleine Anzahl Leute in gemeinschaftlicher Glückseligkeit glücklich, als in einem Pallaste die Zwietracht und Unordnung herrschen und einen jeden von denjenigen, die ihn bewohnen, sein Glück und seine Glückseligkeit in dem Untergange eines

* Dieß kömmt mir unstreitig vor. Es findet sich in der Symmetrie eines großen Pallastes Pracht; es findet sich in einem Haufen verwirrt auf einander gethürmeter Häuser keine. In der Mondur eines Regimentes in Schlachtordnung ist Pracht, bey dem Volke, das es ansieht, keine; ob sich wohl vielleicht kein einziger Mensch darunter befindet, dessen Kleid insbesondere nicht besser sey, als eines Soldaten seines. Kurz, die wahre Pracht ist nur die im Großen sinnlich gemachte Ordnung; dieses machet, daß das prächtigste unter allen nur ersinnlichen Schauspielen der Natur ihres ist.

nes andern und in der allgemeinen Unordnung suchen zu sehen. Das wohleingerichtete Haus ist eins und machet ein angenehmes Ganze, wenn man es ansieht. In dem Pallaste findet man nur eine verwirrte Zusammenhäufung verschiedener Gegenstände, deren Verbindung nur scheinbar ist. Bey dem ersten Anblicke glaubet man, einen gemeinschaftlichen Endzweck zu sehen: sieht man aber besser zu, so kömmt man bald aus seinem Irrthume.

Wollte man nur den natürlichsten Eindruck zu Rathe ziehen: so würde es scheinen, man brauche nicht sowohl Mäßigung, als Geschmack, den Glanz und die Pracht zu verachten. Die Symmetrie und Regelmäßigkeit gefällt aller Augen. Das Bild von dem Wohlseyn und der Glückseligkeit rühret das menschliche Herz, welches begierig darnach ist: was kann aber ein eitler Prunk, der sich weder auf die Glückseligkeit noch auf die Ordnung bezieht und keinen andern Gegenstand hat, als die Augen zu rühren; was kann der für einen günstigen Begriff für denjenigen, der ihn auskramet, in dem Gemüthe des Zuschauers erregen? Den Begriff von Geschmacke? Scheint der Geschmack nicht hundertmal besser in den

einfa-

einfachen Sachen, als in denjenigen, die durch Reichthum umnebelt sind? Den Begriff von der Bequemlichkeit? Ist wohl etwas unbequemer, als der Pracht *? Den Begriff von der Größe? Es ist gerade das Gegentheil. Wenn ich sehe, daß man einen großen Pallast hat machen wollen: so frage ich mich gleich: Warum ist dieser Pallast nicht größer? Warum hat

* Das Geräusch der Leute eines großen Hauses störet unaufhörlich die Ruhe des Herrn. Er kann nichts vor so vielen Argus verborgen halten. Die Menge seiner Gläubiger läßt ihn den Haufen seiner Bewunderer theuer bezahlen. Seine Zimmer sind so prächtig, daß er gezwungen ist, in einem Kämmerchen zu schlafen, damit er seine Gemächlichkeit habe; und sein Affe ist zuweilen besser logieret, als er. Wenn er speisen will, so kömmt es auf seinen Koch an, und niemals auf seinen Hunger. Will er ausgehen, so ist er in der Willkühr seiner Pferde; tausend Hindernisse halten ihn auf den Straßen auf. Chloe erwartet ihn, der Koth hält ihn zurück; die Last des Goldes auf seinem Kleide beschweret ihn, und er kann nicht zwanzig Schritte zu Fuße gehen. Kömmt er aber um eine Bestellung bey seiner Geliebten: so wird er deswegen schon von den Vorbeygehenden recht schadlos gehalten. Ein jeder bemerket seine Livrey, bewundert sie und saget ganz laut, das ist der und der Herr.

hat derjenige, der funfzig Bediente hat, nicht hundert? Warum ist dieß schöne Silbergeschirr nicht von Golde? Warum läßt der Mann, der seine Kutsche vergolden läßt, nicht auch sein Getäfel vergolden? Ist sein Täfelwerk vergoldet; warum ist es sein Dach nicht? Wer einen hohen Thurm bauen wollte, thäte wohl, wenn er ihn bis an den Himmel hinauf führete; sonst hätte er ihn nur vergebens aufgeführet. Der Punct, wo er stehen geblieben, hatte nur gedienet, von weitem einen Beweis seiner Ohnmacht zu geben. O kleiner und eitler Mensch, zeige mir deine Macht, ich will dir dein Elend zeigen!

Eine Ordnung in den Sachen hingegen, wo nichts der Meynung eingeräumet wird, wo alles seinen wirklichen Nutzen hat, und sich auf die wahren Bedürfnisse der Natur einschränket, beut einen Anblick dar, der nicht allein von der Vernunft gebilliget wird, sondern auch die Augen und das Herz darinnen vergnügt, daß sich der Mensch nur unter angenehmen Verhältnissen sieht, als wenn er sich allein genug wäre, daß das Bild seiner Schwäche nicht dabey erscheint, und daß dieses lachende Gemählde niemals betrübende Betrach-

tungen

tungen erwecket. Ich fordere einen jeden vernünftigen Menschen heraus, nur eine Stunde lang den Pallast eines Fürsten, und den stolzen Pracht, den man darinnen schimmern sieht, zu betrachten, und dabey nicht in eine Schwermuth zu fallen und das menschliche Schicksal zu beweinen. Der Anblick dieses Hauses aber und das einförmige und schlechte Leben seiner Einwohner breitet in der Seele der Zuschauer einen geheimen Reiz aus, der unaufhörlich zunimmt. Eine kleine Anzahl stiller und friedlicher Leute, welche durch gegenseitige Bedürfnisse und durch ein gegenseitiges Wohlwollen vereiniget sind, trägt daselbst durch verschiedene Sorgfalt zu einem gemeinschaftlichen Endzwecke etwas bey. Da ein jeder in seinem Zustande alles findet, was er brauchet, vergnügt zu seyn, und nicht wünschen zu dürfen, daß er aus solchem heraus komme: so hängt man sich an solchen, als wenn man lebenslang dabey bleiben sollte; und der einzige Ehrgeiz, den man behält, ist, daß man die Pflichten desselben wohl erfüllet. Es ist so viel Mäßigung bey denen, welche befehlen, und so viel Eifer bey denjenigen, welche gehorchen, als nur gleiche Leute einerley Verrichtungen unter sich hätten austheilen können,

nen, ohne daß sich einer über seinen Antheil beschweret hätte. Keiner beneidet also des andern seinen; keiner glaubet, er könne sein Glück anders vermehren, als durch die Vermehrung des gemeinen Bestens. Die Herrschaft selbst urtheilet von ihrer Glückseligkeit nur nach derer Leute ihrer, die sie umgeben. Man kann hier nichts hinzuthun, noch davon nehmen, weil man daselbst nur die nützlichen Sachen findet; und sie sind es daselbst alle, so daß man allda nichts von denjenigen wünschet, was man sagen könne, warum ist nicht mehr davon da? Man setze Galonirung, Gemählde, einen Glanz, Vergoldung hinzu; den Augenblick wird man alles arm machen. Indem man so viele Fülle bey dem Nothwendigen sieht und keine Spur von dem Ueberflüßigen: so ist man geneigt, zu glauben, daß, wenn es nicht da ist, man nicht gewollt hat, daß es daseyn solle, und es würde mit eben der Fülle daselbst herrschen, wenn man es gewollt hätte. Indem man beständig durch den Beystand der Armen die Güter auswärts fließen sieht: so ist man geneigt, zu sagen: Dieß Haus kann allen seinen Reichthum nicht fassen. Dieß ist, dünket mich, die wahre Pracht.

Dieses

Dieses Ansehen von großem Reichthume schreckete mich selbst, als ich von demjenigen unterrichtet wurde, was zu dessen Unterhaltung dienete. Sie richten sich zu Grunde, sagete ich zu dem Herrn und der Frau von Wolmar. Es ist nicht möglich, daß ein so mäßiges Einkommen zu so vielem Aufwande zureichet. Sie fiengen an, zu lachen, und zeigeten mir, es läge nur an ihnen, ohne daß sie etwas in ihrem Hauswesen einziehen dürften, noch vieles zu ersparen, und ihre Einkünfte vielmehr zu vermehren, als sich zu Grunde zu richten. Unser großes Geheimniß, reich zu seyn, sageten sie zu mir, ist, wenig Geld zu haben, und in dem Gebrauche unserer Güter die Zwischenvertauschungen unter dem, was sie bringen, und dessen Anwendung, so viel als möglich, zu vermeiden. Keine von diesen Umsetzungen geschieht ohne Verlust; und dieser vervielfältigte Verlust bringt ziemlich große Güter fast auf nichts herunter: so wie eine schöne goldene Dose durch vieles Umschmelzen ein geringer Zierrath wird. Die Verführung unserer Güter wird vermieden, wenn wir sie auf der Stelle anwenden; der Umsatz wird auch vermieden, wenn wir sie in Natur verbrauchen, und dasjenige, was wir zu viel haben,

unum-

unumgänglich in dasjenige verwandeln, was uns abgeht. Anstatt des Kaufes und Verkaufes durch Geld, welche den Schaden verdoppeln, suchen wir wirkliche Vertauschungen, wo die Bequemlichkeit eines jeden Theilnehmers allen beyden statt des Gewinnstes dienet.

Ich begreife, sagete ich zu ihnen, die Vortheile dieser Art und Weise: sie scheint mir aber nicht ohne Unbequemlichkeiten zu seyn. Außer denen ungestümen Sorgen, denen sie unterwirft, muß der Gewinn mehr scheinbar, als wirklich, seyn, und was Sie bey der einzelnen eigenen Verwaltung ihrer Güter verlieren, ist wahrscheinlicher Weise mehr, als der Gewinn, den Ihre Pachter nebst Ihnen haben würden; denn die Arbeit wird stets mit mehrer Wirthschaft und die Ernte mit mehrer Sorgfalt von einem Bauern geschehen, als von Ihnen. Das ist ein Irrthum, antwortete der Herr von Wolmar. Der Bauer bekümmert sich weniger um die Vermehrung der Früchte, als um die Ersparung der Kosten; weil ihm der Vorschuß beschwerlicher, als der Gewinnst nützlich ist. Da sein Gegenstand nicht so sehr ist, einen Grund und Boden in Werth zu setzen, als vielmehr wenig Aufwand dabey zu machen:

so geschieht es, wenn er sich eines wirklichen Gewinnstes versichert, weit weniger dadurch, daß er das Land verbessert, als vielmehr, daß er es erschöpfet; und das Beste, was geschehen kann, wenn er es nicht erschöpfet, ist, daß er es vernachläßiget. Auf diese Art bereitet ein müßiger Eigenthümer für ein wenig baares Geld, welches er ohne Beschwerung einnimmt, sich oder seinen Kindern großen Verlust, große Arbeit und zuweilen den Verfall seines Erbtheiles.

Ueber dieses, fuhr Herr von Wolmar fort, leugne ich es nicht, daß ich meine Felder nicht mit größern Kosten baue, als ein Pachter thun würde: allein, der Gewinnst des Pachters ist auch mein; und da dieser Feldbau weit besser ist, so ist auch die Frucht davon viel größer; so daß, wenn ich gleich mehr aufwende, ich doch noch gewinne. Noch mehr, dieser übermäßige Aufwand ist nur scheinbar und bringt wirklich eine sehr große Wirthschaft hervor. Denn, wenn andere unsere Felder baueten, so würden wir müßig seyn; wir müßten in der Stadt wohnen; daselbst wäre es kostbarer zu leben; wir braucheten Zeitvertreibe, die uns viel mehr kosten würden, als diejenigen, die wir hier finden, uns angenehm wären. Die

Sorgen,

Sorgen, welche Sie ungestüm nennen, machen zugleich unsere Pflichten und unsere Vergnügungen aus. Der Vorsicht sey Dank, womit man sie verordnet, sie sind niemals beschwerlich; sie dienen uns statt einer Menge verderblicher Grillen, denen das Landleben vorbeuget, oder wozu es die Lust verderbet; und alles, was zu unserm Wohlseyn etwas beyträgt, wird ein Zeitvertreib für uns.

Werfen Sie die Augen rund um sich her, setzete dieser verständige Hausvater hinzu, Sie werden daselbst nichts als nützliche Dinge sehen, die uns fast nichts kosten und uns tausenderley eiteln Aufwand ersparen. Bloß die Lebensmittel, die bey uns wachsen und gezeuget werden, kommen auf unsern Tisch; bloß die Landzeuge machen fast alle unsere Mobilien und Kleider aus; nichts wird verachtet, weil es gemein ist; nichts wird hochgeschätzet, weil es selten ist. Weil alles, was von weitem kömmt, verstellet oder verfälschet werden kann: so bleiben wir so wohl aus Zärtlichkeit des Geschmackes, als aus Mäßigung, bey der Wahl desjenigen stehen, was bey uns das Beste und dessen Beschaffenheit nicht verdächtig ist. Unsere Gerichte sind

schlecht, aber auserlesen. Es fehlet an unserer Tafel, um prächtig zu seyn, weiter nichts, als daß sie weit von hier angerichtet werde; denn alles ist daran gut, alles würde daran selten seyn, und ein Leckermaul würde die Forellen aus dem See weit besser finden, wenn er sie zu Paris speisete.

Eben die Regel hat bey der Wahl des Putzes Statt, welcher, wie Sie sehen, nicht versäumet wird: die Zierlichkeit aber hat dabey allein die Oberhand; der Reichthum zeiget sich darinnen niemals, noch vielweniger die Mode. Es ist ein großer Unterschied unter dem Werthe, welchen die Meynung den Sachen giebt, und unter dem, welchen sie wirklich haben. An diesen letzten allein hält sich Julie; und wenn von einem Zeuge die Rede ist, so suchet sie nicht so wohl, ob solcher alt oder neu ist, als vielmehr, ob er gut ist, und ihr wohlsteht. Oftmals so gar ist die Neuigkeit allein ein Bewegungsgrund bey ihr, daß sie ihn nicht nimmt, wenn diese Neuigkeit den Sachen einen Werth giebt, den sie nicht haben oder nicht behalten können.

Erwägen Sie noch, daß die Wirkung einer jeden Sache hier nicht so wohl von sich selbst,

als vielmehr von ihrem Gebrauche und ihrer Uebereinstimmung mit dem Uebrigen herkömmt, so daß Julie mit Theilen von geringem Werthe, ein Ganzes von großem Preise gemacht hat. Der Geschmack mag gern erschaffen und allein den Sachen ihren Werth geben. So sehr das Gesetz der Mode unbeständig und schädlich ist: so haushälterisch und dauerhaft ist seines. Was der gute Geschmack einmal billiget, das ist allezeit gut. Wenn es selten nach der Mode ist, so ist es dafür auch niemals lächerlich; und bey seiner sittsamen Einfalt zieht er aus der Anständigkeit der Sachen unveränderliche und sichere Regeln, welche bleiben, wenn die Moden nicht mehr sind.

Setzen Sie endlich hinzu, daß der Ueberfluß des bloß Nothwendigen in keinen Misbrauch ausarten kann; weil das Nothwendige sein natürliches Maaß hat und die wahren Bedürfnisse niemals Uebermaaß haben. Man kann die Kosten von zwanzig Kleidern auf ein einziges wenden und bey einer Mahlzeit die Einkünfte eines Jahres verfressen: man kann aber nicht zwey Kleider zu gleicher Zeit tragen, noch zweymal in einem Tage zu Mittage essen. Die Meynung ist also uneingeschränket, da

uns hingegen die Natur auf allen Seiten aufhält; und derjenige, welcher in einem mittelmäßigen Stande sich auf das Wohlseyn einschränket, läuft nicht Gefahr, daß er sich zu Grunde richte.

Hier haben Sie, mein werthester Freund, fuhr der weise Wolmar fort, wie man sich, mit guter Haushaltung und einigen Sorgen, über sein Vermögen setzen kann. Es würde nur an uns liegen, das unserige zu vermehren, ohne daß wir unsere Lebensart ändern dürften. Denn es geschieht hier fast kein Vorschuß, der nicht einen daraus kommenden Nutzen zum Gegenstande hat, und alles, was wir verthun, bringt uns noch vielmehr zu verthun ein.

Ey nun, Mylord, nichts von allem dem erscheint auf den ersten Anblick. Ueberall bedecket ein Ansehen von Verschwendung die Ordnung, die solches giebt. Man brauchet Zeit, um die Aufwandsgesetze wahrzunehmen, welche zur wohlhabenden Bequemlichkeit und zum Vergnügen führen; und man hat anfänglich Mühe, zu begreifen, wie man dessen genießt, was man ersparet. Wenn man darüber nachdenket, so vermehret sich die Zufriedenheit, weil man sieht, daß die Quelle davon nicht

LB Coburg

nicht versiegen kann, und daß die Kunst, die Glückseligkeit des Lebens zu genießen, auch noch dienet, es zu verlängern. Wie würde man eines Zustandes müde werden, welcher der Natur so gleichförmig ist? Wie sollte man sein Erbtheil erschöpfen, wenn man es alle Tage verbessert? Wie sollte man sein Vermögen durchbringen, wenn man nur seine Einkünfte verzehret? Wenn man jedes Jahr wegen des folgenden gesichert ist; was kann den Frieden des jetzt laufenden stören? Hier unterstützet die Frucht der vorigen Arbeit den gegenwärtigen Ueberfluß, und die Frucht der gegenwärtigen Arbeit kündiget den Ueberfluß auf das Künftige an. Man genießt zugleich auf einmal das, was man verthut; und das, was man einsammelt, und die verschiedenen Zeiten versammeln sich, um die Sicherheit der gegenwärtigen zu befestigen.

Ich habe mich nach allen einzelnen kleinen Umständen der Wirthschaft erkundiget und ich habe überall einerley Geist herrschen sehen. Alle Stickerey und alles Spitzenwerk kommen aus der Frauenstube; alle Leinwand wird auf dem Hofe oder von armen Weibern gesponnen, die man ernähret. Die Wolle wird nach den

Manufacturen geschickt, wo man Zeuge dafür eintauschet, die Leute damit zu bekleiden; der Wein, das Oel und das Brodt werden in dem Hause gemacht; man läßt ordentlich so viel Brennholz schlagen, als man verthun kann; der Fleischer wird mit Viehe bezahlet; der Würzkrämer erhält Getreyde für seine Waaren, die er liefert; der Lohn der Arbeitsleute und des Gesindes wird von dem Einbringen derer Ländereyen genommen, die sie einträglich machen; der Miethzins von den Häusern in der Stadt ist zur Ausmeublirung derjenigen, die man bewohnet, hinlänglich; die Einkünfte von den öffentlich ausstehenden Geldern werden zur Unterhaltung der Lehrmeister und zu dem wenigen Tafelgeschirre, das man sich erlaubet, angewandt; der Verkauf des übrigen Weines und Getreydes machet ein Capital, welches man zu den außerordentlichen Ausgaben aufhebt; und Juliens Klugheit läßt dieses Capital niemals eingehen, ihre Mildthätigkeit aber läßt es noch vielweniger sich vermehren. Sie verwilliget zu den bloß angenehmen Sachen nur den Gewinnst von der Arbeit, die im Hause gemacht wird, von denen Ländereyen, die sie urbar gemacht haben, von denen Bäumen, die sie haben pflanzen lassen, u. s. w. Da also die Einkünf-

Einkünfte und die Anwendung sich stets durch die Natur der Sachen ersetzet finden: so kann das Gleichgewicht nicht gehoben werden, und es ist unmöglich, in Unordnung zu kommen.

Noch mehr; die Beraubungen, welche sie sich durch diejenige sich mäßigende Wollust aufleget, wovon ich geredet habe, sind zugleich neue Mittel des Vergnügens und auch neue Hülfsmittel der Haushaltung. Zum Beyspiele, sie mag gern Caffe trinken. Bey ihrer Mutter trank sie solchen alle Tage. Sie hat diese Gewohnheit abgeleget, um den Geschmack daran zu vermehren; sie trinkt solchen nur, wenn sie Gäste hat, und in dem Apollonssaale, damit sie dieses Ansehen vom Hochleben allen andern beyfüge. Dieß ist eine kleine Sinnlichkeit, welche ihr mehr schmeichelt, welche ihr weniger kostet, und wodurch sie auf einmal ihre Leckerhaftigkeit reizet und einrichtet. Gegentheils wendet sie eine unabläßige Aufmerksamkeit darauf, den Geschmack ihres Vaters und ihres Mannes zu errathen und zu befriedigen. Sie thut es mit einer natürlichen Verschwendung voller Anmuth, welche ihnen dasjenige, was sie ihnen anbeut, durch das Vergnügen, welches sie hat, es ihnen anzubiethen

biethen, noch schmackhafter machet. Sie mögen alle beyde gern das Ende der Mahlzeit, nach Art der Schweizer, ein wenig verlängern. Julie unterläßt niemals, nach dem Abendessen eine Flasche bessern und ältern Wein aufsetzen zu lassen, als den man ordentlich trinkt. Ich wurde anfänglich durch die prächtigen Namen hintergangen, die man diesen Weinen gab, welche ich in der That vortrefflich fand; und da ich sie für Weine von denen Orten trank, wovon sie den Namen führeten, so setzete ich Julien wegen eines so offenbaren Bruches ihrer Grundregeln zur Rede. Sie erinnerte mich aber im Lachen einer Stelle aus dem Plutarch, wo Flaminius die asiatischen Truppen des Antiochus unter tausenderley barbarischen Namen mit den verschiedenen Gerichten vergleicht, unter welchen ein Freund ihm einerley Fleisch hatte zubereiten lassen. Eben so verhält es sich auch mit denen fremden Weinen, welche Sie mir vorwerfen. Der Rancio, der Cherez, der Malaga, der Chassaigne, der Syracuser, wovon Sie mit so vielem Vergnügen trinken, sind in der That nichts anders, als Waadter Weine, die auf verschiedene Art zubereitet worden; und Sie können von hieraus den Weinberg sehen, der alle diese weit hergekommenen

Geträn-

Getränke hervorbringt. Wenn sie der Beschaffenheit nach geringer sind, als die berufenen Weine, deren Namen sie führen: so haben sie auch deren Unbequemlichkeiten nicht: und weil man das gewiß weis, woraus sie bestehen, so kann man sie wenigstens ohne Gefahr trinken. Ich habe Ursache, zu glauben, fuhr sie fort, daß mein Vater und mein Mann sie eben so sehr lieben, als die seltensten Weine. Juliens Weine, sagete der Herr von Wolmar darauf zu mir, haben für uns einen Geschmack, der allen andern fehlet; das ist das Vergnügen, welches sie sich gemacht hat, solche zu bereiten. Ach, erwiederte sie, sie werden stets auserlesen seyn!

Sie urtheilen wohl, daß mitten unter so vielen verschiedenen Besorgungen das Nichts zu thun haben und der Müßiggang, welche die Gesellschaft, die Besuche und die Zusammenkünfte außer dem Hause nothwendig machen, hier gar keine Statt finden. Man besuchet die Nachbarn oft genug, um einen angenehmen Umgang zu unterhalten, und viel zu wenig, um sich darinnen zum Sclaven zu machen. Die Gäste sind allezeit willkommen und werden niemals begehret. Man sieht gerade nur so viel Leute, als man brauchet, um

sich die Lust zur Eingezogenheit zu erhalten. Die Landbeschäfftigungen dienen statt der Zeitvertreibe; und wer in dem Schooße seiner Familie eine süße Gesellschaft findet, dem sind alle andere sehr unschmackhaft. Die Art und Weise, wie man hier die Zeit hinbringt, ist viel zu einfältig und viel zu einförmig, als daß sie die Leute sehr reizen sollte*: sie ist aber durch die Beschaffenheit des Herzens derjenigen, die sie angenommen haben, ihnen sehr wichtig. Kann man bey einer gesunden Seele es wohl überdrüßig werden, die theuersten und liebsten Pflichten der Menschlichkeit zu erfüllen, und sich gegenseitig das Leben glückselig zu machen? Alle Abende verlanget die mit ihrem Tage vergnügte Julie keinen andern auf Morgen; und alle Morgen bittet sie den Himmel um

* Ich glaube, wenn einer von unsern witzigen Köpfen in diesem Lande reisete, und bey seiner Durchreise in diesem Hause aufgenommen und geliebkoset würde, so würde solcher hernach seinen Freunden einen sehr lustigen Bericht von dem Leben der Landleute abstatten, welches man daselbst führet. Uebrigens sehe ich aus den Briefen der Mylady Catesby, daß Frankreich diese Neigung nicht besonderes eigen hat, sondern daß es vermuthlich auch in England der Gebrauch ist, seine Wirthe zum Danke für ihre Gastfreyheit lächerlich zu machen.

um einen Tag, der dem gestrigen gleich sey. Sie thut stets einerley Sachen, weil sie gut sind, und weil sie nichts bessers zu thun weis. Ohne Zweifel genießt sie also aller den Menschen erlaubeten Glückseligkeit. Wenn man an der Dauer seines Zustandes einen Gefallen hat; ist das nicht ein gewisses Zeichen, daß man darinnen glückselig lebet?

Wenn man hier selten diejenigen Haufen Müßiggänger sieht, welche man gute Gesellschaft nennet: so nimmt alles dasjenige, was hier zusammen kömmt, durch irgend einen vortheilhaften Ort das Herz ein, und ersetzet einige Lächerlichkeiten durch tausenderley Tugenden. Friedliche Landleute, welche die Welt nicht kennen und keine Lebensart haben, aber gut, einfältig, ehrlich und mit ihrem Stande vergnügt sind; alte aus den Diensten gegangene Officier, Kaufleute, die es überdrüßig sind, sich zu bereichern, weise Hausmütter, die ihre Töchter in die Schule der Sittsamkeit und guten Sitten führen; das ist das Gefolge, welches Julie gern um sich haben mag. Ihr Mann pfleget zuweilen wohl diejenigen durch Alter und Erfahrung gebesserten Abentheurer noch beyzufügen, welche mit ihrem Schaden klug

klug geworden und ohne Verdruß zurück kommen, ihres Vaters Feld zu bauen, welches sie nicht verlassen zu haben wünscheten. Wenn jemand bey Tische die Begebenheiten seines Lebens erzählet: so sind solche nicht die wunderbaren Abentheuer des reichen Sindbad, welcher in dem Schooße der morgenländischen Weichlichkeit erzählet, wie er seine Schätze erworben habe. Es sind die weit einfältigern Erzählungen vernünftiger Leute, denen des Schicksals Eigensinn und die Ungerechtigkeiten der Menschen einen Ekel vor denen falschen Gütern, welchen sie vergeblich nachgejaget, beygebracht haben, um ihnen den Geschmack zu den wahren Gütern zu erwecken.

Sollten Sie es wohl glauben, daß die Unterredung mit Bauern so gar Reizungen für diejenigen erhabenen Seelen hat, bey denen der Weise sich gern belehren möchte? Der scharfsinnige Wolmar findet in der dorfmäßigen Natürlichkeit kenntlichere Charaktere, mehr für sich selbst denkende Menschen, als unter der einförmigen Maske der Einwohner der Städte, wo sich ein jeder vielmehr so zeiget, wie die andern sind, als wie er selbst ist. Die zärtliche Julie findet bey ihnen Herzen, die von den geringsten

ringsten Liebkosungen gerühret werden und sich deswegen glücklich schätzen, daß sie an ihrer Glückseligkeit Theil nimmt. Weder ihr Herz, noch ihr Verstand sind durch die Kunst gemodelt; sie haben nicht gelernet, sich nach unsern Mustern zu bilden, und man hat nicht zu fürchten, daß man in ihnen den Menschen des Menschen, anstatt der Natur ihren, finde.

Oftmals trifft Herr von Wolmar bey seinem Herumgehen einen wackern alten Greis an, dessen Vernunft und Verstand ihn rühren, und welchen er schwatzen zu lassen sich ein Vergnügen machet. Er führet ihn zu seiner Frau; sie empfängt ihn allerliebst, welcher Empfang nicht eben die Lebensart und das Wesen ihres Standes sondern die Wohlgewogenheit und Leutseligkeit ihrer Gemüthsart anzeiget. Man behält den ehrlichen Mann den Mittag bey Tische. Julie setzet ihn neben sich; sie leget ihm vor, sie liebkoset ihn, sie spricht mit ihm von Dingen, die ihn angehen; sie erkundiget sich nach seiner Familie, nach seinen Geschäfften; sie lächelt nicht über seine Verlegenheit, sie hat nicht auf seine bäurischen Arten so Acht, daß er sich zwingen muß, sondern machet es ihm durch ihr leichtes und

gefälliges Wesen bequem, und tritt bey ihm nicht aus der zärtlichen und rührenden Ehrerbiethung, die dem schwachen Alter gebühret, welches ein langes Leben ohne Tadel ehret. Der davon bezauberte Greis überläßt sich der Ergießung seines Herzens; er scheint die Lebhaftigkeit seiner Jugend einen Augenblick wieder zu nehmen. Der auf Gesundheit einer jungen Dame getrunkene Wein erhitzet sein halb erfrorenes Blut noch mehr. Er wird ermuntert, von seinen alten Zeiten, seinen Verliebungen, seinen Feldzügen, denen Schlachten, worinnen er gewesen, der Herzhaftigkeit seiner Landesleute, seiner Zurückkunft in das Land, seiner Frau, seinen Kindern, den Feldarbeiten, denen Misbräuchen, die er bemerket hat, denen Mitteln, die er sich ersinnt, zu reden. Oftmals kommen aus den langen Reden seines Alters vortreffliche Sittensprüche oder Lehren zum Ackerbaue; und wenn in denen Sachen, die er saget, auch nur das Vergnügen wäre, das er hat, sie zu sagen, so würde Julie schon ein Vergnügen haben, sie anzuhören.

Nach Tische geht sie in ihr Zimmer und holet daraus ein kleines Geschenk von einigem Weiberputze, der sich für die Frau oder Töch-

ter des guten alten Mannes schicket. Sie läßt ihm solches durch die Kinder überreichen, und er giebt dagegen den Kindern wieder etwas geringes, welches nach ihrem Geschmacke ist, und welches sie ihm heimlich für sie zugestecket hat. Auf solche Art wird bey guter Zeit das genaue und süße Wohlwollen gebildet, welches die Verbindung der verschiedenen Stände ausmachet. Die Kinder gewöhnen sich, das Alter zu ehren, die Einfalt hochzuschätzen, und das Verdienst in einem jeden Range zu unterscheiden. Die Bauren, welche ihre alten Väter in einem ehrwürdigen Hause gefeyert und an die Herrntafel gezogen sehen, halten sich nicht für beleidiget, daß sie davon ausgeschlossen werden; sie schreiben solches nicht ihrem Range, sondern ihrem Alter, zu; sie sagen nicht, wir sind gar zu arm, sondern, wir sind gar zu jung, als daß wir also könnten bewirthet werden. Die Ehre, welche man ihren Alten erweist, und die Hoffnung, dereinst Theil daran zu haben, trösten sie, daß sie deren beraubet sind, und erregen sie, sich deren würdig zu machen.

Indessen kömmt der alte Biedermann, von denen Liebkosungen, die er empfangen hat, noch ganz erweicht, in seine Strohhütte zurück

und ist begierig, seiner Frau und seinen Kindern die Geschenke zu zeigen, die er ihnen mitbringt. Diese Kleinigkeiten breiten die Freude in einer ganzen Familie aus, welche sieht, daß man, sie sich mit ihr zu beschäfftigen, gewürdiget hat. Er erzählet ihnen mit Nachdrucke, wie man ihn aufgenommen hat, was für Gerichte man ihm vorgesetzet hat, was für Weine er getrunken hat, was für verbindliche Reden man mit ihm geführet hat, wie man sich nach ihnen erkundiget hat, wie gesprächig die Herrschaft, wie aufmerksam die Diener gewesen, und überhaupt alles, was den Merkmaalen der Hochachtung und Güte, die er erhalten hat, einen Werth geben kann. Indem er sie erzählet, genießt er derselben zum zweytenmale, und das ganze Haus glaubet auch, der Ehre zu genießen, die man seinem Haupte erwiesen hat. Alle segnen einmüthig dieses vornehme und großmüthige Haus, welches den Großen ein Beyspiel und den Kleinen eine Zuflucht giebt, welches den Armen nicht verachtet und den grauen Haaren Ehre erweist. Dieß ist der Weihrauch, der den wohlthätigen Seelen gefällt. Wenn es menschliche Segen giebt, die der Himmel zu erhören würdiget: so sind es nicht diejenigen, welche die Schmeicheley und

Nieder-

Niederträchtigkeit in Gegenwart derer Leute entreißt, die man lobet, sondern diejenigen, welche ein einfältiges und erkenntliches Herz ingeheim im Winkel eines Bauerheerdes vorbringt.

So kann eine angenehme und süße Empfindung mit seinem Reize ein Leben bedecken, welches gleichgültigen Herzen ungeschmackt ist; so können die Sorgen, die Arbeiten, die Eingezogenheit durch die Kunst, sie zu lenken, Zeitvertreibe werden. Eine gesunde Seele kann gemeinen Beschäfftigungen Geschmack geben, wie die Gesundheit des Körpers die einfältigsten Speisen gut finden läßt. Alle diejenigen verdrüßlichen Leute, denen man mit so vieler Mühe die Zeit vertreibt, haben ihren Ekel ihren Lastern zu danken und verlieren die Empfindung des Vergnügens nur mit der Empfindung der Pflicht. Was Julien betrifft, so ist ihr gerade das Gegentheil wiederfahren, und Sorgen, die eine gewisse Mattigkeit der Seele sie vordem hatte hindan setzen lassen, werden ihr durch den Bewegungsgrund wichtig, welcher ihr sie eingiebt. Man müßte unempfindlich seyn, wenn man stets ohne Lebhaftigkeit seyn wollte. Ihre hat sich aus eben denen Ursachen entwickelt, welche sie vordem unter-

drückleten. Ihr Herz suchete die Eingezogenheit und Einsamkeit, um sich in Frieden denen Neigungen zu überlassen, wovon es durchdrungen war; jetzo hat sie eine neue Thätigkeit angenommen, indem sie neue Bande machet. Sie ist keine von denen schläfrigen Hausmüttern, welche mit dem Studieren zufrieden sind, wenn sie wirken müssen, welche die Zeit, die sie anwenden sollten, ihre Pflichten zu erfüllen, damit verderben, daß sie sich von anderer ihren unterrichten. Sie übet jetzo das aus, was sie vordem lernete. Sie studieret nicht mehr, sie liest nicht mehr; sie handelt. Weil sie eine Stunde später aufsteht, als ihr Mann: so leget sie sich auch eine Stunde später nieder. Diese Stunde ist die einzige Zeit, die sie noch auf das Studieren wendet, und der Tag scheint ihr niemals zu allen denen Sorgen lang genug zu seyn, womit sie ihn gern anfüllen mag.

Das ist es, Mylord, was ich Ihnen von der Haushaltung dieses Hauses und von dem Privatleben der Herrschaft, die es regieret, zu sagen hatte. Zufrieden mit ihrem Schicksale genießen sie dessen friedlich; zufrieden mit ihrem Vermögen bestreben sie sich nicht, es für ihre Kinder zu vermehren, sondern ihnen nebst dem

dem Erbtheile, welches sie empfangen haben, Ländereyen in gutem Stande, gewogenes Gesinde, die Lust zur Arbeit, zur Ordnung, Mäßigung, und alles das zu hinterlassen, was vernünftigen Leuten den Genuß eines mittelmäßigen Gutes süß und reizend machen kann, welches eben so weislich erhalten, als ehrlich erworben worden.

Der dritte Brief. *

An Mylord Eduard.

Wir haben diese letzten Tage her Gäste gehabt. Sie sind gestern wieder abgereiset, und wir fangen unter uns dreyen wieder

* Zween zu verschiedenen Zeiten geschriebene Briefe betrafen die Materie dieses Briefes, welches viele unnütze Wiederholungen veranlassete. Um solche zu vermeiden habe ich diese beyden Briefe in einen einzigen vereiniget. Uebrigens will ich die übermäßige Länge vieler Briefe, woraus diese Sammlung besteht, eben gar nicht rechtfertigen, sondern nur bloß anmerken, daß die Briefe der Einsiedler lang und selten, der Weltleute ihre aber häufig und kurz sind. Man darf nur diesen Unterschied beobachten, so wird man den Augenblick die Ursache davon empfinden.

eine um so viel reizendere Gesellschaft an, weil in dem Grunde der Herzen nichts zurück geblieben ist, was man einander verbergen wolle. Was für Vergnügen schmecke ich, ein neues Wesen anzunehmen, welches mich Ihres Vertrauens würdig machet! Ich empfange nicht ein Merkmaal der Hochachtung von Julien und ihrem Manne, daß ich nicht mit einem gewissen Stolze der Seele zu mir sage: Endlich werde ich mich ihm zeigen dürfen. Durch Ihre Sorgfalt, unter Ihren Augen hoffe ich meinen gegenwärtigen Zustand mit meinen vergangenen Fehlern zu ehren. Wenn die erloschene Liebe die Seele in die Erschöpfung stürzet: so giebt ihr die unters Joch gebrachte Liebe nebst dem Bewußtseyn ihres Sieges eine neue Erhebung und eine lebhaftere Anreizung zu allem, was groß und schön ist. Sollte man wohl die Frucht eines Opfers verlieren wollen, welches uns so viel gekostet hat? Nein, Mylord, ich empfinde, mein Herz will sich nach Ihrem Beyspiele, alle die brünstigen Empfindungen zu Nutze machen, die es überwunden hat. Ich empfinde, man muß dasjenige gewesen seyn, was ich gewesen bin, um dasjenige zu werden, was ich seyn will.

Nach

Nach sechs Tagen, die in den eiteln Unterredungen mit gleichgültigen Leuten verloren gegangen, haben wir gestern einen Morgen, auf englische Art, zusammen vereiniget und mit Stillschweigen zugebracht, da wir zugleich das Vergnügen bey einander zu seyn und die Süssigkeit der Einkehr in sich selbst genossen haben. Daß doch die Lieblichkeiten dieses Zustandes wenigen Leuten bekannt sind! Ich habe in Frankreich keinen nur den geringsten Begriff davon haben sehen. Die Unterredung mit Freunden trocknet nie ein, sagen sie. Es ist wahr, die Zunge schaffet mittelmäßigen Ergebenheiten ein leichtes Geschwätz. Aber die Freundschaft, Mylord, die Freundschaft! lebhafte und himmlische Empfindung, welche Gespräche sind deiner würdig? Welche Zunge getrauet sich, dein Dolmetscher zu seyn? Kann wohl jemals das, was man seinem Freunde saget, so viel werth seyn, als das, was man an seiner Seite empfindet? Mein Gott! was für Dinge sagen doch eine gedrückte Hand, ein beseelter Blick, ein Drücken an die Brust, der Seufzer, der darauf folget; und wie kalt ist das erste Wort, das man nach dem allen ausspricht! O besanzonische Abende! dem Stillschweigen geweihete und von

der Freundschaft gesammelte Augenblicke! O Bomston, große Seele, erhabene Seele! Nein, ich habe das nicht gering geschätzet, was du für mich thatest, und mein Mund hat dir niemals etwas davon gesaget.

Es ist gewiß, daß dieser Zustand der Betrachtung eine von den größten Reizungen der gefühlreichen Menschen ausmachet. Ich habe aber allezeit gefunden, daß die überlästigen hinderten, ihn zu schmecken, und daß die Freunde nöthig haben, ohne Zeugen zu seyn, damit sie sich nach ihrer Bequemlichkeit nichts sagen können. Man will so zu sagen einer in den andern gekehret seyn; die geringsten Zerstreuungen sind verderblich, der geringste Zwang ist unerträglich. Wenn das Herz zuweilen ein Wort zum Munde führet: so ist es höchst süß, daß man es ohne Zwang aussprechen kann. Es scheint, man getraue sich nicht, dasjenige frey zu denken, was man sich nicht getrauet, zu sagen; es scheint, die Gegenwart eines einzigen Fremden halte die Empfindung zurück und drücke Seelen zusammen, die sich ohne ihn so güt verstehen würden.

Zwo Stunden sind unter uns auf solche Art in dieser Unbeweglichkeit der Entzückung verlaufen,

laufen, die tausendmal süßer ist, als die kalte Ruhe der epikurischen Götter. Nach dem Frühstücke sind die Kinder, wie gewöhnlich, in das Zimmer ihrer Mutter gekommen: anstatt aber daß sie sich darauf, nach ihrer Gewohnheit, mit ihnen in die Frauenstube versperren wollen, hat sie solche, um uns einigermaßen die verlorene Zeit zu vergüten, da wir einander nicht gesehen, bey sich bleiben lassen, nnd wir haben einander nicht verlassen, bis zum Mittagesmahle. Henriette, welche anfängt, die Nadel führen zu können, nähete und saß vor Fanchon, welche Spitzen machete und deren Klöppelküssen auf der Lehne ihres kleinen Stuhles lag. Die beyden Knaben blätterten an einem Tische eine Sammlung von Bildern durch, und der älteste erklärete dem jüngsten, was sie vorstelleten. Wenn er sich irrete, so half ihm die aufmerksame Henriette, welche die Sammlung auswendig wußte, sorgfältig zurechte. Oftmals stellete sie sich, als wenn sie nicht wüßte, bey welchem Kupfer sie wären. Dieses nahm sie zum Vorwande, damit sie aufstehen, hingehen und von ihrem Stuhle an den Tisch und von dem Tische wieder zu ihrem Stuhle kommen könnte. Diese Gänge misfielen ihr nicht und zogen ihr stets einigen

Schabernack von dem kleinen losen Vogel zu; zuweilen wurde ein Mäulchen hinzugefüget, welches sein kindischer Mund noch nicht recht anzubringen weis, wovon ihm aber Henriette, die schon klüger ist, die rechte Art gern schenket. Unter diesen kleinen Lectionen, die ohne viele Sorgfalt, aber auch ohne den geringsten Zwang, genommen und gegeben wurden, zählete der jüngste verstohlener Weise Federspielhölzchen, die er unter das Buch verstecket hatte.

Die Frau von Wolmar stickete an dem Fenster, den Kindern gerade gegen über. Wir waren, ihr Mann und ich, noch an dem Theetische und lasen die Zeitungen, worauf sie sehr wenig Achtung gab. Bey dem Artikel von des Königes in Frankreich Krankheit aber und von der sonderbaren Ergebenheit seines Volkes, die niemals ihres Gleichen außer der Römer ihrer gegen den Germanicus gehabt, hat sie einige Betrachtungen über das gute Naturel dieser freundlichen und wohlwollenden Nation, welche alle hassen und die keine derselben hasset, gemacht, und hinzugefüget, sie beneidete dem höchsten Range nichts, als das Vergnügen, sich darinnen beliebt zu machen. Beneiden Sie nichts, sagete ihr Mann zu ihr mit einem

einem Tone, den er mich hätte sollen anneh-men lassen; wir sind alle zusammen schon lange ihre Unterthanen.

Bey diesen Worten fiel ihr ihre Arbeit aus den Händen; sie wandte den Kopf um und warf auf ihren würdigen Gemahl einen so rührenden, so zärtlichen Blick, daß mir selbst das Herz davon hüpfete. Sie sagete nichts; was würde sie auch gesaget haben, das so viel werth gewesen, als dieser Blick? Unsere Augen begegneten einander gleichfalls. Ich habe aus der Art und Weise, womit mir ihr Mann die Hand drückete, empfunden, daß einerley Bewegung uns alle drey einnahm; und daß der sanfte Einfluß dieser sich ausdehnenden Seele um sie herum wirkete und über die Unempfindlichkeit selbst triumphirete.

In diesen Gemüthsbeschaffenheiten hat das Stillschweigen angefangen, wovon ich Ihnen gesaget habe. Sie können urtheilen, daß es nicht aus Kaltsinne und Ueberdrusse war. Es wurde nur durch das kleine Betreiben der Kinder unterbrochen: sie hatten ebenfalls auch, so bald wir nur aufgehöret hatten, zu reden, aus Nachahmung, ihr Geplauder gemäßiget, als wenn sie sich scheueten, die allgemeine Ein-

kehrung

kehrung in sich selbst zu stören. Die kleine Oberaufseherinn fieng zu erst an, leise zu reden, den andern Zeichen zu geben, auf den Zehen zu gehen; und ihre Spiele wurden um soviel ergötzlicher, weil dieser leichte Zwang einen neuen angelegentlichen Umstand hinzufügete. Dieses Schauspiel, welches uns, zur Verlängerung unserer Erweichung, vor Augen gestellet zu seyn schien, hat seine natürliche Wirkung hervorgebracht.

Die Zungen werden stumm und nur die Herzen sprechen.

Was für Dinge sind nicht gesaget worden, ohne den Mund aufzuthun! Was für brünstige Empfindungen sind nicht ohne die kalte Vermittelung der Worte eröffnet worden! Unvermerkt ließ sich Julie von derjenigen verschlingen, welche alle andere beherrschete. Ihre Augen hefteten sich ganz auf ihre drey Kinder und ihr in einer so lieblicheu Entzückung hingerissenes Herz beseelete ihr reizendes Gesicht mit allem, was die mütterliche Zärtlichkeit jemals rührendes gehabt hat.

Da wir uns selbst dieser doppelten Betrachtung überlassen hatten: so ließen wir uns, Wolmar und ich, von unsern Träumereyen

fortfüh-

9.

Gravelot inv. Crusius fec.

LB
Coburg

fortführen, als die Kinder, welche solche verursacheten, sie endigen ließen. Da der älteste, der sich mit den Bildern die Zeit vertrieb, sah, daß die Federspielhölzchen seinen Bruder verhinderten, aufmerksam zu seyn: so ergriff er die Zeit, da solcher sie alle zusammen genommen hatte, und gab ihm einen Schlag auf die Hand, daß sie in der Stube herumsprangen. Marcellin fieng an zu weinen, und die Frau von Wolmar, ohne sich Mühe zu geben, ihn zum Schweigen zu bringen, sagete zur Fanchon, sie sollte die Hölzchen wegthun. Das Kind schwieg so gleich still: die Hölzchen wurden aber nichts destoweniger weggethan, ohne daß es wieder anfieng, zu weinen, wie ich es erwartet hatte. Dieser Umstand, welcher nichts war, hat mich vieler andern erinnert, worauf ich keine Acht gehabt hatte; und indem ich darauf denke, so erinnere ich mich nicht, Kinder gesehen zu haben, denen man so wenig sagete, und die weniger beschwerlich fielen. Sie verlassen ihre Mutter fast niemals, und man merket es kaum, daß sie da sind. Sie sind lebhaft, unbesonnen, nimmer still, wie es sich für ihr Alter schicket, niemals ungestüm, noch Schreyhälse, und man sieht, daß sie bescheiden sind, ehe sie noch wissen, was

Bescheidenheit ist. Was mich bey denen Betrachtungen, worein mich diese Materie führete, am meisten wunderte, war, daß dieses gleichsam von sich selbst geschah, und daß sich Julie bey einer so lebhaften Zärtlichkeit gegen ihre Kinder, so wenig um sie bekümmerte. In der That, man sieht sie niemals sich bemühen, sie zum Reden oder Schweigen zu bringen, noch ihnen dieses oder jenes vorschreiben oder verbiethen. Sie streitet nicht mit ihnen; sie ist ihnen in ihren Zeitvertreiben nicht zuwider; man sollte sagen, sie vergnügete sich, sie zu sehen und zu lieben, und alle ihre Mutterpflicht wäre erfüllt, wenn sie den Tag bey ihr zugebracht hätten.

Obgleich diese friedsame Ruhe mir weit sanfter zu betrachten scheint, als die unruhige Bekümmerniß anderer Mütter: so wurde ich dennoch nicht weniger von einer Sorglosigkeit gerühret, die sich mit meinen Begriffen sehr schlecht zusammen reimete. Ich hätte gern gewollt, daß sie bey so vieler Ursache, vergnügt zu seyn, doch noch nicht zufrieden gewesen wäre: eine überflüßige Thätigkeit steht doch der mütterlichen Liebe sehr wohl an! Alles, was ich an ihren Kindern gutes sah, hätte ich gern ihrer Sorgfalt zuschreiben mögen; ich hätte

gern gewollt, daß sie der Natur weniger und ihrer Mutter mehr zu danken gehabt hätten; ich hätte ihnen fast Fehler gewünschet, damit ich sie desto eifriger sähe, solche zu verbessern.

Nachdem ich mich lange stillschweigend mit diesen Betrachtungen beschäfftiget hatte: so brach ich endlich das Schweigen, um ihr solche zu eröffnen. Ich sehe, sagete ich zu ihr, der Himmel belohnet die Tugend der Mutter mit dem guten Naturelle der Kinder: aber dieses gute Naturell will gebauet seyn. Ihre Erziehung muß gleich von ihrer Geburt anfangen. Findet sich wohl eine geschicktere Zeit, sie zu bilden, als diejenige, wo sie noch keine Bildung zu zernichten haben? Wenn Sie dieselben von ihrer Kindheit an sich überlassen; in welchem Alter wollen Sie Gelehrigkeit von ihnen erwarten? Wenn Sie dieselben auch nichts zu lehren hätten, so müßten Sie solche Ihnen gehorchen lehren.

Nehmen Sie denn wahr, antwortete sie, daß sie mir nicht gehorchen? Das würde schwer seyn, sagete ich, wenn Sie ihnen nichts befehlen. Sie fieng an zu lächeln, wobey sie ihren Mann ansah; und indem sie mich bey der Hand nahm, führete sie mich in das

Cabi-

Cabinett, wo wir alle dreye schwatzen konnten, ohne daß uns die Kinder höreten.

Daselbst erklärete sie mir mit Muße ihre Grundsätze; sie zeigete mir unter diesem Ansehen der Nachläßigkeit die wachsamste Aufmerksamkeit, die jemals die mütterliche Zärtlichkeit gehabt hat. Ich habe lange Zeit, so wie Sie, sagete sie zu mir, wegen des frühzeitigen Unterrichtes gedacht, und bey meiner ersten Schwangerschaft, da ich über alle meine Pflichten und Sorgen in Furcht stund, die ich bald würde auszuüben haben, redete ich oftmals voller Unruhe mit dem Herrn von Wolmar davon. Was für einen bessern Führer konnte ich darinnen nehmen, als einen erleuchteten Beobachter, welcher mit dem Herzen eines Vaters das kalte Geblüt eines Philosophen verband? Er erfüllete und übertraf meine Erwartung; er zerstreuete meine Vorurtheile und lehrete mich, wie ich mich mit weniger Mühe eines viel weiter sich erstreckenden guten Erfolges versichern könnte. Er ließ mich einsehen, die erste und wichtigste Erziehung, eben diejenige, welche alle Welt vergißt*, sey, daß man ein Kind

* Locke selbst, der weise Locke, hat es vergessen: er saget vielmehr das, was man von den Kindern verlangen soll, als was man thun muß, um es zu erhalten.

Kind tüchtig mache, erzogen zu werden. Ein gemeiner Irrthum bey allen Aeltern, die sich Einsichten rühmen, ist, daß sie vermuthen, ihre Kinder seyn gleich von ihrer Geburt an vernünftig, und daß sie mit ihnen als Menschen reden, ehe sie noch reden können. Die Vernunft ist das Werkzeug, welches man anzuwenden denket, sie zu unterrichten; da doch vielmehr die andern Werkzeuge dienen sollten, dieses zu bilden, und von allen dem Menschen dienlichen Unterweisungen die Vernunft selbst diejenige ist, die er am spätesten und am schwersten erlanget. Indem man also von ihren ersten Jahren eine Sprache mit ihnen redet, die sie nicht verstehen: so gewöhnet man sie an, sich mit Worten abspeisen zu lassen, andere damit abzuspeisen, gegen alles, was man ihnen saget, etwas zu erinnern, sich für eben so weise zu halten, als ihre Lehrmeister, streitsüchtig und aufrührisch zu werden, und alles, was man von ihnen durch vernünftige Bewegungsgründe zu erhalten denket, erhält man in der That nur durch Bewegungsgründe der Furcht oder Eitelkeit, die man stets beyzufügen gezwungen ist.

Es findet sich keine Geduld, welche das Kind nicht endlich müde machet, das man so erzie-

hen will; und da sehen Sie, wie die Aeltern, welche des ewigen Ungestümes überdrüßig und bis zum Ekel satt sind, wozu sie dieselben doch selbst gewöhnet haben, wenn sie das Geschwärme der Kinder nicht länger ertragen können, gezwungen sind, sie von sich zu entfernen und den Lehrmeistern zu übergeben; als wenn man jemals von einem Lehrmeister mehr Geduld und Sanftmuth hoffen könnte, als ein Vater haben kann.

Die Natur, fuhr Julie fort, will, Kinder sollen Kinder seyn, ehe sie Männer werden. Wenn wir diese Ordnung umkehren wollen, so werden wir frühzeitige Früchte hervorbringen, die weder Reife noch Geschmack haben werden, und auch nicht säumen werden, bald zu verderben: wir werden junge Doctoren und alte Kinder haben. Die Kindheit hat Arten, zu sehen, zu denken, zu empfinden, die ihr eigen sind. Nichts ist weniger vernünftig, als wenn wir unsere dafür einschieben wollen; und ich möchte eben so gern fordern, daß ein Kind im zehnten Jahre fünf Fuß hoch wäre, als Urtheilskraft hätte.

Die Vernunft fängt nicht eher an, sich zu bilden, als nach Verlaufe vieler Jahre, und

wenn

wenn der Leib eine gewisse Festigkeit bekommen hat. Die Absicht der Natur ist also, der Leib soll sich stärken, ehe sich der Geist übet. Die Kinder sind beständig in Bewegung. Die Ruhe und das Nachdenken sind ihrem Alter ein Abscheu; ein fleißiges und sitzendes Leben hindert sie am Wachsthume und Zunehmen. Weder ihr Geist, noch ihr Körper können den Zwang ertragen. Wenn sie unaufhörlich in ein Zimmer bey den Büchern eingesperret sind: so verlieren sie alle ihre Munterkeit; sie werden zart, schwach, ungesund, vielmehr dämisch, als vernünftig; und die Seele spühret Lebenslang den Abgang des Körpers.

Wenn auch alle diese frühzeitigen Unterweisungen nach Ihrem Urtheile eben so viel nützeten, als sie schaden: so würde es dennoch höchst unbequem seyn, wenn man sie ihnen ohne Unterschied und ohne Absicht auf diejenigen gäbe, welche vorzüglich für das Genie eines jeden Kindes gehören. Außer der allen Menschen gemeinen Beschaffenheit bringt ein jeder bey seiner Geburt ein besonderes Temperament mit, welches sein Genie und seinen Charakter bestimmet, und welches man weder zu verändern, noch zu zwingen, sondern zu bilden

und vollkommen zu machen hat. Alle Gemüthsarten sind an sich selbst gut und gesund, nach des Herrn von Wolmars Meynung. Es giebt keine Irrthümer in der Natur, saget er *. Alle Laster, die man dem Naturelle aufbürdet, sind die Wirkungen von denen übeln Bildungen, die es erhalten hat. Es giebt keinen Bösewicht, dessen Neigungen nicht große Tugenden hervorgebracht hätten, wenn sie besser wären gelenket worden. Es giebt keinen falschen Witz, woraus man nicht nützliche Gaben würde gezogen haben, wenn man ihn nach einer gewissen Queere genommen hätte, wie die ungestalten und ungeheuern Figuren, die man schön und wohl abgemessen machet, wenn man sie unter ihren Gesichtspunct bringt. Alles trägt in der allgemeinen Einrichtung zu dem gemeinen Besten etwas bey. Ein jeder Mensch hat in der besten Ordnung der Dinge seinen angewiesenen Platz; es kömmt nur darauf an, daß man diesen Platz finde und diese Ordnung nicht verkehre. Was kömmt aus einer von der Wiege an angefangenen Erziehung, die stets nach einerley Art eingerichtet

ist,

* Diese so wahre Lehre nimmt mich bey dem Herrn von Wolmar Wunder; man wird bald sehen, warum.

ist, ohne daß man auf die ungeheure Mannichfaltigkeit der Geister Acht hat? Man giebt den meisten schädliche oder übel angebrachte Unterweisungen; man beraubet sie derjenigen, die sich für sie schicketen; man zwingt auf allen Seiten die Natur; man vertilget die großen Eigenschaften der Seele, um kleine und scheinbare dafür einzuschieben, die keine Wirklichkeit haben; indem man so viele verschiedene Gaben ohne Unterschied in einerley Sachen übet, so vertilget man die einen durch die andern, man vermenget sie alle; nach vieler verlorenen Sorge und Mühe, die wahren Gaben der Natur bey den Kindern zu verderben, sieht man denjenigen flüchtigen und eiteln Glanz, den man bey ihnen vorzog, bald erbleichen, ohne daß das erstickte Naturell jemals wieder kömmt; man verliert auf einmal dasjenige, was man zerstöret und was man gemacht hat; endlich werden, zum Lohne für so viele unvernünftig angewandte Arbeit, alle diese kleinen Wunderkinder Geister ohne Stärke und Männer ohne Verdienst, die einzig und allein nur wegen ihrer Schwäche und wegen ihrer Unnützlichkeit merkwürdig sind.

Ich sehe diese Grundregeln ein, sagete ich zu Julien: es fällt mir aber schwer, sie mit

Ihren eigenen Meynungen von dem wenigen Vortheile zu vergleichen, der dabey ist, daß man das Genie und die Naturgaben einer jeden einzelnen Person, es sey nun zu ihrer eigenen Glückseligkeit oder zu dem wahren Besten der Gesellschaft, entwickele. Ist es nicht unendlich besser, daß man ein vollkommenes Muster von dem vernünftigen und von dem rechtschaffenen Menschen bilde, und darauf ein jedes Kind, durch die Stärke der Erziehung, diesem Muster ähnlich zu machen suche, indem man den einen ermuntert, den andern zurückhält, die Leidenschaften unterdrücket, die Vernunft vollkommener machet, die Natur verbessert .... Die Natur verbessert! sagete Herr von Wolmar, indem er mich unterbrach; das Wort ist schön: ehe Sie es aber braucheten, sollten Sie auf das antworten, was Ihnen Julie gesaget hat.

Eine sehr entscheidende Antwort, wie es mir vorkam, war, den Grundsatz zu leugnen; das that ich. Sie setzen stets voraus, diejenige Mannichfaltigkeit der Geister und Gemüthsgaben, welche die einzelnen Personen unterscheiden, sey das Werk der Natur; und das ist nichts weniger, als augenscheinlich. Denn

kurz

kurz, wenn die Geister verschieden sind, so sind sie ungleich; und wenn die Natur sie ungleich gemacht hat, so hat sie den einen vorzüglich vor den andern ein wenig mehr Feinheit der Sinne, Weite des Gedächtnisses oder Fähigkeit der Aufmerksamkeit gegeben. Was nun die Sinne und das Gedächtniß betrifft: so ist aus der Erfahrung bewiesen, daß ihre verschiedenen Grade der Weite und Vollkommenheit nicht das Maaß des Geistes der Menschen sind; und was die Fähigkeit der Aufmerksamkeit betrifft, so hängt sie einzig und allein von der Stärke der Leidenschaften ab, die uns beseelen; und es ist auch noch bewiesen, daß alle Menschen ihrer Natur nach zu genugsam starken Leidenschaften fähig sind, um sie mit demjenigen Grade der Aufmerksamkeit zu begaben, mit welchem der höhere Geist verbunden ist.

Wenn die Mannichfaltigkeit des Geistes, anstatt daß sie von der Natur käme, eine Wirkung der Erziehung wäre, das ist der verschiedenen Begriffe, der verschiedenen Meynungen, welche von Kindheit an die Gegenstände, die uns rühren, die Umstände, worinnen wir uns befinden, und alle Eindrücke, die wir empfangen, in uns erregen: so müßte man dafür,

daß man solange mit der Erziehung der Kinder warten wollte, bis man den Charakter ihres Geistes erkannt hätte, vielmehr eilen; diesen Charakter auf eine geziemende Art durch eine solche Erziehung zu bestimmen, als man ihnen geben will.

Hierauf antwortete er mir, es wäre nicht seine Art, dasjenige zu leugnen, was er sähe, wenn er es nicht erklären könnte. Sehen Sie, sagete er zu mir, die beyden Hunde an, die in dem Hofe sind. Sie sind von einem und eben demselben Wurfe; sie sind auf einerley Art gefüttert und gehalten worden; sie sind niemals von einander gekommen; indessen ist der eine von beyden lebhaft, lustig, schmeichlerisch, voller Verstand: der andere ist plump, ungeschickt, mürrisch, und man hat ihn niemals etwas lehren können. Der bloße Unterschied der Temperamente hat bey ihnen den Unterschied der Charaktere hervorgebracht, wie der einzige Unterschied der innern Einrichtung bey uns den Unterschied der Geister hervorbringt; alles andere ist gleich gewesen . . . . Gleich? unterbrach ich ihn! was für ein Unterschied? Wie viele kleine Gegenstände haben auf den einen und nicht auf den andern gewirket! Wie viele kleine Umstände haben sie auf verschiedene Art geruh-

gerühret, ohne daß Sie es wahrgenommen haben! Gut, erwiederte er, jetzo urtheilen Sie, wie die Sterndeuter. Wenn man ihnen entgegen setzete, zween unter einerley Gestirne geborene Menschen hätten sehr verschiedene Glücksfälle: so verwarfen sie diese Identität, oder dieses einerley seyn, sehr weit. Sie behaupteten, es wäre wegen der Geschwindigkeit der Himmel ein unermeßlicher Abstand von der Himmelsstellung bey der Geburt des einen von diesen Menschen bis zu des andern seiner; und wenn man die beyden recht eigentlichen Augenblicke ihrer Geburt hätte bemerken können, so würde der Einwurf zum Beweise geworden seyn.

Wir wollen doch, ich bitte Sie, alle diese Spitzfindigkeiten verlassen und uns nur an die Beobachtung halten. Sie lehret uns, daß es Charaktere gebe, die sich fast in der Geburt anmelden, und Kinder, die man auf dem Schooße ihrer Ammen ausstudieren kann. Diese machen eine Classe für sich und werden erzogen, indem sie anfangen zu leben. Was aber die andern betrifft, die sich nicht so geschwind entwickeln, so setzet man sich der Gefahr aus, das Gute zu verderben, was die Natur gemacht hat, und an dessen Stelle mehr Böses zu machen, wenn man ihren Geist bilden will,

ehe man ihn kennet. Plato, Ihr Lehrmeister, behauptete der nicht, alles menschliche Wissen, alle Weltweisheit könnte aus einer menschlichen Seele nicht mehr heraus bringen, als was die Natur hinein geleget hätte; wie alle chymische Operationen aus einem vermischten Klumpen niemals mehr Gold haben herausziehen können, als so viel Gold er schon enthielte? Dieß ist weder von unsern Meynungen, noch von unsern Begriffen wahr: es ist aber von unsern Fähigkeiten, solche zu erwerben, wahr. Wenn man einen Geist ändern wollte, so müßte man die innere Einrichtung ändern; wenn man einen Charakter ändern wollte, so müßte man das Temperament ändern, wovon er abhängt. Haben Sie wohl jemals sagen hören, ein hitziger Mensch sey phlegmatisch geworden, und ein methodischer und kalter Kopf habe Einbildungskraft erlanget? Ich für mein Theil finde, es würde eben so leicht seyn, aus einem braunen Menschen einen weißen und aus einem dummen einen witzigen Kopf zu machen. Es ist also vergebens, wenn man sich vornehmen wollte, die verschiedenen Geister nach einem gemeinen Muster umzugießen. Man kann sie zwingen, aber nicht verändern; man kann die Menschen

verhindern, sich nicht so zu zeigen, wie sie sind, aber sie nicht anders werden lassen; und wenn sie sich in dem ordentlichen Laufe des Lebens verstellen, so werden sie dieselben bey allen wichtigen Gelegenheiten ihren Originalcharakter wieder nehmen und sich demselben mit desto weniger Regel überlassen sehen, weil sie keine kennen, indem sie sich demselben überlassen. Ich sage es noch einmal, es kömmt nicht darauf an, daß man den Charakter ändere und das Naturell beuge, sondern vielmehr daß man es gegentheils so weit treibe, als es gehen kann, es bearbeite, und verhindere, daß es nicht ausarte. Denn auf diese Art wird ein Mensch alles, was er seyn kann; und das Werk der Natur wird durch die Erziehung bey ihm vollendet. Bevor man nun aber den Charakter bearbeitet, muß man ihn kennen lernen, muß man ruhig warten, bis er sich zeiget, ihm die Gelegenheiten, sich zu zeigen, an die Hand geben und sich stets vielmehr enthalten, etwas zu thun, als unzeitig zu handeln. Dem einen Genie muß man Flügel geben, andern Knüttel anhängen; der eine will getrieben, der andere zurückgehalten seyn; der eine will, daß man ihm schmeichele, der andere, daß man ihn furchtsam mache; bald muß

man erleuchten, bald dumm machen. Dieser Mensch ist gemacht, die menschliche Klugheit bis an ihr äußerstes Ziel zu treiben; diesem andern ist es so gar schädlich, daß er lesen kann. Lassen Sie uns den ersten Funken der Vernunft erwarten; sie läßt den Charakter hervor gehen und giebt ihm seine wahre Gestalt; durch sie wird er auch bearbeitet; und vor der Vernunft giebt es keine wahre Erziehung für einen Menschen.

Was Juliens Grundregeln anbetrifft, denen Sie sich widersetzen: so weis ich nicht, was Sie darinnen widersprechendes sehen. Ich für mein Theil finde sie vollkommen übereinstimmig. Ein jeder Mensch bringt bey der Geburt einen Charakter, ein Genie und Naturgaben mit sich, die ihm eigen sind. Diejenigen, welche bestimmet sind, ein einfältiges Landleben zu führen, brauchen der Entwickelung ihrer Seelenkräfte nicht, um glücklich zu seyn; und ihre innern verborgenen Naturgaben sind wie die Goldadern in Valais, welche zu fördern das gemeine Beste nicht erlaubet. In dem Bürgerstande aber, wo man weniger Armes, als Kopfes, brauchet, und wo ein jeder sich und andern von seinem ganzen

Werthe

Werthe Rechenschaft schuldig ist, ist viel daran gelegen, daß man aus den Menschen alles das ziehen lerne, was ihnen die Natur gegeben hat, daß man sie auf die Seite lenke, wo sie am weitesten gehen können, und vornehmlich; daß man ihre Neigungen mit allem dem nähre, was sie nützlich machen kann. In dem ersteren Falle hat man nur auf das Geschlecht Acht; ein jeder thut das, was alle andere thun; das Beyspiel ist die einzige Regel; die Fertigkeit ist die einzige Naturgabe; und ein jeder übet von seiner Seele nur den allen gemeinschaftlichen Theil. In dem zweyten befleißiget man sich auf die einzelne Person. Zu dem Menschen überhaupt füget man bey ihm noch alles dasjenige bey, was er mehr haben kann; man folget ihm soweit, als ihn die Natur führet, und man wird den größten Mann aus ihm machen, wenn er das hat, was er brauchet, solches zu werden. Diese Grundregeln widersprechen einander so wenig, daß die Ausübung derselben in Ansehung des ersten Alters einerley ist. Unterweisen Sie das Bauerkind nicht; denn es gehöret nicht für dasselbe, unterwiesen zu werden: unterweisen Sie das Bürgerkind nicht; denn Sie wissen noch nicht, was für ein Unter-

richt

richt für dasselbe gehöret. In jedem Falle lassen Sie den Körper bilden, bis die Vernunft anfängt, hervor zu schießen; alsdann ist der Augenblick, sie zu bearbeiten.

Alles das würde mir sehr gut zu seyn scheinen, sagete ich, wenn ich nicht eine Unbequemlichkeit dabey sähe, die denen Vortheilen sehr schadet, welche Sie von dieser Art der Erziehung erwarten; nämlich daß man die Kinder tausenderley übele Gewohnheiten annehmen läßt, denen man nur durch die guten vorbeuget. Sehen Sie diejenigen an, die man sich selbst überläßt: sie nehmen gar bald alle die Fehler an, wovon ihnen das Beyspiel in die Augen fällt, weil es bequem ist, diesem Beyspiele zu folgen, und sie ahmen niemals dem Guten nach, welches mehr auszuüben kostet. Da sie gewöhnet sind, alles zu erhalten, bey aller Gelegenheit ihren unbesonnenen Willen zu haben: so werden sie widerspänstig, eigensinnig, unbändig .... aber mich dünket, erwiederte Herr von Wolmar, Sie haben bey den Unsrigen das Gegentheil gesehen, und das habe Gelegenheit zu dieser Unterredung gegeben. Ich gestehe es, sagete ich, und das nimmt mich eben Wunder. Was hat sie gethan,

than, um dieselben gelehrig zu machen? Wie hat sie es angegriffen? Was hat sie für das Joch der Zucht an die Stelle gesetzet? Ein weit unbiegsamer Joch: sagete er den Augenblick; das Joch der Nothwendigkeit. Sie wird Ihnen aber ihre Absichten weit besser zu verstehen geben, wenn sie Ihnen ihre Aufführung umständlich beschreibt. Darauf vermochte er sie, daß sie mir ihre Art und Weise erklären möchte; und nach einem kurzen Stillschweigen redete sie beynahe in folgenden Worten zu mir.

Glücklich sind die von Natur gut gearteten, mein liebenswürdiger Freund! Ich vermuthe von unserer Sorgfalt nicht so viel, als der Herr von Wolmar. Ungeachtet seiner Grundregeln zweifele ich doch, daß man aus einem bösen Charakter etwas Gutes machen und ein jedes Naturell zum Guten lenken könne. Da ich aber von der Güte seiner Methode überflüßig überzeuget bin: so bemühe ich mich, mein Betragen bey der Regierung der Familie in allem darnach einzurichten. Meine erste Hoffnung ist, es werden keine Bösen aus meinem Schooße gekommen seyn; die zweyte ist, die Kinder, welche mir Gott gegeben hat, unter der Anweisung ihres Vaters so gut zu erziehen,

daß

daß sie dereinst das Glück haben, ihm ähn-
lich zu seyn. Ich habe mich deswegen bemü-
het, mir die Regeln zuzueignen, die er mir
vorgeschrieben hat, indem ich ihnen einen
nicht so philosophischen Grund gegeben, der
aber der mütterlichen Liebe gemäßer ist, näm-
lich meine Kinder glücklich zu sehen. Das
war der erste Wunsch meines Herzens, da ich
den süßen Mutternamen führete und alle
Sorgen meiner Tage sind bestimmet, ihn zu
erfüllen. Das erste mal, da ich meinen älte-
sten Sohn auf meinen Armen hatte, dachte
ich, die Kindheit sey fast ein Viertheil von dem
längsten Leben, man komme selten zu den drey
andern Viertheilen, und es sey eine sehr grausa-
me Klugheit, wenn man diesen ersten Theil un-
glücklich mache, um das Glück des Uebrigen zu
sichern, welches vielleicht nicht kommen wird.
Ich dachte, die Natur unterwürfe die Kinder
während der Schwachheit des ersten Alters
auf so vielerley Art, daß es barbarisch sey, die-
ser Unterwerfung noch die Herrschaft unsers
Eigensinnes beyzufügen, indem man ihnen ei-
ne so eingeschränkte Freyheit nimmt, deren sie
so wenig misbrauchen können. Ich entschloß
mich, meinen Sohn alles Zwanges zu überhe-
ben, so viel es nur möglich seyn würde, ihm
allen

allen Gebrauch seiner kleinen Kräfte zu überlassen und bey ihm keine von den Bewegungen der Natur zu zwingen. Ich habe dadurch schon zween große Vortheile gewonnen; der eine ist, daß ich von seiner wachsenden Seele die Lügen, die Eitelkeit, den Zorn, den Neid, mit einem Worte alle die Laster entfernet, welche aus der Sclaverey erwachsen, und welche man bey Kindern zu hegen gezwungen ist, um von ihnen dasjenige zu erhalten, was man verlanget. Der andere Vortheil ist, daß ich seinen Leib durch die beständige Uebung, welche der natürliche Trieb von ihm verlanget, frey stärker werden lasse. Da er sich vollkommen so, wie die Bauern, gewöhnet, mit bloßem Kopfe in der Sonne, in der Kälte herum zu laufen, aus dem Athem zu kommen, sich in Schweiß zu bringen: so wird er zu den Ungemächlichkeiten der Witterung abgehärtet, und machet sich stärker, indem er vergnügter lebet. Dieß ist der Fall an das Alter der Menschen und an die Zufälle der Menschlichkeit zu denken. Ich habe es Ihnen schon gesagt, ich fürchte diejenige mörderische Kleinmüthigkeit, welche durch viele Zärtlichkeit und Sorgfalt ein Kind schwächet und weibisch machet, es durch einen ewigen Zwang martert, durch tau-

send eitele Behutsamkeiten fesselt, endlich auf sein ganzes Leben denen unvermeidlichen Gefährlichkeiten aussetzet, wovor sie es einen Augenblick verwahren will, und damit sie ihm in seiner Kindheit einigen leichten Schnupfen erspare, ihm von weitem Flüsse auf der Brust, Seitenstechen, Sonnenschüsse und den Tod zubereitet, wenn es groß ist

Was den sich selbst überlassenen Kindern die meisten von denen Fehlern giebt, wovon Sie redeten, ist, wenn sie sich nicht begnügen, ihren eigenen Willen zu thun, sondern ihn auch andere thun lassen, und das durch die unvernünftige Nachsicht der Mütter, denen man nicht anders gefällt, als wenn man allen Grillen ihres Kindes nachlebet. Ich schmeichele mir, mein Freund, Sie haben an den meinigen nichts gesehen, welches einige Herrschaft und Gewalt auch nur über den geringsten Bedienten anzeiget, und Sie haben auch wohl eben so wenig gesehen, daß ich ingeheim den falschen Gefälligkeiten Beyfall gegeben, die man für sie hat. Hier glaube ich, einem neuen und sichern Wege zu folgen, ein Kind zugleich frey, friedlich, liebkosend, folgsam zu machen, und das durch ein sehr einfältiges Mittel, nämlich daß man es überzeuget, es sey nur ein Kind.

Wenn

Wenn man die Kindheit an sich selbst betrachtet; giebt es wohl auf der Welt ein schwächeres, elenderes Wesen, welches der Willkühr alles dessen, was es umgiebt, mehr überlassen ist, welches des Erbarmens, der Liebe, des Schutzes so sehr nöthig hat, als ein Kind? Scheint es nicht, daß deswegen die ersten Töne, die ihm von der Natur eingegeben werden, das Schreyen und das Klagen sind, daß sie ihm eine so süße Bildung und ein so rührendes Wesen gegeben, damit alles, was sich ihm nahet, sich seiner Schwachheit annehme und sich beeifere, ihm beyzustehen? Was ist also anstößiger, was ist der Ordnung mehr zuwider, als ein herrschsüchtiges und widerwärtiges Kind zu sehen, welches allen denen befiehlt, die es umgeben, unverschämter Weise einen Herrenton gegen diejenigen annimmt, die es nur verlassen dürfen, um es umkommen zu lassen, und blinde Aeltern, die es durch Billigung dieser Kühnheit üben, der Tyrann seiner Amme zu werden so lange bis es ihr Tyrann wird.

Was mich anbetrifft, so habe ich nichts gesparet, um von meinem Sohne das gefährliche Bild der Herrschaft und der Knechtschaft zu entfernen, und ihm niemals Anlaß zu ge-

ben, zu denken, daß man ihm mehr aus Schuldigkeit, als aus Mitleiden, diene. Dieser Punct ist vielleicht der schwerste und der wichtigste in der ganzen Erziehung, und es würde kein Ende nehmen, wenn ich alle die Vorsichtigkeit umständlich erzählen wollte, die ich habe brauchen müssen, um diesem so eiligen Naturtriebe, die Lohndienste des Gesindes von der Zärtlichkeit der mütterlichen Sorgfalt zu unterscheiden, bey ihm vorzukommen.

Eines von den vornehmsten Mitteln, die ich angewandt habe, ist, wie ich Ihnen schon gesaget, dieses gewesen, daß ich ihn von der Unmöglichkeit recht überzeuget, worinnen ihn sein Alter hält, ohne unsern Beystand zu leben. Nach diesem ist es mir nicht schwer geworden, ihm zu zeigen, daß aller Beystand, den man von andern anzunehmen gezwungen ist, eine Abhängigkeit beweist, daß das Gesinde eine wahre Uebermacht über ihn habe, daß er desselben nicht entbehren könne, da er ihm hingegen zu nichts tauget. An statt daß er also aus ihren Diensten eine Eitelkeit ziehen sollte, so nimmt er sie mit einer Art von Demüthigung, als ein Zeugniß seiner Schwäche, an, und er sehnet sich begierigst nach der Zeit,

wo

wo er so groß und stark seyn wird, daß er die Ehre haben kann, sich selbst zu bedienen.

Diese Begriffe, antwortete ich, würden sich in Häuser schwerlich einführen lassen, wo der Vater und die Mutter sich wie Kinder aufwarten lassen. In diesem aber, wo ein jeder, bey Ihnen selbst anzufangen, seine Verrichtungen zu vollbringen hat, und wo das Verhältniß der Bedienten gegen die Herrschaft nur ein beständiger Tausch der Dienste und der Sorgfalt ist, halte ich diese Einführung nicht für unmöglich. Indessen möchte ich doch noch wohl wissen, wie Kinder, welche gewöhnet worden, ihren Bedürfnissen zuvorkommen zu sehen, dieses Recht nicht auf ihre Grillen ausdehnen, oder wie sie nicht zuweilen von der Laune eines Dienstbothen leiden, welcher ein wahres Bedürfniß für eine Grille halten wird?

Mein Freund, erwiederte die Frau von Wolmar, eine nicht sehr erleuchtete Mutter machet sich Ungeheuer aus allem. Die wahren Bedürfnisse sind bey Kindern, wie bey erwachsenen Menschen, sehr eingeschränket, und man muß mehr auf die Dauer des Wohlseyns, als auf das Wohlseyn eines einzigen Augenblickes, sehen. Denken Sie wohl, daß ein

Kind, welches nicht gezwungen ist, von der Laune seiner Wärterinn unter den Augen seiner Mutter so viel leiden kann, daß es Beschwerniß davon hat? Sie setzen Unbequemlichkeiten, die aus schon zugezogenen Lastern entspringen, ohne zu denken, daß alle meine Sorgfalt gewesen, zu verhindern, daß diese Laster nicht erwüchsen. Die Frauenspersonen lieben natürlicher Weise die Kinder. Das Misverständniß entsteht unter ihnen nur, wenn das eine das andere seinem Eigensinne unterwerfen will. Nun kann das hier nicht geschehen; weder bey dem Kinde, von dem man nichts fordert, noch bey der Wärterinn, welcher das Kind nicht zu befehlen hat. Ich habe hierinnen ganz das Widerspiel anderer Mütter gethan, welche dem Scheine nach wollen, das Kind solle dem Dienstbothen gehorchen, in der That aber wollen sie, der Hausgenoß solle dem Kinde gehorchen. Hier befiehlt und gehorchet niemand. Das Kind aber erhält von denjenigen, die ihm nahe kommen, nur so viel Gefälligkeit, als es für sie hat. Dadurch merket es, daß es über alles, was es rund um sich sieht, keine andere Gewalt hat, als der Wohlgewogenheit ihre, und wird also folgsam und gefällig. Indem es suchet, die

Herzen

Herzen anderer an sich zu ziehen, so heftet es sich mit seinem auch an sie; denn man liebet, indem man sich beliebt machet. Dieß ist die unfehlbare Wirkung der Eigenliebe, und von dieser gegenseitigen Zuneigung, die aus der Gleichheit geboren ist, entstehen ohne Bemühung die guten Eigenschaften, die man allen Kindern unaufhörlich vorprediget, ohne jemals eine einzige davon zu erhalten.

Ich habe gedacht, das wesentliche Stück der Erziehung eines Kindes, dasjenige Stück, wovon bey der sorgfältigsten Erziehung niemals die Rede ist, sey, daß man das Kind sein Elend, seine Schwäche, seine Abhängigkeit und wie Ihnen mein Mann gesaget hat, das schwere Joch der Nothwendigkeit, welches die Natur den Menschen aufleget, recht empfinden lasse; und das nicht allein, damit es dasjenige erkenne, was man thut, um ihm dieses Joch zu erleichtern, sondern vornehmlich auch damit es bey Zeiten erkenne, in was für einen Rang die Vorsehung es gesetzet hat, daß es sich nicht über sein Vermögen erhebe, und daß ihm nichts menschliches fremd zu seyn scheine.

Da junge Leute von ihrer Geburt an durch die Weichlichkeit, worinnen sie ernähret wor-

den, durch die Achtung, die jedermann für sie hat, durch die Leichtigkeit, alles das zu erhalten, was sie begehren, verleitet worden, zu denken, es müsse alles ihren Grillen weichen: so treten sie mit diesem übermüthigen Vorurtheile in die Welt; und oftmals bessern sie sich davon nur durch viele Demüthigungen, Beschimpfungen und Misvergnügen. Nun wollte ich meinem Sohne gern diese zweyte und kränkende Erziehung dadurch ersparen, daß ich ihm durch die erstere eine richtigere Meynung von den Dingen beybrächte. Ich war anfänglich entschlossen, ihm alles das zu verwilligen, was er verlangen würde, da ich überzeuget war, die ersten Bewegungen der Natur seyn allezeit gut und heilsam. Ich habe aber bald erkannt, daß die Kinder, indem sie sich ein Recht macheten, gehorsamet zu werden, bey ihrer Geburt beynahe aus dem Stande der Natur träten, und unsere Laster durch unser Beyspiel, ihre aber durch unsere Unvernunft annähmen. Ich habe gesehen, daß, wenn ich allen seinen Einfällen willfahren wollte, solche mit meiner Gefälligkeit wachsen würden, daß es doch stets einen Punct geben würde, wo man einhalten müßte, und wo die abschlägige Antwort ihm um so viel empfindlicher

fallen würde, weil er weniger dazu gewöhnt wäre. Indem ich ihm also nicht so lange, bis er zur Vernunft käme, allen Verdruß ersparen konnte: so habe ich den geringsten und der am leichtesten überhin gieng, vorgezogen. Damit ihm eine Abweisung nicht so gar grausam vorkäme: so habe ich ihn anfänglich zur Abweisung gewöhnet; und damit ich ihn des langen Misvergnügens, des Wehklagens und des Murrens überheben möchte, so habe ich eine jede Abweisung und abschlägige Antwort unwiederruflich gemacht. Es ist wahr, ich gebe deren so wenig, als ich kann, und ich betrachte es erst zweymal, ehe ich dazu komme. Alles, was man ihm zugesteht, wird ihm gleich auf das erstere Fordern ohne Bedingungen zugestanden, und man sieht ihm darinnen viel nach: er erhält aber niemals etwas aus Ungestüme; das Weinen und das Schmeicheln sind eben so unnütz. Er ist davon so überzeuget, daß er aufgehöret hat, sie anzuwenden. Gleich auf das erste Wort ergreift er seine Partey, und martert sich nicht mehr, wenn er ein Zuckerhorn, welches er gern essen möchte, verschließen, als einen Vogel, den er haschen wollte, wegfliegen sieht; denn er spühret einerley Unmöglichkeit, das eine und das andere

zu erhalten. Er sieht nichts weiter bey demjenigen, was man ihm wegnimmt, als daß er es nicht habe behalten können, noch bey dem, was man ihm versaget, als daß er es nicht habe erlangen können; und so wenig er den Tisch schlägt, wider den er sich stößt, so wenig würde er auch die Person schlagen, die ihm widersteht. Bey allem, was ihm verdrüßlich fällt, empfindet er die Herrschaft der Nothwendigkeit, die Wirkung seiner eigenen Schwäche, niemals das Werk des bösen Wollens eines andern .... noch ein Augenblickchen! sagete sie ein wenig lebhaft, da sie sah, daß ich antworten wollte; ich sehe Ihren Einwurf schon voraus; ich werde gleich darauf kommen.

Das, was das Heulen und Schreyen der Kinder unterhält, ist die Achtsamkeit, die man darauf hat, entweder daß man ihnen nachgiebt, oder ihnen widersteht. Man brauchet zuweilen, daß sie einen ganzen Tag weinen, es sich nur merken zu lassen, daß man nicht wolle, daß sie weinen. Man schmeichele oder drohe ihnen, die Mittel, die man ergreift, sie zum Schweigen zu bringen, sind alle gefährlich und fast allezeit ohne Wirkung. So lange man sich mit ihren Thränen beschäfftiget, so lange

ist solches eine Ursache für sie, damit anzuhalten: sie bessern sich davon aber bald, wenn sie sehen, daß man keine Acht darauf hat; denn Große und Kleine wollen sich nicht gern unnütze Mühe machen. Dieß ist mir gerade mit meinem ältesten so begegnet. Das war anfänglich ein kleiner Schreyhals, welcher jedermanne die Ohren taub machete; und Sie sind Zeuge, daß man jetzo nicht mehr höret, ob Kinder im Hause sind. Er weinet, wenn er leidet; das ist die Stimme der Natur, die man niemals zwingen muß: er schweigt aber den Augenblick, wenn er nicht mehr leidet. Ich gebe auch auf seine Thränen sehr große Achtung, weil ich versichert bin, daß er solche niemals vergebens vergießt. Ich gewinne das dadurch, daß ich auf dem Puncte weis, wenn er Schmerzen fühlet, und wenn er keine fühlet, wenn er sich wohl befindet, und wenn er krank ist. Diesen Vortheil verliert man bey denjenigen, die nur weinen, weil es ihnen einfällt, und bloß damit man sie besänftigen solle. Uebrigens gestehe ich es, dieser Punct ist nicht leicht von den Ammen und Kindermuhmen zu erhalten; denn wie nichts verdrüßlicher ist, als ein Kind stets wehklagen zu hören, und diese guten Weiber nur allezeit den gegenwärti-

gen Augenblick ansehen: so denken sie nicht, daß, wenn man das Kind heute zu schweigen machet, es morgen deswegen nur mehr schreyen werde. Das Aergste ist, daß die Hartnäckigkeit, die es sich dadurch angewöhnet, in einem höhern Alter Folgen nach sich zieht. Eben die Ursache, die ihn im dritten Jahre zum Schreyer machet, machet ihn im zwölften widerspänstig, im zwanzigsten zänkisch, im dreyßigsten herrschsüchtig und sein ganzes Lebenlang unerträglich.

Jetzo komme ich auf Sie, sagete sie lächelnd zu mir. Bey allem, was man den Kindern zugesteht, sehen sie leichtlich die Begierde, ihnen gefällig zu seyn; bey allem, was man von ihnen fordert, oder was man ihnen versaget, müssen sie Ursachen vermuthen, ohne sie zu verlangen. Dieß ist ein anderer Vortheil, den man gewinnt, wenn man bey ihnen mehr das Ansehen, als die Ueberredung, in den nöthigen Gelegenheiten brauchet. Denn weil es nicht möglich ist, daß sie nicht zuweilen die Ursache wahrnehmen sollten, die man hat, daß man also verfährt: so ist es natürlich, daß sie solche auch vermuthen, wenn sie nicht im Stande sind, sie zu sehen. So bald man hingegen etwas ihrem Urtheile unterworfen hat:

so wollen sie von allem urtheilen; sie werden Sophisten, spitzfündig, betrüglich, fruchtbar an Ausflüchten und Verdrehungen und suchen stets diejenigen zum Stillschweigen zu bringen, welche die Schwachheit haben, sich ihren kleinen Einsichten auszusetzen. Wenn man gezwungen ist, ihnen von denen Dingen Rede und Antwort zu geben, welche sie zu verstehen nicht im Stande sind: so schreiben sie die klügste Aufführung dem Eigensinne zu, so bald sie solche nicht begreifen können. Mit einem Worte, das einzige Mittel, sie der Vernunft folgsam zu machen, ist, daß man nicht mit ihnen vernünftelt, sondern sie recht überzeuget, daß die Vernunft über ihr Alter ist. Denn alsdann vermuthen sie, daß solche auf der Seite ist, wo sie seyn soll, wenigstens wenn man ihnen nicht eine gerechte Ursache giebt, anders zu denken. Sie wissen wohl, daß man sie nicht plagen will, wenn sie versichert sind, daß man sie liebet, und die Kinder irren sich darinnen selten. Wenn ich also den meinigen etwas versage: so mache ich mit ihnen keine Vernunftschlüsse deswegen; ich sage ihnen nicht, warum ich es nicht will, sondern ich mache es so, damit sie es sehen, so viel als es möglich ist, und zuweilen erst nachher.

Auf diese Art gewöhnen sie sich, zu begreifen, daß ich ihnen niemals etwas abschlage, ohne eine gute Ursache dazu zu haben, wiewohl sie solche nicht allezeit wahrnehmen.

Aus eben dem Grunde werde ich eben so wenig leiden, daß sich meine Kinder mit in das Gespräch vernünftiger Leute mischen und sich thörichter Weise einbilden, sie hätten darinnen ihren Rang, wie die andern, wenn man ihr unbescheidenes Geschwätz darinnen leidet. Ich will, daß sie bescheiden und in wenigen Worten antworten, wenn man sie fraget, niemals aber für sich selbst reden und vornehmlich sich nicht eindringen, unzeitiger Weise Leute zu befragen, die älter sind, als sie, und denen sie Ehrerbiethung schuldig sind.

In Wahrheit, Julie, sagete ich, indem ich sie unterbrach, das ist für eine so zärtliche Mutter viel Strenge! Pythagoras war gegen seine Schüler nicht schärfer, als Sie gegen Ihre. Sie begegnen Ihnen nicht allein gar nicht als Menschen, sondern man würde auch sagen, Sie befürchteten, Sie möchten sie gar zu bald aufhören sehen, Kinder zu seyn. Was für ein angenehmer und sicherer Mittel können sie haben, sich zu unterrichten, als wenn sie

wegen Sachen, die sie nicht wissen, Leute befragen, die verständiger sind, als sie? Was würden die Frauen zu Paris, welche finden, daß ihre Kinder niemals zeitig genug, lange noch genug schwatzen, und welche aus denen Thorheiten, die sie sagen, wenn sie klein sind, von dem Witze urtheilen, den sie haben werden, wenn sie groß sind, wohl von Ihren Grundregeln denken? Wolmar wird mir sagen, das könne in einem Lande gut seyn, wo das erste Verdienst ist, hübsch zu plaudern, und wo man es überhoben ist, zu denken, wenn man nur redet. Wie werden Sie aber, die Sie Ihren Kindern ein so sanftes Schicksal bereiten wollen, so viele Glückseligkeit mit so vielem Zwange zusammen reimen, und was wird unter allem diesem Zwange aus der Freyheit werden, die Sie ihnen lassen wollen?

Wie nun? erwiederte sie den Augenblick, heißt das ihre Freyheit zwingen, wenn man sie hindert, in unsere einen Eingriff zu thun, und können sie nicht glücklich seyn, wenn nicht wenigstens eine ganze Gesellschaft ihre Kindereyen stillschweigend bewundert? Lassen Sie uns ihre Eitelkeit verhindern aufzuwachsen oder sie wenigstens in dem Fortgange aufhalten

ten; das heißt wahrhaftig an ihrer Glückseligkeit arbeiten. Denn die Eitelkeit des Menschen ist die Quelle seiner größten Beschwernisse und es ist kein Mensch so vollkommen, noch so gefeyert, dem sie nicht mehr Verdruß, als Vergnügen, machet *.

Was kann ein Kind wohl von sich selbst denken, wenn es um sich herum einen ganzen Kreis vernünftiger Leute es anhören, es angaffen, es bewundern, mit einer niederträchtigen Begierde die Orakelsprüche, die aus seinem Munde gehen, erwarten und mit einem Freudengeschreye über jede Ungereimtheit, die es saget, einen Ausruf thun sieht? Der Kopf eines erwachsenen Menschen würde viele Mühe haben, wider allen diesen falschen Beyfall auszuhalten; urtheilen Sie nun, wie es mit seinem werden wird! Es verhält sich mit dem Geschwätze der Kinder wie mit den Vorhersagungen in den Kalendern. Es würde ein Wunder seyn, wenn bey so vielen leeren Worten der ungefähre Zufall niemals etwas glücklich eintreffen ließe. Stellen sie sich vor, was alsdenn die Ausrufungen der Schmeicheley bey einer

* Hat jemals die Eitelkeit einen auf Erden glücklich gemacht: so war dieser Glückliche ganz gewiß nur ein Geck.

einer armen Mutter, die durch ihr eigenes Herz schon genug verführet ist, und bey einem Kinde, welches nicht weis, was es saget, und sich rühmen sieht, thut! Denken Sie nicht, daß ich mich vor dem Irrthume in Acht nehme, damit ich ihn entwickeln könne. Nein, ich sehe den Fehler, und ich falle hinein. Wenn ich aber die Gegenantworten meines Sohnes bewundere: so bewundere ich sie wenigstens ingeheim. Er lernet nicht dadurch, daß er mich sie loben sieht, schwatzhaft und eitel werden; und die Schmeichler haben dadurch, daß sie mich solche wiederholen lassen, nicht das Vergnügen, über meine Schwachheit zu lachen.

Eines Tages, da wir Besuch hatten und ich hinaus gegangen war, einige Befehle zu ertheilen, sah ich, als ich wieder hinein kam, vier oder fünf große Possenreißer beschäfftiget, mit ihm zu spielen, und sich anschicken, mir mit einem nachdrücklichen Gesichte ich weis nicht wie viele Artigkeiten zu erzählen, die sie gehöret hatten, und worüber sie ganz verwundert zu seyn schienen. Meine Herren, sagete ich ziemlich kaltsinnig zu ihnen, ich zweifele nicht, daß sie nicht Marionetten sehr artige Sachen können sagen lassen: ich hoffe aber, meine Kinder

werden einst erwachsen seyn, sie werden für sich selbst etwas thun und sagen; und alsdann werde ich stets mit freudigem Herzen alles vernehmen, was sie Gutes werden gesaget und gethan haben. Seitdem man gesehen hat, daß diese Art, mir seine Aufwartung zu machen, nicht angieng, so spielet man mit meinen Kindern wie mit Kindern, und nicht wie mit dem Polichinello; man begegnet ihnen nicht mehr als seines Gleichen, und sie werden merklich besser dadurch, seitdem man sie nicht mehr bewundert.

Was die Fragen betrifft, so verbeut man sie ihnen nicht ohne Unterschied. Ich bin die erste, die ihnen saget, sie sollen mit Sanftmuth insbesondere ihren Vater oder mich um alles das fragen, was sie zu wissen brauchen. Ich leide aber nicht, daß sie eine ernsthafte Unterredung unterbrechen, um jedermann mit der ersten Ungereimtheit zu beschäfftigen, die ihnen in den Kopf kömmt. Die Kunst zu fragen ist nicht so leicht, als man denket. Sie ist vielmehr eine Kunst der Lehrmeister, als der Schüler. Man muß schon viele Dinge gelernet haben, wenn man dasjenige zu fragen wissen will, was man nicht weis. Der Gelehrte weis und fraget nach, saget ein indianisches

nisches Sprüchwort: der Unwissende aber weis auch nicht einmal, wornach er fragen soll *. Aus Mangel dieser vorläufigen Wissenschaft thun die Kinder in ihrer Freyheit fast niemals andere, als alberne Fragen, die zu nichts dienen, oder auch wohl tiefe und schwere Fragen, deren Auflösung über ihren Verstand ist; und weil sie nicht alles wissen müssen, so ist auch viel daran gelegen, daß sie nicht das Recht haben, alles zu fragen. Hier sehen Sie also, warum sie sich, überhaupt zu reden, besser durch diejenigen Fragen unterrichten, die man an sie thut, als durch diejenigen, die sie selbst thun.

Wenn ihnen diese Art und Weise auch so nützlich seyn sollte, als man es glaubet; ist die erste und wichtigste Wissenschaft, die sich für sie schicket, denn nicht, bescheiden und sittsam seyn; und findet sich wohl eine andere, die sie zum Nachtheile dieser Wissenschaft lernen sollen? Was bringt also bey den Kindern diese Ausgelassenheit in Worten vor dem Alter, da sie reden sollen, und dieses Recht, die Erwachsenen unverschämter Weise ihrer Befragung zu unterwerfen, hervor? Kleine schwatzhafte Frager,

* Dieses Sprüchwort ist aus dem Chardin. V Th. 170 S. in 12.

ger, die nicht so wohl fragen, um sich zu belehren, als vielmehr um beschwerlich zu fallen, um jedermann mit sich zu beschäfftigen, und die an diesem Geplaudere noch mehr Geschmack finden, weil sie wahrnehmen, daß ihre unbescheidenen Fragen zuweilen einen in große Verlegenheit setzen, so daß ein jeder so gleich unruhig ist, so bald sie nur den Mund aufthun. Dieß ist nicht so wohl ein Mittel, sie zu unterrichten, als sie unbesonnen und eitel zu machen; welches, meiner Meynung nach, eine weit größere Unbequemlichkeit ist, als der Vortheil, den sie dadurch erwerben, nützlich ist; denn die Unwissenheit nimmt stufenweise ab, die Eitelkeit aber nimmt allezeit zu.

Das Aergste, was aus dieser gar zu sehr verlängerten Zurückhaltung kommen könnte, würde seyn, daß mein Sohn in seinem vernünftigen Alter keine so leichte Gesprächsamkeit im Umgange, keinen so hurtigen und lebhaften Vortrag und auch keinen solchen Ueberfluß an Worten hätte. Wenn ich aber erwäge, wie diese Gewohnheit, sein Leben mit Nichts sagen hinzubringen, den Geist zusammen zieht: so möchte ich diese glückliche Unfruchtbarkeit vielmehr für etwas Gutes als für etwas Böses ansehen.

ansehen. Die müßigen Leute, die bey sich stets lange Weile haben, bemühen sich, der Kunst, ihnen die Zeit zu vertreiben, einen großen Werth zu geben; und man sollte sagen, das zu leben wissen bestünde darinnen, daß man nur eitele Worte sagete, so wie man nur unnütze Geschenke machete. Die menschliche Gesellschaft aber hat einen weit edlern Gegenstand, und ihre wahren Vergnügungen haben mehr Gründlichkeit. Das Werkzeug der Wahrheit, das würdigste Werkzeug des Menschen, das einzige, dessen Gebrauch ihn von den Thieren unterscheidet, ist ihm nicht gegeben worden, daß er es zu nichts besserm brauchen sollte, als sie zu ihrem Geschreye. Er erniedriget sich unter sie, wenn er redet, um nichts zu sagen; und der Mensch muß auch noch in seinen Erholungen Mensch seyn. Wenn das gute Lebensart ist, daß man jedermann mit einem eiteln Gewäsche betäube: so finde ich eine weit warhaftigere gute Lebensart dabey, daß man die andern vorzüglich reden läßt, daß man mehr aus demjenigen machet, was sie sagen, als was man selbst sagen würde, und daß man zeiget, man schätze sie zu hoch, als daß man glaube, man könne sie durch Narrenspossen belustigen. Der gute Umgang in der

Welt, derjenige, der uns darinnen am meisten suchen läßt und am beliebtesten machet, ist nicht so wohl, daß man darinnen schimmere, als daß man die andern schimmern lasse, und durch viel Bescheidenheit ihren Stolz mehr in Freyheit setze. Wir dürfen nicht fürchten, daß ein witziger Mensch, der sich nur aus Zurückhaltung und Bescheidenheit, des Redens enthält, jemals für einen Thoren könne gehalten werden. Es mag seyn in welchem Lande es wolle, so ist es nicht möglich, daß man einen Menschen nach demjenigen beurtheile, was er nicht gesaget hat, und daß man ihn verachte, weil er still geschwiegen. Man bemerket Gegentheils vielmehr überhaupt, daß die stillschweigenden Leute dadurch hintergehen, daß man vor ihnen gehöret wird, und daß man ihnen viel Aufmerksamkeit gönnet, wenn sie reden. Dieses bringt allen Vortheil auf ihre Seite, da es ihnen die Wahl der Gelegenheiten läßt, und machet, daß man nichts von dem verliert, was sie sagen. Es ist dem weisesten Menschen so schwer, alle seine Gegenwart des Geistes bey einem langen Flusse von Worten zu behalten; es ist so selten, daß ihm nicht Dinge entfahren, die ihn bey der Muße gereuen, daß er lieber mit dem Guten an sich

halten, als mit dem Bösen Gefahr laufen will. Kurz, wenn er nicht aus Mangel des Witzes schweigt, wenn er nicht redet, so vernünftig er auch seyn mag: so liegt die Schuld davon an denjenigen, die bey ihm sind.

Allein, von sechs Jahren bis zwanzig ist sehr lange; mein Sohn wird nicht immer ein Kind seyn, und nach dem Maaße, wie seine Vernunft anfangen wird zu wachsen, ist sein Vater gesonnen, sie üben zu lassen. Was mich betrifft: so geht mein Beruf nicht so weit. Ich ziehe die Kinder auf und habe nicht die hohe Einbildung, daß ich Menschen aus ihnen bilden will. Ich hoffe, sagete sie, wobey sie ihren Mann ansah, es werden würdigere Hände dieses edle Amt über sich nehmen. Ich bin eine Frau und Mutter und weis mich in meinem Range zu halten. Ich sage es noch einmal, die Verrichtung, welche mir aufgetragen worden, ist nicht, meine Söhne zu erziehen, sondern sie zu bereiten, daß sie können erzogen werden.

Ich folge darinnen nur von Puncte zu Puncte der Einrichtung des Herrn von Wolmar; und je weiter ich fortgehe, desto mehr erfahre ich, wie vortrefflich und richtig sie ist, und wie gut sie mit meiner übereinstimmet. Sehen

Sie meine Kinder und sonderlich den ältesten an; kennen Sie wohl glücklichere, lustigere, und weniger beschwerliche Kinder auf der Welt? Sie sehen sie den ganzen Tag springen, lachen, herumlaufen, ohne daß sie jemals einem beschwerlich fallen. Zu was für Vergnügungen, zu was für Unabhängigkeit ist wohl ihr Alter fähig, deren sie nicht genießen, oder deren sie misbrauchen? Sie thun sich in meiner Gegenwart so wenig Zwang an, als in meiner Abwesenheit. Gegentheils haben sie vielmehr unter den Augen ihrer Mutter stets ein wenig mehr Vertrauen; und ob ich gleich die Urheberinn aller Schärfe bin, die sie erfahren: so halten sie mich doch stets für diejenige, die am wenigsten scharf ist; denn ich könnte es nicht ausstehen, wenn ich nicht diejenige wäre, die sie auf der Welt am meisten liebeten.

Die einzigen Gesetze, die man ihnen bey uns auferleget, sind die Gesetze der Freyheit selbst, nämlich daß sie nicht lauter schreyen, als man redet; und weil man sie nicht nöthiget, daß sie sich mit uns beschäfftigen, so will ich auch eben so wenig, daß sie verlangen, wir sollen uns mit ihnen beschäfftigen. Wenn sie so billige Gesetze unterlassen, so werden sie den Augenblick fortgeschicket; und das ist alle

ihre

ihre Strafe; meine Kunst ist, wenn es nur eine ist, es so anzustellen, daß sie sich nirgend so gut befinden, als hier. Bis auf dieses unterwirft man sie keiner Sache; man zwingt sie niemals, etwas zu lernen; man machet sie niemals mit eiteln Verbesserungen verdrüßlich; man giebt ihnen niemals Verweise; die einzigen Lehren, die sie erhalten, sind aus der Einfalt der Natur geschöpfte Lehren der Ausüubung. Ein jeder ist davon wohlbelehret und richtet sich nach meinen Absichten mit einem Verständnisse und einer Sorgfalt, die mich nichts mehr wünschen lassen; und wenn irgend ein Fehler zu befürchten ist, so beuget ihm meine Aemsigkeit vor oder machet ihn leicht wieder gut.

Gestern zum Exempel hatte der älteste dem jüngsten eine Trommel genommen und ihn darüber zu weinen gemacht. Fanchon sagete nichts: eine Stunde nachher aber, in dem Augenblicke da der Trommelnehmer am geschäfftigsten damit war, nahm sie ihm solche wieder weg. Er lief ihr nach, und wollte sie wieder haben, und weinete nun auch seiner Seits. Sie sagete zu ihm: Du hast sie deinem Bruder mit Gewalt weg genommen; ich nehme sie dir eben so wieder weg; was hast du dawider zu sagen? Bin ich nicht die stärkste? Dar-

auf fieng sie an, nach seinem Beyspiele, zu trummeln, als wenn sie viel Vergnügen daran fände. Bis hieher war alles recht vortrefflich. Einige Zeit darnach aber wollte sie die Trummel dem jüngsten wiedergeben; da that ich ihr Einhalt: denn das war nicht mehr die Lehre der Natur, und daraus konnte der erste Keim eines Neides unter den beyden Brüdern erwachsen. Bey Verlierung der Trommel ertrug der jüngste das harte Gesetz der Nothwendigkeit; der älteste empfand seine Ungerechtigkeit; beyde erkannten ihre Schwäche und wurden den Augenblick darauf getröstet.

Ein so neuer und den angenommenen Begriffen so zuwider laufender Entwurf, hatte mich anfänglich schüchtern gemacht. Da er mir aber recht erkläret wurde, so bewunderte ich ihn endlich; und ich sah ein, der Gang der Natur sey zur Führung eines Menschen allezeit der beste. Die einzige Unbequemlichkeit, welche ich bey dieser Methode fand, und diese Unbequemlichkeit kam mir sehr groß vor, war, daß man an den Kindern die einzige Kraft verabsäumete, die sie in ihrer ganzen Munterkeit und Stärke haben und die sich nur mit zunehmendem Alter schwächet. Mich dünkete,

daß

daß man nach ihrem eigenen Systeme, je schwächer, je unzulänglicher die Wirkungen des Verstandes wären, desto mehr das Gedächtniß üben und stärken sollte, welches alsdann so geschickt ist, die Arbeit auszuhalten. Das Gedächtniß, sagete ich, muß die Vernunft bis zu ihrer Geburt ersetzen, und wenn sie gebohren worden, sie bereichern. Ein Geist, den man mit nichts übet, wird in der Unthätigkeit ungeschickt und schwerfällig. Der Saamen schlägt in einem übel zubereiteten Acker nicht an; und es ist eine übele Zubereitung, um vernünftig werden zu lernen, daß man anfängt, dämisch zu seyn. Wie, dämisch! rief die Frau von Wolmar so gleich aus. Wollten Sie wohl zwo so verschiedene und einander fast eben so entgegen laufende Eigenschaften, als das Gedächtniß und die Urtheilskraft ist, mit einander vermengen *? Gleich als wenn die Menge übel verdaueter und nicht zusammenhängender Dinge, womit man einen noch schwachen Kopf anfüllet, nicht darinnen der Vernunft mehr Schaden, als Vortheil, brächte! Ich gestehe es, unter

* Das scheint mir nicht gut gesehen zu seyn. Nichts ist der Urtheilskraft so nothwendig, als das Gedächtniß; es ist wahr, es ist nicht das Gedächtniß der Wörter.

unter allen Seelenkräften des Menschen ist das Gedächtniß die erste, die sich entwickelt, und am bequemsten bey den Kindern zu bearbeiten: was ist aber nach Ihrer Meynung vorzuziehen, das, was ihnen am leichtesten ist zu lernen, oder das, woran ihnen am meisten gelegen ist, es zu wissen?

Betrachten Sie den Gebrauch, wozu man diese Leichtigkeit bey ihnen anwendet, die Gewalt, die man ihnen anthun muß, den ewigen Zwang, dem man sie unterwerfen muß, um ihr Gedächtniß zur Schau zu legen, und vergleichen Sie den Nutzen, den sie davon haben, mit dem Uebel, welches man sie deswegen leiden läßt. Wie? Man soll ein Kind zwingen, Sprachen zu lernen, die es niemals reden wird, auch selbst vorher ehe es noch seine Sprache recht gelernet hat; es unaufhörlich Verse wiederholen und construiren lassen, die es nicht versteht, und deren ganzer Wohlklang für das Kind nur an seinen Fingerspitzen ist, seinen Geist mit Kreisen und Sphären verwirren, wovon es nicht den geringsten Begriff hat; es mit tausend Namen von Städten und Flüssen beschweren, die es ohne Unterlaß vermenget und alle Tage wieder lernet; heißt das sein Gedächtniß zum Nutzen seiner Urtheilskraft bearbeiten;

LB Coburg

beiten; und ist diese ganze eitele Erwerbung wohl eine einzige von denen Thränen werth, die sie ihm kostet?

Wäre alles das nur unnütz: so würde ich mich weniger darüber beklagen. Heißt es aber nichts, ein Kind unterrichten, sich mit Worten zu bezahlen, und zu glauben, es wisse das, was es nicht begreifen kann? Könnte wohl ein solcher Haufen denen ersten Begriffen nicht schaden, womit man einen menschlichen Kopf anfüllen soll; und würde es nicht besser seyn, kein Gedächtniß zu haben, als es mit allem dem Gerülle zum Nachtheile nothwendiger Kenntnisse anzufüllen, deren Stelle es einnimmt?

Nein, wenn die Natur dem Gehirne der Kinder diese Geschmeidigkeit gegeben hat, welche sie fähig machet, allerley Eindrücke anzunehmen: so ist es nicht deswegen geschehen, daß man Namen der Könige, Jahrzahlen, Benennungen aus der Wapenkunst, aus der Erdbeschreibung und alle die Wörter ohne den geringsten Verstand für ihr Alter, und ohne einigen Nutzen für ein jedes Alter, es sey welches es wolle, hineingrabe, womit man ihre traurige und unfruchtbare Kindheit beschweret;

ret; sondern damit alle die Begriffe, welche sich auf den Zustand des Menschen beziehen, alle diejenigen, die auf seine Glückseligkeit gehen und ihm wegen seiner Pflichten ein Licht geben, sich bey Zeiten mit unauslöschlichen Zügen darinnen entwerfen und ihm dienen, sich sein Lebenlang auf eine seinem Wesen und seinen Kräften geziemende Art aufzuführen.

Ohne in den Büchern zu lernen, bleibt das Gedächtniß eines Kindes deswegen nicht müßig: alles, was es sieht, alles, was es höret, rühret es, und es erinnert sich dessen; es hält bey sich selbst ein Register über die Handlungen, über die Reden der Menschen; und alles, was dasselbe umgiebt, ist das Buch, aus welchem es, ohne daran zu denken, sein Gedächtniß beständig so lange bereichert, bis seine Urtheilskraft Nutzen davon haben kann. In der Wahl dieser Gegenstände, in der Sorgfalt, ihm unaufhörlich diejenigen vorzustellen, die es kennen soll, ihm diejenigen zu verbergen, die es nicht wissen soll, besteht die wahre Kunst, die erste von seinen Seelenkräften zu bearbeiten; und dadurch muß man sich bemühen, ihm ein Vorrathshaus von Kenntnissen anzulegen, welche die Jugend hindurch zu seiner

ner Erziehung und zu allen Zeiten zu seiner Leitung dienen. Diese Methode, es ist wahr, bildet keine kleine Wunder, und machet nicht, daß die Hofmeisterinnen und Lehrmeister schimmern: sie bildet aber verständige, starke, am Leibe und an der Seele gesunde Menschen, die sich Ehre erwerben, wenn sie groß sind, ohne daß sie sich haben bewundern lassen, da sie klein waren.

Denken Sie indessen nicht, fuhr Julie fort, daß man hier die Sorgfalt ganz und gar hindansetze, woraus Sie so viel Werkes machen. Eine nur etwas wachsame Mutter hat die Leidenschaften ihrer Kinder in ihren Händen. Es giebt Mittel, die Begierde, zu lernen oder das und das zu thun, bey ihnen zu erwecken und zu unterhalten; und in so weit diese Mittel mit der vollkommensten Freyheit des Kindes bestehen können, und bey ihm keinen Saamen des Lasters erzeugen, wende ich sie auch sehr gern an, ohne eigensinnig darauf zu bestehen, wenn der Erfolg nicht damit übereinstimmet; denn es wird stets Zeit zu lernen seyn: aber es ist kein Augenblick zu verlieren, ihm ein gutes Naturell beyzubringen; und der Herr von Wolmar hat einen solchen Begriff von der Entwickelung der Vernunft, daß er behauptet,

tet, wenn sein Sohn auch im zwölften Jahre nichts wissen sollte, so würde er dennoch im funfzehnten unterrichtet genug seyn; ohne zu gedenken, daß nichts weniger nothwendig ist, als gelehrt zu seyn, und nichts nöthiger, als weise und gut zu seyn.

Sie wissen, unser ältester liest schon so ziemlich. Hören Sie, wie er Lust bekommen hat, lesen zu lernen. Ich war Willens, ihm von Zeit zu Zeit einige Fabeln aus dem Fontaine vorzusagen, um ihm die Zeit zu vertreiben, und ich hatte schon angefangen, als er mich fragete, ob die Raben redeten? Den Augenblick sah ich die Schwierigkeit, ihm den Unterschied unter einer Dichtung und einer Lüge recht begreiflich zu machen. Ich wickelte mich aus dem Handel, so gut ich konnte; und in der Ueberzeugung, daß die Fabeln für erwachsene Leute gemacht sind, daß man den Kindern aber stets die bloße Wahrheit sagen muß, ließ ich den Fontaine weg. Ich nahm dafür eine Sammlung von kleinen einnehmenden und lehrreichen Geschichten, die meistens aus der Bibel gezogen waren. Als ich darauf sah, daß das Kind an meinen Erzählungen ein Belieben fand: so dachte ich darauf, ihm solche noch nützli-

nützlicher zu machen, indem ich versuchete, selbst einige so lustige zu verfertigen, als es mir nur möglich wäre, und sie stets den Augenblick anbrachte, da es nöthig fiel. Ich schrieb sie nach und nach in ein schönes mit Bildern geziertes Buch, welches ich wohl verschlossen hielt, und woraus ich ihm von Zeit zu Zeit einige Erzählungen vorlas, aber selten und nicht lange. Ich wiederholete oft einerley und machete Auslegungen darüber, ehe ich zu neuen fortgieng. Ein müßiges Kind ist der langen Weile unterworfen; die kleinen Erzählungen dienen ihm zum Hülfsmittel. Wenn ich ihn am begierigsten Achtung geben sah: so erinnerte ich mich zuweilen, daß ich noch etwas anzuordnen hätte; und ich gieng an der wichtigsten Stelle von ihm weg und ließ das Buch nachläßiger Weise liegen. Sogleich bath er seine Muhme, oder die Fanchon, oder jemand anders, es vollends auszulesen. Weil er aber niemanden etwas zu befehlen hatte und man schon vorher gestimmet war: so gehorchete man ihm nicht allezeit. Die eine schlug es ihm ab, die andere hatte zu thun; diese stotterte und las langsam und schlecht; jene ließ eine Erzählung nach meinem Beyspiele in der Hälfte stehen. Als man ihn nun über so viele Abhängigkeit

recht verdrüßlich sah: so gab ihm einer ingeheim ein, er sollte selbst lesen lernen, damit er sich davon befreyete, und das Buch nach seiner Bequemlichkeit durchblättern könnte. Der Anschlag gefiel ihm. Nur mußte er Leute finden, die so gefällig seyn und ihm Unterricht geben wollten. Das war eine neue Schwierigkeit, die man nur so weit getrieben hat, als es seyn mußte. Aller dieser Vorsichtigkeit ungeachtet ist er es doch drey bis viermal müde geworden. Man hat ihn gehen lassen. Ich habe mich bloß bemühet, die Erzählungen noch kurzweiliger zu machen; und er ist mit so vielem Eifer wieder zu dem Lernen gekommen, daß er, wiewohl es noch nicht sechs Monate sind, daß er im Ernste angefangen hat, zu lernen, bald im Stande seyn wird, die Sammlung allein lesen zu können.

Fast auf eben die Art werde ich mich bemühen, seinen Eifer und seinen guten Willen zu erwecken, damit er auch diejenigen Kenntnisse erlerne, welche Anhalten und Fleiß erfordern und sich für sein Alter schicken können. Allein, ob er gleich lesen lernet, so soll er doch diese Kenntnisse nicht aus den Büchern holen; denn sie finden sich nicht darinnen, und das

Lesen

Lesen schicket sich auf keine Art für die Kinder. Ich will ihn auch bey guter Zeit angewöhnen, daß er seinen Kopf mit Begriffen und nicht mit Worten anfülle; daher lasse ich ihn niemals etwas auswendig lernen.

Niemals? unterbrach ich sie: das ist viel gesaget; denn er muß doch wohl seinen Catechismus und seine Gebethe können. Das verführet Sie eben, erwiederte sie. Was das Gebeth betrifft, so verrichte ich meines alle Abend und alle Morgen in der Kinderstube laut; und das ist genug, daß die Kinder solches lernen, ohne daß man sie dazu anhält. Was den Catechismus betrifft, so wissen sie nicht, was das ist. Wie, Julie! Ihre Kinder lernen ihren Catechismus nicht? Nein, mein Freund, meine Kinder lernen ihren Catechismus nicht. Wie! sagete ich ganz erstaunet, eine so fromme Mutter! . . . . . Das verstehe ich nicht. Und warum lernen Ihre Kinder ihren Catechismus nicht? Damit sie ihn dereinst glauben, sagete sie; ich will dereinst Christen aus ihnen machen. Ach! nun komme ich darauf! rief ich: Sie wollen nicht, daß ihr Glauben nur in Worten bestehe, noch daß sie ihre Religion bloß wissen, sondern daß sie solche glau-

ben, und Sie denken mit Rechte, es sey dem Menschen unmöglich, das zu glauben, was er nicht verstehe. Mit Ihnen ist sehr schwer auszukommen, sagete Herr von Wolmar lächelnd zu mir; sollten Sie von ungefähr wohl ein Christ seyn? Ich bemühe mich, einer zu seyn, sagete ich mit Standhaftigkeit zu ihm. Ich glaube von der Religion alles, was ich davon begreifen kann, und verehre das Uebrige, ohne es zu verwerfen. Julie gab mir ein Zeichen des Beyfalls, und wir nahmen die Materie unserer Unterredung wieder vor.

Nachdem wir auf andere einzelne Stücke gekommen, welche mich haben begreifen lassen, wie wirksam, unermüdet, und vorsichtig der mütterliche Eifer ist: so schloß sie damit, daß sie beobachtete, ihre Methode bezöge sich genau auf zween Gegenstände, die sie sich vorgesetzet hätte, nämlich das Naturell der Kinder sich entwickeln zu lassen und es auszustudiren. Meine sind in nichts gezwungen, sagete sie, und können ihre Freyheit nicht misbrauchen; ihr Charakter kann weder verderbt noch gezwungen werden; man läßt ruhig ihren Körper sich verstärken und ihre Urtheilskraft keimen; die Sclaverey erniedriget ihre Seele

nicht;

nicht; die Blicke eines andern lassen ihre Eigenliebe nicht gähren; sie halten sich weder für mächtige Menschen, noch für angekettete Thiere, sondern für glückliche und freye Kinder. Um sie vor den Lastern zu verwahren, die sie nicht an sich haben, dünket mich, haben sie ein weit stärkeres Verwahrungsmittel, als Reden, die sie nicht verstehen, oder deren sie bald überdrüßig werden würden. Dieß ist das Beyspiel der Sitten alles dessen, was um sie ist; dieß sind die Unterredungen, die sie hören, die hier einem jeden natürlich sind, und die man nicht erst ausdrücklich für sie machen darf; dieß ist der Frieden und die Einigkeit, wovon sie Zeugen sind; dieß ist die Uebereinstimmung, die sie unaufhörlich sowohl in dem Betragen aller gegen einander, als in der Aufführung und den Reden eines jeden besonders herrschen sehen.

Da sie auch noch in ihrer ersten Einfalt ernähret worden; woher sollten sie Laster, wovon sie kein Beyspiel gesehen haben, Leidenschaften, welche sie zu empfinden keine Gelegenheit haben, Vorurtheile, welche nichts ihnen beybringt, bekommen? Sie sehen, daß kein Irrthum sie gewinnt, daß sich keine böse Neigung in ihnen zeiget. Ihre Unwissenheit ist nicht

von sich eingenommen, ihre Begierden sind nicht hartnäckig; den Neigungen zum Bösen wird vorgebeuget, die Natur wird gerechtfertiget, und alles beweist mir, daß die Fehler, deren wir sie beschuldigen, nicht ihr Werk sind, sondern unseres.

Auf solche Art bekommen unsere Kinder, die der Neigung ihres Herzens überlassen sind, ohne daß etwas sie verstellet oder verderbet, keine äußerliche und gekünstelte Gestalt, sondern behalten genau die Gestalt ihres ursprünglichen Charakters: auf solche Art entwickelt sich dieser Charakter unsern Augen täglich ohne Zurückhaltung, und wir können die Bewegungen der Natur bis auf ihre geheimsten Triebfedern ausspühren. Da sie gesichert sind, daß sie weder gescholten noch gestrafet werden: so wissen sie weder zu lügen, noch sich zu verbergen, und in allem, was sie sagen, es sey nun unter sich, oder zu uns, lassen sie ohne Zwang alles das sehen, was sie im Grunde ihres Herzens haben. Sie können den ganzen Tag frey unter sich schwatzen und denken auch so gar nicht einen Augenblick in meiner Gegenwart sich zu zwingen. Ich verweise es ihnen niemals, ich heiße sie nicht schweigen, ich stelle mich auch nicht, als ob ich

sie nicht hörete, und sie möchten die scheltbarsten Dinge von der Welt sagen, so würde ich doch nicht thun, als ob ich etwas davon wüßte: in der That aber höre ich mit der größten Aufmerksamkeit auf sie, ohne daß sie es merken; ich halte ein genaues Register von dem, was sie thun, und was sie sagen; dieß sind die natürlichen Früchte des Bodens, den man anbauen muß. Ein lasterhaftes Wort in ihrem Munde ist ein fremdes Kraut, wovon der Wind den Saamen herbrachte: schneide ich es durch einen Verweis ab, so wird es bald wieder hervorsprossen; dagegen suche ich ingeheim die Wurzel davon und trage Sorge, sie herauszureißen. Ich bin, sagete sie lachend zu mir, nur die Magd des Gärtners; ich gäte den Garten aus; ich nehme das Unkraut daraus weg, ihm kömmt es zu, das gute Kraut darinnen zu warten.

Wir wollen auch zugeben, daß bey aller der Mühe, die ich mir hätte machen können, man eben so gut unterstützet seyn mußte, wenn man einen guten Fortgang hoffen wollte; und daß der Erfolg meiner Sorgen auf eine Zusammenstimmung der Umstände ankam, die sich vielleicht nirgend, als hier, so gefunden hat.

Es gehöreten die Einsichten eines erleuchteten Vaters dazu, damit man durch die eingeführten Vorurtheile die wahre Kunst, die Kinder gleich von ihrer Geburt an zu regieren erkennen könnte; es gehörete alle seine Geduld dazu, damit man sich deren Ausübung beflisse, ohne jemals seine Lehren durch seine Aufführung zu widerlegen; es gehöreten mit guten Eigenschaften geborene Kinder dazu, bey denen die Natur schon so viel gethan hatte, daß man ihr bloßes Werk lieben konnte; es gehörete dazu, daß man nur verständiges und wohlgesinntes Gesinde um sich hatte, welches nicht müde wurde, den Absichten der Herrschaft beyzutreten; ein einziger roher oder schmeichelhafter Kerl wäre genug gewesen, alles zu verderben. In Wahrheit, wenn man bedenket, wie viele fremde Ursachen den besten Absichten schaden und die am besten gefaßten Anschläge über einen Haufen werfen können: so muß man dem Glücke alles das danken, was man in dem Leben Gutes thut, und sagen, die Weisheit komme sehr viel auf das Glück an.

Sagen Sie auch, rief ich, das Glück komme noch mehr auf die Weisheit an! Sehen Sie nicht, daß diese Zusammenstimmung, wes-

wegen Sie sich glücklich schätzen, Ihr Werk ist, und daß alles, was sich Ihnen nähert, gezwungen ist, Ihnen ähnlich zu seyn? Hausmütter! wenn ihr euch beklaget, ihr werdet nicht unterstützet, wie schlecht kennet ihr doch eure Gewalt! Seyd alles, was ihr seyn sollet; ihr werdet alle Hindernisse übersteigen; ihr werdet einen jeden zwingen, seine Pflicht zu erfüllen, wenn ihr alle eure Pflichten recht erfüllet. Sind nicht eure Gerechtsamen der Natur ihre? Ungeachtet der Grundregeln des Lasters werden sie doch dem menschlichen Herzen stets angenehm seyn. Ach! wollet nur Frauen und Mütter seyn, und die sanfteste Herrschaft, die auf der Welt ist, wird auch am meisten geehret seyn!

Bey Endigung dieses Gespräches merkete Julie noch an, daß alles seit Henriettens Ankunft eine neue Leichtigkeit bekäme. Es ist gewiß, sagete sie, ich würde viel weniger Sorgfalt und Geschicklichkeit brauchen, wenn ich die Nacheiferung unter den beyden Brüdern einführen wollte. Allein, dieses Mittel kömmt mir gar zu gefährlich vor. Ich will lieber mehr Mühe haben und nichts wagen. Henriette ersetzet das. Weil sie von einem andern Geschlechte, und älter als sie ist, auch von

allen beyden bis zum Thörichtwerden geliebet wird, und über ihr Alter Verstand hat: so mache ich gewissermaßen ihre Oberhofmeisterinn aus ihr, und mit desto besserm Erfolge, weil ihnen ihre Lehren am wenigsten verdächtig sind.

Was sie anbetrifft, so geht ihre Erziehung mich an: die Grundsätze derselben aber sind so unterschieden, daß sie eine besondere Unterredung verdienen. Wenigstens kann ich zum Voraus wohl sagen, daß es schwer seyn wird, bey ihr noch etwas zu den Gaben der Natur hinzu zu setzen; und daß sie so viel werth ist, als ihre Mutter, wenn etwas auf der Welt soviel werth seyn kann.

Mylord, man erwartet Sie von Tage zu Tage; und dieß sollte hier mein letzter Brief seyn. Ich begreife aber, was Ihren Aufenthalt bey der Armee verlängert, und ich zittere darüber. Julie ist eben so unruhig deswegen. Sie bittet Sie, uns doch öfter von Ihnen Nachricht zu geben, und beschwört Sie, zu bedenken, wenn Sie Ihre Person der Gefahr aussetzen, wie sehr Sie die Ruhe Ihrer Freunde verschwenden. Ich für mein Theil habe Ihnen nichts zu sagen. Thun Sie Ihre Pflicht; ein furchtsamer Rath kann so wenig

aus meinem Herzen kommen, als sich Ihrem nähern. Liebster Bomston, ich weis es zu gut; der einzige Tod, der deines Lebens würdig seyn würde, wäre, wenn du dein Blut für die Ehre deines Vaterlandes vergössest: bist du aber von deinen Tagen demjenigen keine Rechenschaft schuldig, welcher die seinigen nur für dich erhalten hat?

Der vierte Brief.

Von Mylord Eduarden.

Ich sehe aus Ihren zweenen letzten Briefen, daß mir noch einer vor diesen beyden fehlet, vermuthlich der erste, den Sie an mich nach der Armee geschrieben haben, und worinnen die Erklärungen des geheimen Kummers der Frau von Wolmar war. Diesen Brief habe ich nicht empfangen, und ich vermuthe, er könnte in dem Felleisen eines Curiers seyn, der uns aufgehoben worden. Wiederholen Sie mir also, mein Freund, was darinnen gestanden hat; meine Vernunft verliert sich dabey, und mein Herz ist darüber unruhig: denn ich sage es noch einmal, wenn die Glückselig-

keit

keit und der Frieden nicht in Juliens Seele sind, wo wird ihr Aufenthalt hier unten seyn?

Sprechen Sie ihr wegen derer Gefährlichkeiten, denen sie mich ausgesetzet zu seyn glaubet, einen Muth ein; wir haben mit einem gar zu geschickten Feinde zu thun, als daß er uns viel Gefahr laufen ließe. Mit einer Hand voll Volkes machet er alle unsere Macht unnütz und nimmt uns überall die Mittel, ihn anzugreifen. Weil wir indessen viel Zutrauen haben: so könnten wir wohl unübersteigliche Schwierigkeiten für die besten Feldherren heben und die Franzosen endlich zwingen, uns zu schlagen. Ich muthmaße, daß wir unsere ersten glücklichen Erfolge theuer werden bezahlen müssen, und daß uns die bey Dettingen gewonnene Schlacht eine in Flandern werde verlieren lassen. Wir haben einen großen Feldherrn vor uns; das ist nicht alles; er hat das Vertrauen seiner Truppen; und der französische Soldat, der sich auf seinen Heerführer verläßt, ist unüberwindlich. Dagegen hat man ihn sehr guten Kaufes, wenn er von Höflingen angeführet wird, die er verachtet; und das geschieht so oft, daß man nur auf die heimlichen Ränke des Hofes und auf

die

die Gelegenheit warten darf, um die tapferste Nation auf dem festen Lande sicher zu überwinden. Sie wissen es selbst sehr wohl. Mylord Marlborough, der die gute Mine und das kriegerische Ansehen eines zu Blenheim * gefangenen Soldaten sah, sagete zu ihm: Wenn solche funfzigtausend Mann, wie du, bey der französischen Armee gewesen wären, so würde sie sich nicht so haben schlagen lassen. Ey zum Teufel! erwiederte der Grenadier, wir hatten solche Leute genug, wie ich: es fehlete uns nur einer, wie Sie. Dieser Mann, wie er, führet nun gegenwärtig das französische Heer an, und fehlet dem unserigen: aber daran denken wir gar nicht.

Dem sey aber wie ihm wolle; ich will die Verrichtungen dieses noch übrigen Feldzuges mit ansehen; und ich bin entschlossen, so lange bey der Armee zu bleiben, bis sie in die Winterquartiere geht. Bey diesem Verzuge werden wir alle gewinnen. Da die Jahreszeit schon zu weit vorgerücket ist, als daß wir über die Gebirge gehen können: so werden wir den Winter da zubringen, wo Sie sind, und

* Diesen Namen geben die Engländer der Schlacht bey Höchstedt.

nur erst im Anfange des Frühlinges nach Italien gehen. Sagen Sie dem Herrn und der Frau von Wolmar, ich mache diese neue Einrichtung, um nach meiner Bequemlichkeit des rührenden Anblickes zu genießen, den Sie so gut beschreiben, und um die Frau von Orbe bey ihnen wohnhaft zu sehen. Fahren Sie fort, theurer Freund, mir mit eben der Sorgfalt zu schreiben, und Sie werden mir mehr Vergnügen machen, als jemals. Mein Gepäcke ist mir weggenommen, und ich bin ohne Bücher: ich lese aber Ihre Briefe.

Der fünfte Brief.

An Mylord Eduard.

Was für Freude machen Sie mir, daß Sie mir ankündigen, wir werden den Winter zu Clarens zubringen! aber wie theuer lassen Sie mich solche nicht dadurch bezahlen, daß Sie Ihren Aufenthalt bey der Armee verlängern! Was mir vornehmlich misfällt, ist, daß ich klärlich sehe, es sey die Partey, den Feldzug zu thun, schon vor unserer Trennung ergriffen gewesen, und daß Sie mir nichts

davon haben sagen wollen. Mylord, ich merke die Ursache von diesem Geheimhalten, und kann Ihnen keinen Dank dafür wissen. Sollten Sie mich wohl so viel verachten und glauben, es sey mir gut, Sie zu überleben, oder haben Sie so niederträchtige Ergebenheiten an mir erkannt, daß ich sie der Ehre vorziehe, mit meinem Freunde zu sterben? Verdienete ich nicht, Ihnen zu folgen: so mußten Sie mich zu London lassen; Sie würden mich weniger beleidiget haben, als daß sie mich hieher geschicket.

Es ist aus Ihrem letzten Briefe klar, daß wirklich einer von meinen verloren gegangen; und dieser Verlust hat Ihnen die beyden folgenden Briefe in vielerley Absicht sehr dunkel machen müssen: die nöthigen Erläuterungen aber, um sie recht zu verstehen, werden mit der Zeit kommen. Was gegenwärtig am meisten dringt, ist, daß ich Sie aus der Unruhe ziehe, worinnen Sie wegen des geheimen Kummers der Frau von Wolmar sind.

Ich werde Ihnen die Folge von der Unterredung nicht wieder sagen, die ich mit ihr nach der Abreise ihres Mannes gehabt habe. Es sind seitdem viele Dinge vorgegangen; welche

che mich einen Theil davon haben vergessen lassen, und wir nahmen sie während seiner Abwesenheit so vielmal wieder vor, daß ich mich an den Hauptinhalt halte, um die Wiederholungen zu ersparen.

Sie belehrete mich also, daß eben dieser Gemahl, welcher alles thäte, sie glücklich zu machen, der einzige Urheber aller ihrer Noth wäre; und je aufrichtiger ihre gegenseitige Ergebenheit wäre, desto mehr Leiden machete er ihr. Sollten Sie es wohl denken, Mylord? Dieser so weise, so vernünftige, von allen Arten des Lasters so weit entfernete, den menschlichen Leidenschaften so wenig unterworfene Mann glaubet nichts von demjenigen, was den Tugenden einen Werth giebt; und bey der Unschuld eines untadelhaften Lebens trägt er im Grunde seines Herzens den gräulichen Frieden der Gottlosen. Die Betrachtung, welche aus diesem Contrast entsteht, vermehret Juliens Schmerz; und es scheint, sie würde es ihm viel eher verzeihen, daß er den Urheber seines Wesens verkennete, wenn er mehr Bewegungsgründe hätte, ihn zu fürchten, oder mehr Hochmuth, ihm zu trotzen. Daß ein Strafbarer sein Gewissen auf Unkosten seiner

Ver-

Vernunft besänftiget, daß die Ehre, anders zu denken, als der Pöbel, denjenigen beseelet, welcher lehret, dieser Irrthum läßt sich wenigstens begreifen: allein, fuhr sie mit Seufzen fort, für einen so rechtschaffenen und wegen seiner Wissenschaft so wenig eiteln Mann war es sehr viel, ungläubig zu seyn!

Man muß von dem Charakter der beyden Eheleute unterrichtet seyn, man muß sie sich einbilden, wie sie in dem Schooße ihrer Familie ganz zusammen gezogen sind, und einer dem andern statt der übrigen ganzen Welt ist; man muß die Einigkeit kennen, die unter ihnen in allem Uebrigen herrschet, wenn man begreifen will, wie ihre Mishälligkeit in diesem einzigen Puncte vermögend ist, die Reizungen davon zu stören. Herr von Wolmar, der in der griechischen Religion erzogen worden, war nicht gemacht, die Ungereimtheit eines so lächerlichen Gottesdienstes zu ertragen. Seine Vernunft, die über das blödsinnige Joch viel zu erhaben war, welches man ihm auflegen wollte, schüttelte solches bald mit Verachtung ab; und da er zugleich alles dasjenige verwarf, was ihm von einem so verdächtigen Ansehen kam, so wurde er, aus Zwange, gottlos zu seyn, ein Atheist.

Da er nachher stets in katholischen Ländern gelebet hatte: so lernete er noch keine bessere Meynung von dem christlichen Glauben aus demjenigen fassen, wozu man sich daselbst bekannte. Er sah keine andere Religion daselbst, als den Eigennutz ihrer Diener. Er sah, daß alles daselbst noch in eiteln angenommenen Gebehrden bestund, die ein wenig feiner durch Worte übertünchet waren, welche nichts bedeuteten; er nahm wahr, daß alle rechtschaffene Leute daselbst einmüthig seiner Meynung waren, und hielt damit gar nicht hinter dem Berge, daß die Geistlichkeit selbst, nur ein wenig bescheidener, sich ingeheim über dasjenige aufhielt, was sie öffentlich lehrete; und er hat mir oftmals betheuert, er hätte nach vieler Zeit und vielem Nachforschen in seinem Leben nur drey Priester gefunden, die an Gott geglaubet *. Da er sich auf-

* Gott verhüte, daß ich dieses harte und verwegene Vorgeben nicht billigen wolle: ich bekräftige bloß, daß es Leute giebt, die es behaupten, und deren Unbescheidenheit durch die Aufführung der Geistlichkeit in allen Ländern und von allen Secten nur gar zu oft bestätiget wird. Meine Absicht in dieser Note aber ist gar nicht, daß ich mich zaghafter Weise decken will; hier hat man vielmehr meine eigene Meynung über diesen

aufrichtig wegen dieser Materien erleuchten wollte: so hatte er sich in die Finsternisse der Metaphysik vertiefet, wo der Mensch keine andere Führer hat, als die Lehrverfassungen, die er dahin bringt; und da er überall nur Zweifel und Widersprüche sah, so war sein Glauben, als er endlich unter Christen gekommen, wohin er gar zu spät gekommen, schon vor der Wahrheit verschlossen; seine Vernunft konnte nicht mehr zur Gewißheit gelangen. Da alles, was man ihm bewies, mehr eine Meynung zernichtete, als eine andere fest setzete: so endigte er damit, daß er die Lehrsätze von aller Art bestritt, und hörete nur auf, ein Atheist zu seyn, um ein Zweifler zu werden.

Dieß ist der Mann, welchen der Himmel derjenigen Julie bestimmete, bey der Sie einen so einfältigen Glauben und eine so sanfte Frömmigkeit erkennen: man muß aber eben so vertraut mit ihr gelebet haben, als ihre Muh-

diesen Punct gerade heraus. Es kann kein wahrer Gläubiger ein Verfolger seyn oder andere nicht dulden wollen. Wäre ich eine obrigkeitliche Person, und das Gesetz verordnete die Todesstrafe wider die Atheisten, so würde ich denjenigen, der einen andern dafür angeben würde, zuerst als einen solchen verbrennen lassen.

me und ich, wenn man wissen will, wie sehr diese zärtliche Seele von Natur zur Andacht geneigt ist. Man sollte sagen, da nichts irdisches der Nothdurft zu lieben, wovon sie verzehret wird, ein Genügen leisten könne, so sey diese übermäßige Empfindlichkeit gezwungen, zu ihrer Quelle hinauf zu steigen. Es ist nicht, wie die heil. Therese, ein verliebtes Herz, welches nur wechselt und sich mit dem Gegenstande betriegen will; es ist ein wahrhaftig nicht verseigendes Herz, welches weder die Liebe noch die Freundschaft haben erschöpfen können, und welches seine überfließenden Zuneigungen dem einzigen Wesen bringt, welches würdig ist, sie in sich zu nehmen *. Die Liebe Gottes machet sie von den Geschöpfen nicht los; sie giebt ihr weder Härte noch Bitterkeit. Alle diese durch einerley Ursache hervorgebrachten Ergebenheiten werden dadurch, daß sie einander beseelen, noch reizender und lieblicher; und ich meines Theiles glaube, sie würde nicht

* Wie! Gott soll also nur das Ueberbleibsel von den Geschöpfen haben? Umgekehrt, dasjenige, was die Geschöpfe von dem menschlichen Herzen einnehmen konnen, ist so wenig, daß, wenn man es damit erfüllet zu haben glaubet, es noch ganz leer ist. Man brauchet einen unendlichen Gegenstand, um es zu erfüllen.

nicht so andächtig seyn, wen sie ihren Vater, ihren Mann, ihre Kinder, ihre Muhme und auch mich nicht so zärtlich liebete.

Es ist sonderbar dabey, je mehr sie solches ist, desto weniger glaubet sie, solches zu seyn, und sie beklaget sich, daß sie eine trockene Seele in sich empfinde, welche Gott nicht lieben kann. Man mag immerhin alles thun, saget sie oftmals, das Herz hängt sich nur durch Vermittelung der Sinne oder der Einbildungskraft, die sie vorstellen, woran; und was hat man für ein Mittel, die Unermeßlichkeit des großen Wesens zu sehen oder sich einzubilden *! Wenn ich mich zu ihm erheben will, so

* Es ist gewiß, man muß sich die Seele abmatten, um sie zu den erhabenen Begriffen der Gottheit zu erheben; ein sinnlicher Gottesdienst beruhiget den Geist des Volkes. Es mag gern, daß man ihm Gegenstände der Frömmigkeit anbeut, die es überheben, an Gott zu denken. Haben die Katholiken nach diesen Grundregeln übel gethan, daß sie ihre Legenden, ihre Kalender, ihre Kirchen mit Engelchen, schönen Knaben und hübschen Heiligen anfülleten? Das Jesus-Kindchen auf den Armen einer reizenden und sittsamen Mutter ist zu gleicher Zeit einer von den rührendsten und angenehmsten Anblicken, welche die christliche Andacht den Augen der Gläubigen darbiethen kann.

weis ich nicht, wo ich bin. Da ich kein Verhältniß zwischen ihm und mir sehe, so weis ich nicht, wodurch ich ihn erreichen soll; ich sehe und empfinde nichts mehr; ich befinde mich in einer Art von Vernichtung; und wenn ich von andern nach mir urtheilen dürfte, so würde ich befürchten, daß die Entzückungen der Mystiker nicht so wohl von einem vollen Herzen, als vielmehr von einem leeren Gehirne, herkämen.

Was ist also zu thun, fuhr sie fort, um mich den Hirngespinnsten einer Vernunft zu entziehen, die sich verirret? Ich setze also einen groben Gottesdienst, der aber nach meinem Vermögen ist, an die Stelle dieser erhabenen Betrachtungen, die meine Kräfte übersteigen. Ich ziehe ungern die göttliche Majestät etwas herunter; ich setze zwischen sie und mich sinnliche Gegenstände; da ich sie nicht in ihrem Wesen betrachten kann, so betrachte ich sie wenigstens in ihren Werken; ich liebe sie in ihren Wohlthaten: allein, auf was für Art und Weise ich es auch nur angreife, so habe ich doch anstatt der reinen Liebe, die sie fordert, ihr nur eine eigennützige Erkenntlichkeit dar zu bringen.

Auf solche Art wird in einem empfindsamen Herzen alles Empfindung. Julie findet in der ganzen Welt nur Materie zur Rührung und Dankbarkeit. Ueberall nimmt sie die wohlthätige Hand der Vorsehung wahr; ihre Kinder sind das theure Pfand, das sie von ihr empfangen hat; sie sammelt ihre Gaben in den Früchten der Erde ein; sie sieht ihren Tisch durch ihre Sorgfalt bedecket; sie schläft unter ihrem Schutze; ihr friedliches Erwachen kömmt ihr von ihr; sie spühret ihre Lehren in den Widerwärtigkeiten und ihre Gunst in den Vergnügungen; die Güter, deren sie genießt, alles, was ihr lieb ist, sind so viele neue Ursachen zur schuldigen Verehrung derselben; wenn der Gott des ganzen Weltgebäudes ihren schwachen Augen entwischet, so sieht sie überall den allgemeinen Vater der Menschen. Seine höchsten Wohlthaten also ehren, heißt das nicht dem unendlichen Wesen so viel dienen, als man kann?

Begreifen Sie wohl, Mylord, was für eine Marter es ist, in der Einsamkeit mit demjenigen zu leben, der an unserm Daseyn Theil nimmt, und an der Hoffnung nicht Theil nehmen kann, die uns solche lieb und werth machet!

chet! Mit ihm nicht die Werke Gottes preisen noch von der glücklichen Zukunft reden zu können, die uns seine Güte verspricht! ihn, wenn er das Gute thut, bey allem dem unempfindlich zu sehen, was es zu thun angenehm machet, und ihn durch die seltsamste Widersinnigkeit als einen Gottlosen denken und als einen Christen leben zu sehen! Stellen Sie sich Julien auf dem Spatziergange mit ihrem Manne vor; die eine bewundert in dem reichen und schimmernden Schmucke, wie die Erde das Werk und die Gaben des Urhebers des Weltgebäudes auskramet; der andere sieht in dem allen nichts, als eine ungefähre Verbindung, wo alles nur durch eine blinde Kraft verknüpfet ist! Bilden Sie sich zween aufrichtig vereinigte Ehegatten ein, die aus Furcht, sie möchten einander beschwerlich fallen, sich nicht unterstehen, der eine sich denen Betrachtungen, die andere sich denen Empfindungen zu überlassen, welche ihnen die Gegenstände eingeben, die sie umringen, und die aus ihrer Ergebenheit selbst die Pflicht ziehen, sich unaufhörlich zu zwingen. Wir, Julie und ich, gehen fast niemals spatzieren, daß ihr nicht irgend ein rührender und malerischer Anblick diese schmerzhaften Vorstellungen in den Sinn bringt.

Ach!

Ach! saget sie mit weichmüthigem Herzen, das für uns so belebte, so beseelete Schauspiel der Natur ist in den Augen des unglücklichen Wolmars todt, und in dieser großen Uebereinstimmung der Wesen, wo alles mit einer so sanften Stimme von Gott redet, nimmt er nur ein ewiges Stillschweigen wahr.

Sie, die Sie Julien kennen, Sie, die Sie wissen, wie diese mittheilende Seele sich so gern auslassen mag, Sie begreifen wohl, was sie von diesen Zurückhaltungen leiden würde, wenn sie gleich keine andere Unbequemlichkeit hätte, als eine so traurige Theilnehmung unter denjenigen, denen alles gemein seyn soll. Allein, so widerwillig sie auch dazu ist, so erheben sich doch weit kläglichere Vorstellungen hinter diesen. Sie mag diese wider ihren Willen entstehenden Schrecken immerhin verwerfen wollen, sie kommen alle Augenblicke wieder, sie zu beunruhigen. Was für ein Entsetzen für eine zärtliche Gemahlinn, wenn sie sich das höchste Wesen als einen Rächer seiner nicht erkannten Gottheit einbildet, wenn sie denket, daß die Glückseligkeit desjenigen, der ihre Glückseligkeit machet, mit seinem Leben sich endigen soll, und wenn sie an dem

Vater ihrer Kinder nur einen Verdammten sieht! Bey diesem fürchterlichen Bilde verwahret alle ihre Sanftmuth sie kaum vor der Verzweiflung; und die Religion, welche ihr den Unglauben ihres Mannes bitter machet, giebt ihr allein die Stärke, ihn zu ertragen. Wenn mir der Himmel, saget sie oftmals, die Bekehrung dieses rechtschaffenen Mannes versaget: so habe ich ihn nur noch um eine Gnade zu bitten, nämlich daß ich zuerst sterbe.

Dieß ist, Mylord, die gar zu gerechte Ursache ihrer geheimen Bekümmerniß; dieß ist die innerliche Noth, welche ihr Gewissen mit der Verhärtung des andern zu beschweren scheint, und ihr durch die Sorgfalt, die sie anwendet, solche zu verbeißen, nur desto grausamer wird. Die Atheisterey, welche bey den Papisten mit offenem Gesichte einher geht, ist verbunden, sich in jedem Lande zu verbergen, wo die Vernunft erlaubet, an Gott zu glauben, und die einzige Entschuldigung der Ungläubigen ihnen also benommen ist. Dieses Lehrgebäude ist natürlicher Weise verderblich; wenn es Anhänger bey den Großen und Reichen findet, denen es günstig ist, so ist es überall bey dem unterdrückten und elenden Volke

zum Abscheue, welches, da es seine Tyrannen von dem einzigen Zaume befreyen sieht, der noch fähig war, ihnen Einhalt zu thun, sich auch noch in der Hoffnung eines andern Lebens den einzigen Trost nehmen sieht, den man ihm in diesem Leben läßt. Da die Frau von Wolmar also die übele Wirkung einsah, welche der Pyrrhonismus ihres Mannes allhier haben würde, und da sie vornehmlich ihre Kinder vor einem so gefährlichen Beyspiele verwahren wollte: so hatte sie nicht viel Mühe, einen aufrichtigen und wahrhaften, aber verständigen, bescheidenen und gar nicht eiteln Mann, der weit entfernet davon ist, daß er andern ein Gut nehmen wolle, dessen er selbst mit Verdrusse beraubet seyn muß, dahin zu vermögen, daß er ihn geheim hielt. Er lehret niemals; er geht mit uns in die Kirche, er richtet sich nach den eingeführten Gebräuchen; ohne mit dem Munde einen Glauben zu bekennen, den er nicht hat, vermeidet er das Aergerniß, und thut bey dem durch die Gesetze angeordneten Gottesdienste alles das, was der Staat von einem Bürger fordern kann.

Seit fast acht Jahren, daß sie vereiniget sind, weis nur die einzige Frau von Orbe um das

das Geheimniß, weil man es ihr vertrauet hat. Uebrigens wird der Außenschein so gut und mit so wenigem gezwungenen Wesen erhalten, daß ich nach Verlaufe sechs ganzer Wochen, die wir in der größten Vertraulichkeit zugebracht, selbst nicht den geringsten Verdacht geschöpfet hatte; und ich würde vielleicht niemals hinter die Wahrheit in diesem Puncte gekommen seyn, wenn es mir Julie nicht selbst gesaget hätte.

Zu diesem Vertrauen haben viele Bewegungsgründe sie vermocht. Erstlich was für eine Zurückhaltung kann bey der Freundschaft bestehen, die unter uns ist? Heißt es nicht ihre Bekümmernisse nur vergebens schwerer machen, wenn sie sich die Süßigkeit entzieht, sie mit einem Freunde zu theilen? Ueber dieses hat sie nicht gewollt, daß meine Gegenwart länger eine Hinderniß an denen Unterredungen seyn sollte, die sie oft wegen einer Materie mit einander haben, die ihr so sehr am Herzen liegt. Endlich da sie wußte, daß Sie bald zu uns kommen sollten, so hat sie mit Einwilligung ihres Mannes gewünschet, daß Sie vorher von seinen Meynungen unterrichtet seyn möchten; denn sie erwartet von Ih-

rer Weisheit einen Zusatz zu unsern vergebenen Bemühungen, und Wirkungen, die Ihrer würdig sind.

Die Zeit, welche sie erwählete, mir ihre Noth zu vertrauen, ließ mich noch eine andere Ursache muthmaßen, von welcher sie aber gar nicht mit mir geredet hat. Ihr Mann verließ uns; wir blieben allein; unsere Herzen hatten einander geliebet; sie erinnerten sich dessen noch; wenn sie sich einen Augenblick vergessen hätten, so überlieferte uns alles der Schande. Ich sah deutlich, daß sie sich gefürchtet hatte, mit mir allein zu seyn, und bemühet gewesen war, sich dawider zu verwahren; und die Scene zu Meillerie hat mich nur gar zu sehr gelehret, daß derjenige von beyden, der am wenigsten Mistrauen in sich selbst setzete, sich allein nicht trauen sollte.

Bey der ungerechten Furcht, die ihr ihre natürliche Furchtsamkeit eingab, bildete sie sich keine sicherere Vorsichtigkeit ein, als wenn sie sich unaufhörlich einen Zeugen setzete, vor dem man Ehrerbiethung haben müßte, und den innern und furchtbaren Richter zum dritten Manne riefe, welcher die geheimen Handlungen sieht und in das Innerste unsers Herzens schauen kann. Sie umgab sich mit der höch-

sten Majestät; ich sah unaufhörlich Gott zwischen ihr und mir. Was für eine strafbare Begierde hätte solche Schranken durchbrechen können? Mein Herz reinigte sich bey dem Feuer ihres Eifers, und ich theilete ihre Tugend mit ihr.

Diese ernsthaften Unterredungen nahmen fast alle die Zeit hin, die wir bey der Abwesenheit ihres Mannes mit einander allein waren; und nach seiner Zurückkunft fiengen wir sie oft in seiner Gegenwart wiederum an. Er mischet sich mit ein, als wenn von einem andern die Rede wäre, und ohne unsere Sorgfalt zu verachten, giebt er uns oftmals gute Rathschläge, auf was für Art wir mit ihm vernünftig urtheilen sollen. Eben dieses machet, daß ich an einem glücklichen Erfolge verzweifele; denn wenn er weniger Aufrichtigkeit hätte, so könnte man das Laster der Seele angreifen, welches seinen Unglauben ernährete: wenn es aber nur auf das Ueberzeugen ankömmt, wo wollen wir Einsichten suchen, die er nicht gehabt hat, und Gründe, die ihm entwischet sind? Wenn ich mit ihm habe disputiren wollen: so habe ich gesehen, daß alle Gründe, die ich nur anwenden konnte, schon von Julien vergebens erschöpfet worden, und daß meine Trockenheit

von

von derjenigen Beredsamkeit des Herzens und derjenigen süßen Ueberredung, die aus ihrem Munde fließt, weit entfernet war. Mylord, wir werden diesen Mann niemals wieder zurechte bringen; er ist zu kalt und ist nicht boshaft; es kömmt nicht darauf an, daß man ihn rühret; der innere Beweis oder die Empfindung fehlet ihm: und diese allein kann alle andere unüberwindlich machen.

Was für Sorgfalt seine Frau auch anwendet, ihre Traurigkeit vor ihm zu verhehlen: so merket er sie doch und nimmt Theil daran; ein so hellsehendes Auge hintergeht man nicht. Dieser verbißne Kummer ist ihm dadurch nur empfindlicher. Er hat mir gesaget, er sey vielmals gereizet worden, zum Scheine nach zu geben, und um sie zu beruhigen, Meynungen vorzugeben, die er nicht hätte: eine solche Niederträchtigkeit der Seele aber ist weit von ihm entfernet. Diese Verstellung würde Julien nicht berücket haben, sondern nur noch eine neue Marter für sie gewesen seyn. Die Aufrichtigkeit, die Freymüthigkeit, die Vereinigung der Herzen, die wegen so vieler Uebel tröstet, würde unter ihnen verschwunden seyn. Konnte er dadurch, daß er sich bey seiner Frau weni=

weniger hochachtungswürdig machete, sie wegen ihrer Furcht gutes Muthes machen? Anstatt daß er sich der Verstellung bey ihr bedienen sollte, saget er ihr aufrichtig, was er denket: er saget es aber mit einem so einfältigen Tone, mit so weniger Verachtung der gemeinen Meynungen, mit so wenigem von dem ironischen Stolze der starken Geister, daß diese traurigen Geständnisse Julien mehr Bekümmerniß, als Zorn, verursachen; und da sie ihrem Manne ihre Gedanken und ihre Hoffnung nicht beybringen kann, so suchet sie mit desto mehr Sorgfalt diejenigen flüchtigen Annehmlichkeiten um ihn herum zu versammeln, auf welche er seine Glückseligkeit einschränket. Ach, saget sie mit Schmerzen, wenn der Unglückliche sein Paradies aus dieser Welt machet: so wollen wir es ihm doch wenigstens so angenehm machen, als es möglich ist *.

Der

* Wie viel natürlicher ist nicht diese Meynung voller Menschlichkeit, als der gräuliche Eifer der Verfolger, die stets beschäfftiget sind, die Ungläubigen zu martern, um sie gleichsam schon in diesem Leben zu verdammen, und sich zu Vorläufern der Teufel zu machen! Ich werde niemals aufhören, dawider zu reden; weil diese Verfolger keine Gläubigen sind; sie sind Betrüger.

Der Schleyer der Traurigkeit, womit dieser Gegensatz der Meynungen ihre Einigkeit verhüllet, beweist Juliens unüberwindliche Gemüthseigenschaft besser, als irgend eine andere Sache, durch den Trost, womit diese Traurigkeit vermischet ist, und welchen sie allein in der Welt vielleicht nur fähig war, hinzuzufügen. Alle ihre Streitigkeiten, alle ihre Wortwechsel wegen dieses wichtigen Punctes schlagen gar nicht in Bitterkeit, in Verachtung, in Zänkereyen aus, sondern endigen sich vielmehr stets durch einen rührenden Auftritt, der sie einander nur lieber machet.

Gestern, da die Unterredung bey diesem Texte stehen blieb, der oft wieder vorkömmt, wenn wir drey nur allein sind, fielen wir auf den Ursprung des Bösen, und ich bemühete mich, zu zeigen, daß es nicht allein in der ganzen Einrichtung der Wesen kein unumschränktes und allgemeines Böse gebe, sondern daß auch selbst des besonderen Bösen weit weniger wäre, als es dem ersten Anblicke nach zu seyn schiene, und daß es, überhaupt zu nehmen, von dem besondern und einzelnen Guten weit übertroffen würde. Ich führete dem Herrn von Wolmar sein eigenes Beyspiel an, und von der

Glückseligkeit seines Zustandes ganz eingenommen, schilderte ich solchen mit so wahren Zügen, daß er selbst dadurch bewegt zu seyn schien. Da haben wir, sagete er, indem er mich unterbrach, Juliens Verführungen. Sie setzet stets die Empfindung an die Stelle der Gründe, und machet sie so rührend, daß man sie stets statt aller Antwort umarmen muß: sollte sie wohl nicht, setzete er lachend hinzu, diese Art zu schließen von ihrem Lehrmeister in der Weltweisheit gelernet haben?

Zween Monate früher würde mich der Scherz auf eine grausame Art aus meiner Fassung gebracht haben: allein, die Zeit, wo ich verwirrt darüber geworden wäre, ist vorbey; ich lachete auch meiner Seits nur darüber; und ob gleich Julie ein wenig erröthet war, so schien sie doch eben so wenig, als ich, betreten zu seyn. Wir fuhren fort. Ohne über die Menge des Bösen zu streiten, begnügete sich Wolmar nur mit dem Bekenntnisse, das Uebel wäre doch einmal da, es möchte nun wenig oder viel seyn; und aus diesem bloßen Daseyn leitete er einen Mangel an Kraft, an Verständnisse, oder an Güte bey der ersten Ursache her. Ich bemühete mich meiner Seits, den Ursprung des physischen Bösen in der Na-

tur der Materie und des sittlichen Bösen in der Freyheit des Menschen zu zeigen. Ich behauptete ihm, Gott könnte alles machen, außer nur keine andere solche Wesen schaffen, die eben so vollkommen wären, als das seinige, und die dem Bösen keine Statt ließen. Wir waren in der Hitze des Wortwechsels, als ich gewahr wurde, daß Julie verschwunden war. Rathen Sie, wo sie ist? sagete ihr Mann zu mir, als er sah, daß ich sie mit den Augen suchete. Nun, sagete ich, sie wird hingegangen seyn und in der Wirthschaft etwas anordnen. Nein, sagete er, sie würde diese Zeit zu keinen andern Geschäfften genommen haben. Alles geschieht, ohne daß sie mich verläßt, und ich sehe sie niemals etwas thun. Sie ist also denn in der Kinderstube? — Eben so wenig; ihre Kinder sind ihr nicht lieber, als meine Seligkeit. — Nun wohl, erwiederte ich, ich weis nicht, was sie machet: ich bin aber gewiß versichert, sie beschäfftiget sich nur mit nützlichen Sorgen. Noch weniger, sagete er ganz kaltsinnig: kommen Sie, kommen Sie, Sie sollen sehen, ob ich recht gerathen habe.

Er fieng an, ganz sacht zu gehen; ich folgete ihm auf den Zehen. Wir kamen an die Thüre des Cabinettes; sie war verschlossen.

Er eröffnete sie plötzlich. Mylord, welch ein Anblick! Ich sah Julien auf den Knien, mit gefaltenen Händen und ganz in Thränen. Sie sprang hurtig auf, trocknete sich die Augen, verbarg das Gesicht und suchete zu entwischen: niemals hat man eine dergleichen Schaam gesehen. Ihr Mann ließ ihr nicht Zeit, zu entfliehen. Er lief in einer Art von Entzückung auf sie zu. Liebes Kind! sagete er zu ihr, indem er sie umarmete, selbst die Inbrunst deiner Wünsche verräth deine Sache. Was fehlet ihnen, kräftig zu seyn? Geh, wenn sie vernommen würden, so würden sie bald erhöret werden. Sie werden erhöret werden, sagete sie mit einem festen und zuversichtlichen Tone zu ihm; ich weis die Stunde und die Gelegenheit nicht. Könnte ich sie doch mit Verluste meines Lebens erkaufen! mein letzter Tag würde am besten angewandt seyn.

Kommen Sie, Mylord, verlassen Sie Ihre unseligen Treffen, kommen Sie, eine edlere Pflicht zu erfüllen. Zieht der Weise wohl die Ehre, Menschen zu tödten, der Sorgfalt vor, die einen retten kann *?

Der

* Hier fand sich ein großer Brief vom Mylord Eduarden an Julien. In der Folge wird von diesem Briefe geredet werden: ich bin aber aus guten Ursachen gezwungen worden, ihn wegzulassen.

Der sechste Brief.
An Mylord Eduard.

Wie? auch so gar nachdem das Heer aus einander gegangen, noch eine Reise nach Paris! Vergessen Sie denn Clarens und diejenige, die da wohnet, ganz und gar? Sind Sie uns nicht so lieb, als dem Lord Hyde? Sind Sie diesem Freunde nothwendiger, als denen, die Sie hier erwarten? Sie zwingen uns, Wünsche zu thun, die Ihren ganz entgegen stehen, und Sie lassen mich wünschen, daß ich so viel Ansehen an dem französischen Hofe hätte, damit ich verhinderte, daß Sie die Pässe nicht erhielten, die Sie von da erwarten. Vergnügen Sie sich gleichwohl; besuchen Sie Ihren würdigen Landesmann. Wir werden wider seinen Willen, wider Ihren Willen, dennoch wegen dieses Vorzuges gerochen werden; und was für Vergnügen Sie auch schmecken möchten, bey ihm zu leben, so weis ich doch, wenn Sie bey uns seyn werden, so werden Sie die Zeit bedauern, die Sie uns nicht geschenket haben.

Bey dem Empfange Ihres Briefes hatte ich schon vorher gemuthmaßet, daß ein geheimer Auftrag . . . . . was für ein würdigerer Friedensmittler? . . . . . allein, setzen die Könige ihr Vertrauen auf tugendhafte Männer? Getrauen sie sich, die Wahrheit zu hören? wissen sie das wahre Verdienst zu ehren? . . . . Nein, nein, werther Eduard, Sie sind nicht für das Ministerium gemacht; und ich denke viel zu gut von Ihnen, als daß ich glauben sollte, wenn Sie kein geborener Pair von England wären, Sie würden jemals einer geworden seyn.

Komm, Freund, du wirst zu Clarens besser seyn, als am Hofe. O was für einen Winter wollen wir mit einander zubringen, wenn mich die Hoffnung unserer Wiedervereinigung nicht hintergeht! Ein jeder Tag bereitet sie, indem er eine von denen privilegirten Seelen wieder hieher bringt, die einander so theuer sind, die so würdig sind, einander zu lieben, und die nur auf Sie zu warten scheinen, um sich der ganzen übrigen Welt zu begeben. Da Sie vernommen, was für ein glücklicher Zufall den Gegenpart des Freyherrn von Etange hier durchgehen lassen: so haben sie alles vorher gesehen, was von dieser Zusammenkunft erfol-

erfolgen mußte *, und auch wirklich erfolget ist. Dieser alte Proceßführer hat, ob er gleich fast eben so unbeweglich und eigensinnig ist, als sein Gegner, doch nicht der Gewalt widerstehen können, die uns alle unters Joch gebracht hat. Nachdem er Julien gesehen, nachdem er sie gehöret, nachdem er mit ihr geredet hat: so hat er sich geschämet, wider ihren Vater Proceß zu führen. Er ist so wohl gesinnt nach Bern abgereiset, und der Vergleich ist wirklich auf so gutem Fuße, daß wir ihn nach dem letzten Briefe des Freyherrn in wenigen Tagen wieder zurück erwarten.

Dieses werden Sie schon durch den Herrn von Wolmar gewußt haben. Was Sie aber vermuthlich noch nicht wissen, ist, daß die Frau von Orbe, nachdem sie endlich ihre Sachen zu Ende gebracht hat, seit dem Donnerstage hier ist, und keine andere Wohnung, als ihrer Freundinn ihre, ferner haben wird. Weil ich den Tag ihrer Ankunft vorher wußte, so gieng ich ihr wider Wissen der Frau von

* Man sieht, daß hier viele Briefe dazwischen fehlen, so wie auch an vielen andern Orten. Der Leser wird sagen, man ziehe sich mit dergleichen Auslassungen sehr bequem aus dem Handel; und ich bin völlig seiner Meynung.

Wolmar entgegen, welche sie überfallen wollte; und da ich sie dießseits Lutri angetroffen, so kam ich mit ihr wieder zurück.

Ich fand sie weit lebhafter und reizender, als jemals, aber ungleich, zerstreut, sie hörete auf nichts, sie antwortete noch weniger, redete nicht hinter einander fort, sondern nur ruckweise; kurz, sie war derjenigen Unruhe überliefert, deren man sich nicht erwehren kann, wenn man auf dem Puncte ist, dasjenige zu erhalten, wornach einen sehr stark verlanget hat. Man hätte bey jedem Augenblicke sagen sollen, sie zitterte, daß sie wieder zurückkehren müßte. Diese Abreise war zwar lange verschoben, aber doch so eilig geschehen, daß der Frau und dem Gesinde der Kopf schwindelte. Es herrschete eine lächerliche Unordnung in dem wenigen Gepäcke, das man mit sich führete. So wie die Kammerfrau befürchtete, sie hätte etwas vergessen, so versicherte Clare allezeit, sie hätte es in den Kutschkasten legen lassen; und das Lustigste war, als man darnach sah, daß sich gar nichts darinnen fand.

Weil sie nicht wollte, daß Julie ihren Wagen sollte kommen hören: so stieg sie vorn an

der Einfahrt ab, lief wie eine Närrinn über den Hof, und eilete die Treppe so hurtig hinan, daß sie auf dem ersten Absatze Athem holen mußte, ehe sie vollends hinauf steigen konnte. Herr von Wolmar kam ihr entgegen; sie konnte ihm nicht ein einziges Wort sagen.

Bey Eröffnung der Thüre des Zimmers sah ich Julien gegen das Fenster sitzen, und die kleine Henriette auf ihrem Schooße haben, wie sie oftmals thut. Clare hatte auf eine schöne Rede nach ihrer Art gedacht, die mit Empfindung und Lustigkeit vermengt seyn sollte. Als sie aber den Fuß auf die Thürschwelle setzete: so waren die Rede, die Lustigkeit und alles vergessen; sie flog auf ihre Freundinn zu und rief mit einem Eifer, der unmöglich abzuschildern ist: Muhme, immer, auf immer, bis an den Tod! Da Henriette ihre Mutter wahrnahm, so sprang sie herunter, lief ihr entgegen und rief auch dabey, Mama, Mama! aus allen ihren Kräften, und stieß so hart auf sie, daß das arme kleine Ding von dem Stoße nieder fiel. Diese plötzliche Erscheinung, dieser Fall, die Freude, die Unruhe, bemächtigten sich Julien dergestalt, daß, nachdem sie aufgestanden und ihre Arme

mit einem sehr scharfen Geschreye ausstreckete, sie wieder zurück sank und sich übel befand. Clare, welche ihre Tochter aufheben wollte, sieht ihre Freundinn blaß werden; sie stutzet, sie weis nicht, zu welcher sie laufen soll. Endlich, da sie mich Henrietten aufheben sieht, schießt sie hinzu, um der ohnmächtig werdenden Julie beyzuspringen, und sinkt in eben dem Zustande auf sie.

Henriette, welche sie beyde ohne Bewegung sieht, fängt an, zu weinen und ein großes Geschrey zu verführen, welches die Fanchon herzu laufen läßt; die eine läuft nach ihrer Mutter, die andere nach ihrer Frau. Ich, für meine Person, irrete bestürzt, außer mir, sinnlos, mit großen Schritten in der Stube herum, ohne zu wissen, was ich that, mit unterbrochenen Ausrufungen und in einer verzuckenden Bewegung, worüber ich nicht Herr war. Wolmar selbst, der kalte Wolmar fühlete sich bewegt. O Empfindung, Empfindung! süßes Leben der Seele! welches ist das Herz von Eisen, das du nie gerühret hast? wer ist der unglückselige Sterbliche, dem du niemals Thränen abgepresset hast? Dieser glückliche Ehemann, anstatt daß er hätte nach

Julien laufen sollen, warf sich in einen Lehnstuhl, um dieses entzückende Schauspiel begierig zu betrachten. Befürchten Sie nichts, sagete er, da er unsern dringenden Eifer sah. Diese Auftritte des Vergnügens und der Freude erschöpfen die Natur nur einen Augenblick, um sie wieder mit einer neuen Kraft zu beseelen; sie sind niemals gefährlich. Lassen Sie mich der Glückseligkeit genießen, die ich schmecke, und woran Sie mit Theil haben. Wie muß sie für Sie seyn? Ich habe niemals dergleichen gekannt, und ich bin unter den sechsen am wenigsten glücklich.

Mylord, nach diesem ersten Augenblicke können Sie von dem Uebrigen urtheilen. Diese Wiedervereinigung machete, daß alles in dem ganzen Hause vor Freuden erscholl, und erweckete eine Gährung, die noch nicht gestillet ist. Julie war, außer sich selbst, in einer Bewegung, worinnen ich sie niemals gesehen hatte. Es war unmöglich, den ganzen Tag an etwas anders zu denken, als einander zu sehen und sich unaufhörlich mit neuen Entzückungen zu umarmen. So gar der Apollonssaal fiel niemanden ein; das Vergnügen war überall; man hatte nicht nöthig, daran zu denken.

Kaum

Kaum hatte man den andern Morgen so viel kaltes Geblüte, daß man ein Fest veranstalten konnte. Ohne Wolmarn würde alles verkehrt gegangen seyn; ein jeder putzete sich auf das beste. Es war keine andere Arbeit erlaubet, als die man zu Belustigungen brauchete. Das Fest wurde gefeyret, zwar nicht mit Prunke, aber mit Wahnsinne; es herrschete eine Verwirrung dabey, die es rührend machete, und die Unordnung machete die schönste Zierde desselben aus.

Der Morgen wurde zugebracht, die Frau von Orbe in den Besitz ihres Amtes einer Aufseherinn oder Haushofmeisterinn zu setzen; und sie eilete, die Verrichtungen desselben mit einem kindischen Eifer zu vollbringen, der uns zu lachen machete. Bey dem Eintritte in den schönen Saal zu dem Mittagesmahle sahen die beyden Muhmen auf allen Seiten ihre Namensbuchstaben in einander geschlungen und von Bluhmen gemacht. Julie errieth den Augenblick, woher diese Sorgfalt kam; sie umarmete mich in einer Entzückung vor Freuden. Clare stund wider ihre alte Gewohnheit an, eben das zu thun. Wolmar verwies es ihr; sie ergriff mit Erröthung die Partey, ih-

rer Muhme nachzuahmen. Diese Erröthung, die ich nur gar zu sehr wahrnahm, that bey mir eine Wirkung, die ich nicht sagen kann; ich fühlete mich aber in ihren Armen nicht ohne Bewegung.

Den Nachmittag war eine schöne Collation in der Weiberstube, wozu dießmal der Herr und ich mit gelassen wurden. Die Mannspersonen schossen nach der Scheibe um einen Gewinnst, den die Frau von Orbe aufgesetzet hatte. Der neu angekommene trug ihn davon, ob er gleich nicht so geübet war, als die andern. Clare ließ sich seine Geschicklichkeit nicht fälschlich bereden. Hans selbst betrog sich nicht darinnen, und weigerte sich, den Gewinnst anzunehmen: alle seine Kameraden aber nöthigten ihn dazu; und Sie können urtheilen, daß diese Höflichkeit von ihrer Seite nicht verloren gewesen.

Den Abend kam das ganze Haus, welches um drey Personen vermehret war, zusammen, zu tanzen. Clare schien von den Händen der Gratien geputzet zu seyn; sie war niemals so blitzend gewesen, als diesen Tag. Sie tanzete, sie schwatzete, sie lachete, sie gab ihre Befehle, sie bestritt alles. Sie hatte geschworen,

ren, sie wollte mich müde machen; und nach fünf oder sechs sehr lebhaften Contretänzen in einem Athem hinter einander, vergaß sie den ordentlichen Vorwurf nicht, ich tanzete wie ein Philosoph. Ich sagete ihr dagegen, sie tanzete wie ein Kobolt; sie richtete auch eben so viele Verwüstung an, und ich befürchtete, sie würde mir weder Tag noch Nacht Ruhe lassen. Umgekehret, sagete sie, ich will vielmehr machen, daß Sie in einem Stücke hinter einander fortschlafen; und den Augenblick führete sie mich wieder zum Tanzen auf.

Sie war unermüdet: aber so gieng es nicht mit Julien. Sie hatte Mühe, sich auf den Beinen zu erhalten; die Knie zitterten ihr bey dem Tanzen; sie war gar zu sehr gerühret, als daß sie lustig seyn konnte. Man sah oftmals Freudenthränen aus ihren Augen fließen; sie betrachtete ihre Muhme mit einer Art von Entzückung; sie mochte sich gern für die Fremde halten, der man das Fest gab, und Claren als die Frau vom Hause ansehen, die es anordnete. Nach dem Abendessen warf ich Schwärmer, die ich aus China mitgebracht hatte, und welche viele Wirkung thaten. Wir blieben spät bis in die Nacht auf; endlich mußte

man

man sich doch verlassen. Die Frau von Orbe war müde oder sollte es seyn, und Julie wollte, daß man sich beyzeiten niederlegete.

Unvermerkt kömmt die Stille und mit ihr die Ordnung wiederum hervor. Clare, so schäckerhaft sie auch ist, weis, wenn es ihr beliebet, einen Ton des Ansehens anzunehmen, der einem Ehrfurcht einpräget. Sie hat über dieses Verstand, eine auserlesene Unterscheidungskraft, Wolmars Scharfsichtigkeit, Juliens Güte; und ob sie wohl ungemein freygebig ist, so hat sie doch auch zu gleich viele Klugheit. Ob sie also gleich so jung Witwe geblieben und die Vormundschaft über ihre Tochter führet: so haben doch beyder Güter in ihren Händen zugenommen. Man hat daher keine Ursache, zu befürchten, daß unter ihren Anordnungen das Haus nicht so werde verwaltet werden, als vorher. Dieses schaffet Julien das Vergnügen, sich der Beschäfftigung ganz zu überlassen, die am meisten nach ihrem Geschmacke ist; und ich zweifele nicht, daß nicht Henriette ungemeinen Nutzen von aller der Sorgfalt ziehe, womit eine von ihren Müttern der andern zu Hülfe kommen wird. Ich sage ihre Mütter; denn wenn man sieht, auf was für Art

und Weise sie mit ihr leben: so ist die wahre Mutter schwer zu unterscheiden; und Fremde, die heute zu uns gekommen sind, sind oder scheinen darüber noch in Zweifel zu seyn. In der That, alle beyde nennen sie Henriette, oder meine Tochter, ohne Unterschied. Sie heißt die eine Mama, und die andere Mamachen; einerley Zärtlichkeit herrschet auf beyden Seiten; sie ist allen beyden gleich gehorsam. Fragen sie die Damen, welcher sie zugehöret: so antwortet jede, mir. Fragen sie Henrietten: so findet es sich, daß sie zwo Mütter hat; man würde sich wenigstens nicht heraus finden können. Die scharfsichtigsten sprechen sie gleichwohl am Ende Julien zu. Henriette, deren Vater blond war, ist blond, wie sie, und sieht ihr sehr ähnlich. Eine gewisse Mutterzärtlichkeit schildert sich in Juliens so sanften Augen noch besser, als in Clarens fröhlichern Blicken. Die Kleine nimmt bey Julien ein ehrerbiethigeres Wesen an und hat mehr auf sich Acht. Sie setzet sich maschinenmäßig öfter an ihre Seite, weil Julie ihr öfter etwas zu sagen hat. Man muß gestehen, aller Außenschein ist für das Mamachen; und ich habe wahrgenommen, daß dieser Irrthum den beyden Muhmen so angenehm ist, daß er zuweilen wohl freywillig seyn

und

und ein Mittel werden könnte, ihnen seine Aufwartung zu machen.

Mylord, in vierzehn Tagen wird niemand mehr hier fehlen, als Sie. Wenn Sie da seyn werden: so wird man von einem jeden Menschen schlecht denken müssen, dessen Herz auf dem übrigen Erdboden Tugenden, Vergnügungen suchen will, die es nicht in diesem Hause wird gefunden haben.

Der siebente Brief.

An Mylord Eduard.

Ich versuche schon drey Tage jeden Abend an Sie zu schreiben. Allein, nach einem mühsamen Tage überfällt mich der Schlaf, wenn ich in mein Zimmer komme: den Morgen mit Anbruche des Tages muß man wieder an die Arbeit. Eine weit süßere Trunkenheit, als die vom Weine, bringt mir in das Innerste der Seele eine liebliche Unruhe; und ich kann denen für mich ganz neugewordenen Vergnügungen nicht einen Augenblick entziehen.

Ich begreife nicht, welcher Aufenthalt mir bey der Gesellschaft misfallen könnte, die ich

in dieser finde: aber wissen Sie, worinnen mir Clarens an sich gefällt? Weil ich mich daselbst wirklich auf dem Lande zu seyn fühle, und weil dieß fast das erstemal ist, daß ich solches sagen kann. Die Stadtleute wissen das Land nicht zu lieben; sie wissen nicht einmal da zu seyn; kaum wissen sie, wenn sie da sind, was man daselbst thut. Sie verachten die Arbeiten, die Vergnügungen daselbst; sie kennen sie nicht; sie sind bey sich zu Hause, als in einem fremden Lande; ich wundere mich nicht, daß es ihnen daselbst nicht gefällt. Man muß ein Landmann auf dem Lande seyn, oder nicht dahin gehen; denn was will man da machen? Die Einwohner in Paris, welche auf das Land zu gehen glauben, gehen nicht dahin; sie nehmen Paris mit sich. Die Sänger, die witzigen Köpfe, die Schriftsteller, die Schmarutzer, sind die Begleitung, die ihnen folget. Das Spiel, die Musik, die Comödie sind daselbst ihre einzige Beschäfftigung *. Ihre Tafel ist wie

* Man muß die Jagd hinzusetzen. Sie verrichten solche auch noch so bequem, daß sie nicht die Hälfte der Beschwerlichkeit noch des Vergnügens davon haben. Allein, ich nehme hier den Artikel von der Jagd nicht vor: er giebt gar zu viel Materie an die Hand, als daß er in einer

wie zu Paris, bestellet; sie speisen daselbst zu eben den Stunden; man trägt ihnen daselbst eben die Gerichte mit eben der Zubereitung auf; sie thun daselbst nur eben die Sachen; eben so gut wäre es auch, wenn man da bliebe; denn so reich man auch immer seyn mag und was für Sorge man angewandt hat, so spühret man doch stets einige Beraubung, und man kann nicht ganz Paris mit sich nehmen. Sie fliehen also diese Veränderung, die ihnen so lieb ist; sie kennen niemals mehr als eine Art zu leben, und sind deren stets überdrüßig.

Die Arbeit auf dem Lande ist angenehm zu betrachten, und hat nichts so beschwerliches an sich selbst, daß sie zum Mitleiden bewegen könnte. Der Gegenstand des öffentlichen und Privatnutzens machet sie wichtig; und hernach, so ist sie der erste Beruf des Menschen; sie bringt dem Verstande wieder eine angenehme Vorstellung und dem Herzen alle Reizungen des goldenen Weltalters zurück. Die Einbildungskraft bleibt bey dem Anblicke des Feldbaues und der Erndte nicht kalt. Die Einfalt des Hirten- und Landlebens hat stets

 etwas,

einer Note könnte abgehandelt werden. Ich werde vielleicht Gelegenheit haben, anderswo davon zu reden.

etwas, das rühret. Man betrachte die Wiesen, mit Leuten bedecket, welche Heu machen und singen, und in der Ferne zerstreuete Heerden; unvermerkt fühlet man sich gerühret und weis nicht warum. So erweichet zuweilen die Stimme der Natur unsere wilden Herzen; und ob man sie gleich mit einem unnützen Bedauern vernimmt, so ist sie doch so sanft, daß man sie niemals ohne Vergnügen vernimmt.

Ich gestehe es, daß das Elend, welches die Felder in gewissen Ländern bedecket, wo der Zöllner die Früchte der Erde verschlingt, die gierige Habsucht eines geizigen Pachters, die unbiegsame Strenge eines unmenschlichen Herrn diesen Gemählden viele Reizungen benehmen. Ausgedorrete Pferde, welche immer unter den Schlägen erliegen wollen; vor Hunger abgezehrete, von Plackerey abgemattete und mit Lumpen bedeckete unglückliche Bauern, verfallene Dörfchen biethen dem Gesichte einen traurigen Anblick dar; man bedauert es fast, ein Mensch zu seyn, wenn man an die Unglücklichen denket, deren Blut man essen muß. Was für ein Reiz aber, wenn man gute und weise Landleute aus der Bauung ihrer Felder das Werkzeug ihrer Wohlthaten, ihre

Zeit-

Zeitvertreibe, ihre Vergnügungen machen, die Gaben der Vorsehung mit vollen Händen vertheilen, alles um sie herum, Menschen und Vieh, mit denen Gütern, womit ihre Scheunen, ihre Keller, ihre Böden reichlich angefüllet sind, mästen, den Ueberfluß und die Freude um sich her häufen und aus der Arbeit, welche sie bereichert, ein beständiges Fest machen sieht! Wie kann man sich der süßen Verblendung entziehen, welche diese Gegenstände entstehen lassen? Man vergißt sein Jahrhundert und seine Zeitverwandten; man versetzet sich in die Zeiten der Patriarchen; man will selbst Hand an das Werk legen, an den Bauerarbeiten und an der Glückseligkeit Theil nehmen, die man damit verknüpfet sieht. O Zeit der Liebe und Unschuld, wo die Frauenspersonen zärtlich und sittsam waren, wo die Mannspersonen einfältig waren und vergnügt lebeten! O Rahel, reizendes und so beständig geliebtes Mägdchen, glücklich war derjenige, welcher vierzehn Jahre Dienstbarkeit nicht bedauerte, dich zu erhalten! O holdselige Schwiegertochter der Naemi, glückselig war der ehrliche Alte, dessen Füße und Herz du erwärmtest! Nein, nirgend herrschet die Schönheit mit mehr Gewalt, als mitten unter den

Landsorgen. Daselbst sind die Gratien auf ihrem Throne, die Einfalt schmücket sie; die Fröhlichkeit beseelet sie, und man muß sie wider seinen Willen anbethen. Verzeihen Sie, Mylord, ich komme wieder auf uns.

Seit einem Monate bereitete die Hitze des Herbstes glückliche Weinlesen; die ersten Fröste haben die Eröffnung derselben herzugeführet *. Das verdorrete Weinlaub läßt die Traube bloß, leget den Augen die Gaben des Vaters Lyäus vor und scheint die Sterblichen einzuladen, sich deren zu bemächtigen. Alle die Weinberge, welche mit dieser wohlthätigen Frucht beladen sind, die der Himmel den Unglückseligen darbeut, um sie ihr Elend vergessen zu lassen; das Geräusch der Tonnen, der Kufen, der Lägerfässer, die man auf allen Seiten von neuem bindet; der Gesang der Weinleser, wovon diese Hügel erschallen; das beständige Gehen derjenigen, welche die abgelesenen Trauben nach der Presse tragen; der rauhe Ton der bäurischen Instrumente, welcher sie zur Arbeit ermuntert; das liebenswürdige und rührende Gemählde einer durchgängigen

* Man hält in dem Lande Waad sehr spät Weinlese, weil die Hauptlese der weiße Wein ist, und der Frost solchem dienlich ist.

gigen Fröhlichkeit, welche in diesem Augenblicke über die Fläche der Erde ausgebreitet zu seyn scheint; endlich der Schleyer des Nebels, welchen die Sonne des Morgens wie einen Vorhang vor der Schaubühne aufzieht, um dem Auge ein so reizendes Schauspiel zu entdecken; alles tritt zusammen, ihm ein festliches Ansehen zu geben; und dieses Fest wird beym Nachdenken nur desto schöner, wenn man erwägt, daß es das einzige ist, wo die Menschen das Angenehme mit dem Nützlichen zu vereinigen gewußt haben.

Herr von Wolmar, dessen beste Ländereyen allhier aus Weinbergen bestehen, hat im Voraus alle nöthige Zubereitungen gemacht. Die Kufen, die Presse, der Keller, die Fässer erwarteten nur den süßen Saft, für den sie bestimmet sind. Die Frau von Wolmar hat die Lese über sich genommen; die Wahl der Arbeitsleute, die Ordnung und Vertheilung der Arbeit geht sie an. Die Frau von Orbe hat die Besorgung der Lustbarkeiten der Weinlese und die Bezahlung der Tagelöhner, nach der eingeführten Policey, über sich, deren Gesetze hier niemals überschritten werden. Meine Aufsicht ist, daß ich bey der Presse, Juliens Anweisungen beobachten lasse, deren Kopf die

Dünste aus den Kufen nicht ausstehen kann; und Clare hat nicht unterlassen, dieser Bedienung ihren Beyfall zu geben, weil sie für einen Trinker ganz recht wäre.

Da die Arbeiten also vertheilet sind: so ist die gemeine Verrichtung, um die leeren Augenblicke auszufüllen, das Weinlesen. Jedermann ist gleich früh Morgens auf den Beinen; man versammelt sich, um auf den Weinberg zu gehen. Die Frau von Orbe, welche ihrer Geschäfftigkeit nach niemals zu thun genug hat, nimmt es zum Ueberflusse noch über sich, die Faulen rufen zu lassen und sie herunter zu machen; und ich kann mich rühmen, daß sie sich dieser Sorgfalt gegen mich mit einer boshaften Wachsamkeit entlediget. Was den alten Baron anbetrifft, so geht er unterdessen, daß wir alle zusammen arbeiten, mit einer Flinte spatzieren, und kömmt von Zeit zu Zeit und holet mich von den Weinleserinnen weg, daß ich mit ihm gehen und Drosteln schießen soll; und man ermangelt nicht, davon zu sagen, ich hätte ihn ingeheim dazu vermocht, so daß ich dadurch nach und nach den Namen des Philosophen verliere und den Namen des Müßiggängers dafür gewinne, welcher im Grunde nicht viel davon unterschieden ist.

Sie

Sie sehen aus demjenigen, was ich Ihnen von dem Freyherrn gemeldet habe, daß unsere Versöhnung aufrichtig ist, und daß Wolmar Ursache hat, mit seiner zweyten Prüfung zufrieden zu seyn *. Ich sollte Haß gegen den Vater meiner Freundinn hegen! Nein, wenn ich auch sein Sohn geworden wäre, so würde ich ihn nicht vollkommener geehret haben. In

N 5 Wahr-

* Man wird dieses aus folgendem Auszuge aus einem Briefe von Julien besser verstehen, welcher nicht mit in dieser Sammlung ist.

„Sehen Sie, sagete der Herr von Wolmar „zu mir, indem er mich bey Seite nahm, die „zweyte Prüfung, die ich ihm bestimmete. „Wenn er Ihren Vater nicht geliebkoset hätte, „so würde ich ihm nicht getrauet haben. Allein, „sagete ich zu ihm, wie soll ich diese Liebkosun„gen und Ihre Prüfungen mit der Antipathie „vergleichen, die Sie selbst unter ihnen gefun„den haben? Sie ist nicht mehr vorhanden, er„wiederte er: die Vorurtheile Ihres Vaters „haben dem St. Preux alles Uebel gethan, was „sie ihm nur thu'n konnten. Er hat nichts mehr „davon zu befürchten, er hasset sie nicht mehr, „er beklaget sie. Der Freyherr seiner Seits „fürchtet ihn nicht mehr; er hat ein gutes „Herz; er sieht ein, daß er ihm viel Böses ge„than hat; es ist ihm leid. Ich sehe, sie wer„den sehr gut mit einander seyn, und sich mit „Vergnügen sehen. Von diesem Augenblicke „an verlasse ich mich auch gänzlich auf ihn.

Wahrheit, ich kenne keinen aufrichtigern, freymüthigern, großmüthigern, in allen Absichten ehrwürdigern Mann, als diesen wackern Edelmann. Die wunderliche Grille seiner Vorurtheile aber ist seltsam. Seitdem er versichert ist, daß ich ihm nicht angehören kann, so findet sich keine Art von Ehre, die er mir nicht erweist; und er würde sich gern freywillig unter mich setzen, nur daß ich nicht sein Schwiegersohn sey. Das Einzige, was ich ihm nicht verzeihen kann, ist, daß er zuweilen, wenn wir allein sind, den vermeynten Philosophen mit seinen alten Vorlesungen aufzieht. Diese Scherze sind mir bitter, und ich nehme sie allezeit sehr übel auf: er lachet aber über meinen Zorn, und saget: Kommen Sie, wir wollen Drosteln schießen; wir haben die Vernunftschlüsse weit genug getrieben. Darauf ruft er im Vorbeygehen: Clare, Clare, eine gute Abendmahlzeit für deinen Lehrmeister; denn ich will ihm einen guten Appetit machen. In der That, er läuft mit seiner Flinte die Weinberge, seinem Alter nach, eben so munter durch, als ich, und schießt unvergleichlich besser. Was mich wegen seiner Spötterenen ein wenig rächet, ist, daß er sich vor seiner Tochter nicht mehr zu mucksen getrauet; und die kleine

Schüle-

Schülerinn leget ihrem Vater selbst eben so wohl, als ihrem Lehrmeister, ein Stillschweigen davon auf. Ich komme wieder auf unsere Weinlesen.

Seit acht Tagen, da uns diese angenehme Arbeit beschäfftiget, ist man kaum auf die Hälfte mit dem Werke fertig. Außer denen zum Verkaufe und zu dem ordentlichen Vorrathe bestimmten Weinen, womit man nicht anders umgeht, als daß sie sorgfältig gelesen werden, bereitet die gutthätige Feye noch andere viel feinere für unsere Trinker, und ich helfe bey denen magischen Verrichtungen, wovon ich Ihnen gesaget habe, um aus einerley Weinlande Weine von allen Ländern zu ziehen. Zu dem einen läßt sie die Traube umdrehen, wenn sie reif ist, und läßt sie an der Sonne auf dem Stocke welk werden; zu dem andern läßt sie Beeren von dem Kamme ablesen und die Körner heraus thun, ehe man sie in die Kufe wirft; zu einem andern läßt sie vor der Sonnen Aufgange rothe Beeren sammeln, und wenn sie noch mit ihrem Glanze und Taue bedecket sind, sanft zur Kelter tragen, um weißen Wein daraus zu pressen; sie machet einen süßen Wein, indem sie Most in die Tonnen thut, welcher auf dem Feuer zu Syrop gemacht worden; einen lautern

tern Wein, indem sie ihn nicht auf den Kufen über den Trestern stehen läßt, einen Wermuthwein für den Magen *, einen Muscatwein mit Kräutern. Alle diese verschiedenen Weine haben ihre besondere Zurichtung; alle diese Zubereitungen sind gesund und natürlich: auf solche Art ersetzet eine haushälterische fleißige Geschicklichkeit die mannichfaltigen Unterschiede des Bodens und bringt zwanzig Himmelsgegenden in einer einzigen zusammen.

Sie können nicht begreifen, mit was für Eifer, mit was für Lustigkeit alles das geschieht. Man singt, man lachet den ganzen Tag, und die Arbeit geht dadurch nur desto besser. Alles lebet in der größten Vertraulichkeit, alle Welt ist einander gleich; und niemand vergißt sich. Die Damen sind ohne Geziere, die Bäurinnen sittsam und ehrbar, die Mannspersonen scherzhaft und nicht grob. Man suchet, wer die besten Liedchen finden wird, wer die besten Erzählungen machen wird, wer die besten Einfälle sagen wird. Die Einigkeit selbst erzeuget die schäkerhaften Zänkereyen, und man

* In der Schweiz trinkt man viel Wermuthwein; und weil die Kräuter auf den Alpen mehr Kraft haben, als in den Ebenen: so machet man sich überhaupt daselbst mehr aus den Kräuterweinen.

man schabernacket gegenseitig einander nur, um zu zeigen, wie versichert man einer des andern ist. Man kömmt darauf nicht wieder nach Hause, den Herrn zu spielen; man bringt den ganzen Tag in den Weinbergen zu. Julie hat daselbst eine Hütte machen lassen, wo man hingeht, sich zu wärmen, wenn einen friert, und worein man sich flüchtet, wenn es etwan regnet. Man speiset des Mittags mit den Bauern und zu ihrer Stunde, wie man auch mit ihnen arbeitet. Man ißt mit Appetite ihre etwas grobe, aber gute, gesunde und mit vortrefflichem Gemüse versehene Suppe. Man lachet nicht hochmüthiger Weise über ihr verkehrtes Wesen und über ihre bäurischen Complimente; man richtet sich ohne Zwang darnach, um es ihnen leicht und gemächlich zu machen. Diese Gefälligkeiten entwischen ihnen nicht; sie werden dadurch gerühret; und da sie sehen, daß man ihrentwegen gern aus seinem Range herausgehen will, so halten sie sich desto williger in ihrem. Zu Mittage bringt man die Kinder, und sie bringen den übrigen Tag auf dem Weinberge zu. Diese guten Landleute sehen sie mit einiger Freude ankommen. O glückselige Kinder, sagen sie, indem sie solche in ihre starken Arme drücken,

der

der liebe Gott verlängere euer Leben und verkürze unseres dafür! werdet euren Aeltern ähnlich und seyd, wie sie, der Segen des Landes! Oftmals, wenn ich bedenke, daß die meisten von diesen Leuten die Waffen getragen haben und mit dem Degen und der Flinte so gut umzugehen wissen, als mit der Hippe und dem Karste; wenn ich Julien mitten unter ihnen, so reizend und so geehret, sie und ihre Kinder, deren rührende Freudenzurufungen erhalten sehe, so erinnere ich mich der erlauchten und tugendhaften Agrippine, welche ihren Sohn den Truppen des Germanicus zeiget. Julie! unvergleichliche Frau! Sie üben in der Einfalt des Privatlebens die despotische Herrschaft der Weisheit und der Wohlthaten aus; Sie sind für das ganze Land ein theures und geheiligtes Pfand, welches ein jeder mit seinem Blute würde vertheidigen und erhalten wollen, und Sie leben mitten unter einem ganzen Volke, welches sie liebet, sicherer, rühmlicher, als die mit allen ihren Soldaten umringten Könige.

Den Abend kommen sie alle lustig wieder zusammen. Man speiset und beherberget die Arbeitsleute die ganze Zeit der Weinlese über; und so gar des Sonntages nach der Predigt

kömmt man des Abends mit ihnen zusammen und tanzet bis zum Abendessen. Die andern Tage trennet man sich eben so wenig von ihnen, wenn man nach Hause kömmt, den Freyherrn ausgenommen, der niemals des Abends speiset und sich bey Zeiten niederleget, und auch Julien, die mit ihren Kindern solange bey ihm ist, bis er sich niederlegen will. Bis auf dieses vermenget man von dem Augenblicke an, da man die Weinleserverrichtung übernimmt, bis auf den, da man sie wieder verläßt, das Bürgerleben nicht mehr mit dem Bauerleben. Diese Saturnalien sind weit angenehmer und vernünftiger, als der Römer ihre. Die Umkehrung der Stände, welche sie mit Fleiße vornahmen, war viel zu eitel, als daß sie entweder den Herrn oder den Sclaven unterrichten konnte: die sanfte Gleichheit aber, welche hier herrschet, stellet die Ordnung der Natur wieder her, dienet den einen zum Unterrichte, den andern zum Troste und allen zu einem Bande der Freundschaft *.

Der

* Wenn daraus ein gemeinschaftliches Fest entsteht, welches denjenigen, die herabsteigen, eben so angenehm ist, als denen, die hinauf steigen; folget daraus nicht, daß alle Stände an sich selbst fast gleichgültig sind, wenn man nur zuweilen daraus

Der Ort der Versammlung ist ein Saal nach alter Art mit einem großen Camine, worinnen man ein gutes Feuer machet. Das Zimmer wird von dreyen Lampen erleuchtet, worüber der Herr von Wolmar nur Kappen von weißem Bleche hat machen lassen, um den Rauch aufzufangen und das Licht zurück zu stralen. Um dem Neide und dem Bedauern vorzubeugen, bemühet man sich, vor den Augen dieser guten Leute nichts auszukramen, was sie nicht bey sich zu Hause wieder finden können, ihnen keinen andern Reichthum zu zeigen, als die Wahl des Guten in den gemeinen Dingen und ein wenig mehr Freygebigkeit in der Austheilung. Das Abendessen wird auf zween lange Tische aufgetragen. Der Pracht und die große Zubereitung der Schmäuse sind nicht

aus gehen kann und will? Die Bettler sind unglücklich, weil sie stets Bettler sind; die Könige sind unglücklich, weil sie stets Könige sind. Die Mittelstände, aus denen man weit leichter geht, biethen über und unter sich Vergnügungen dar; sie erweitern auch die Einsichten derjenigen, die sie bekleiden, indem sie ihnen mehr Vorurtheile zu erkennen und mehr Grade mit einander zu vergleichen geben. Dieß ist, dünket mich, die vornehmste Ursache, warum man überhaupt in diesen Mittelständen die glücklichsten und vernünftigsten Leute findet.

nicht dabey, aber wohl der Ueberfluß und die Freude. Jedermann setzet sich an den Tisch, Herren, Tagelöhner, Knechte und Mägde: ein jeder steht ohne Unterschied, ohne Ausschließung, ohne Vorzug, zum Aufwarten auf; und die Aufwartung geschieht stets mit Anmuth und Vergnügen. Man trinkt nach Gutdünken; die Freyheit hat keine andere Schranken, als die Wohlanständigkeit. Die Gegenwart der so geehrten Herrschaft hält jedermann im Zaume und hindert doch nicht, daß man nicht nach seiner Gemächlichkeit und lustig ist. Wenn es sich ereignet, daß sich etwan einer vergißt: so störet man das Fest nicht durch Verweise, sondern er wird gleich den Morgen ohne Gnade abgedanket.

Ich mache mir auch die Vergnügungen des Landes und der Jahreszeit reichlich zu Nutze. Ich nehme zu Valaisana die Freyheit zu leben wieder, und ziemlich oft bloßen Wein zu trinken: ich trinke aber keinen, der nicht von der Hand einer von den beyden Muhmen eingeschenket worden. Sie nehmen es über sich, meinen Durst nach meinen Kräften abzumessen, und meine Vernunft zu schonen. Wer weis besser, als sie, wie man solche regieren muß, und die Kunst, mir solche zu nehmen und wieder

zu geben? Wenn die Arbeit des Tages, die Dauer und die Lustigkeit der Mahlzeit dem von diesen geliebten Händen eingeschenkten Weine mehr Stärke geben: so lasse ich meine Entzückungen ohne Zwang ausbrechen; sie haben nichts mehr, was ich verschweigen darf, nichts, was des weisen Wolmars Gegenwart im Zwange hält. Ich fürchte nicht, daß sein helles Auge in das Innerste meines Herzes schaue; und wenn ein zärtliches Andenken darinnen entstehen will, so ändert ihn ein Blick von Claren; ein Blick von Julien läßt mich darüber erröthen.

Nach dem Abendessen wachet man noch eine oder ein Paar Stunden und brachet Hanf; ein jeder singt Reihe herum sein Liedchen. Zuweilen singen die Weinleserinnen in einem Chore alle zusammen, oder auch wohl eine um die andere mit einer Stimme allein und einem Schlußchore bey jedem Absatze oder Wiederholungsverse. Die meisten von diesen Liedern sind alte Romanzen, deren Weisen eben nicht reizend sind: sie haben aber ich weis nicht was altväterisches und süßes an sich, welches in die Länge rühret. Die Wort sind einfältig, natürlich, ungekünstelt, oftmals traurig: sie

gefallen

gefallen aber doch. Wir können uns nicht enthalten, Clare zu lächeln, Julie zu erröthen, ich zu seufzen, wenn wir in diesen Liedern Wendungen und Ausdrücke wieder finden, deren wir uns vordem bedienet haben. Alsdann überfällt mich, indem ich meine Augen auf sie werfe, ein Herzklopfen; es liegt mir wie ein unerträglicher Stein auf dem Herzen und läßt einen sehr kläglichen Eindruck bey mir, der nur mit Mühe ausgetilget wird. Indessen finde ich bey diesen Abenden eine Art von Reize, den ich Ihnen nicht erklären kann, und der mir doch sehr empfindlich ist. Diese Wiedervereinigung der unterschiedenen Stände, die Einfalt dieser Beschäfftigung, die Vorstellung von der Erquickung, der Uebereinstimmung, der Ruhe, die Empfindung des Friedens, welchen sie der Seele bringt, hat etwas erweichendes, welches einen geneigt machet, diese Lieder wichtiger zu finden. Dieses Concert von Weiberstimmen ist auch eben so wenig ohne Lieblichkeit. Ich für mein Theil bin überzeuget, daß unter allen Harmonien keine so angenehm ist, als der einstimmige Gesang, und wenn wir Zusammenstimmungen haben müssen, es nur geschieht, weil wir einen verderbten Geschmack haben. In der That, findet

sich nicht alle Harmonie in einem Klange, er sey welcher er wolle? und was können wir hinzusetzen, ohne die Verhältnisse zu verändern, welche die Natur in die relativische Stärke der harmonischen Klänge gesetzet hat? Nehmen wir diese Verhältnisse nicht gleich weg, wenn wir die einen verdoppeln und die andern nicht, wenn wir sie nicht in einerley Maaße verstärken? Die Natur hat alles so gut gemacht, als es möglich war: aber wir wollen es besser machen und verderben alles.

Es ist eine große Nacheiferung bey dieser Abendarbeit so wohl, als bey der Arbeit am Tage, und die Betrügerey, die ich dabey anwenden wollte, zog mir gestern einen kleinen Schimpf zu. Weil ich bey dem Hanfbrechen eben nicht am geschicktesten bin und oftmals Zerstreuungen habe, dennoch aber es überdrüßig war, stets als derjenige angemerket zu werden, der am wenigsten gethan hatte, so zog ich sachte mit dem Fuße Hanfstängel von meiner Nachbarinn, um meinen Haufen zu vergrößern: allein, die unbarmherzige Frau von Orbe, welche solches wahrgenommen, gab Julien einen Wink, welche mich auf frischer That ertappete und ernstlich herunter machete. Herr Spitzbube, sagete sie ganz laut zu mir,

kein

kein Unrecht gethan, auch im Scherze nicht; man gewöhnet sich auf solche Art an, in rechtem Ernste boshaft zu werden, und was noch ärger ist, darüber zu scherzen.

Da haben Sie, wie der Abend zugebracht wird. Wenn die Feyerabendstunde herankömmt: so saget die Frau von Wolmar: Nun wollen wir das Feuerwerk machen. Den Augenblick nimmt ein jeder sein Pack Hanfstängel, das rühmliche Zeichen seiner Arbeit; man trägt sie mitten auf den Hof im Triumphe, man wirft sie auf einen Haufen zusammen; man machet ein Siegeszeichen daraus; man zündet sie an: diese Ehre aber hat nicht ein jeder, der will. Julie spricht sie zu, indem sie demjenigen oder derjenigen, die den Abend am meisten gethan hat, die Fackel überreichet; wäre sie es selbst, so eignet sie sich solche ohne Umstände zu. Die herrliche Ceremonie wird mit Freudengeschreye und Händeklopfen begleitet. Die Hanfstängel machen ein helles und glänzendes Feuer, welches sich bis zum Wolken erhebt, ein wahres Freudenfeuer, um welches man herum springt und lachet. Darauf giebt man der ganzen Versammlung zu trinken. Ein jeder trinkt auf Gesundheit des Siegers und geht vergnügt über einen in Ar-

heit, Lustigkeit, Unschuld zugebrachten Tag schlafen, den man Morgen, Uebermorgen und alle sein Lebenlang wieder anzufangen nicht verdrüßlich seyn würde.

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Der achte Brief.

An den Herrn von Wolmar.

Genießen Sie, theurer Wolmar, der Frucht Ihrer Sorgfalt. Empfangen Sie die Huldigungen eines geläuterten Herzens, welches Sie mit so vieler Mühe würdig gemacht haben, Ihnen dargebracht zu werden. Niemals hat ein Mensch das unternommen, was Sie unternommen haben; niemals hat ein Mensch das versuchet, was Sie ausgeführet haben; niemals hat eine erkenntliche und gefühlvolle Seele dasjenige empfunden, was Sie mir beygebracht haben. Meine hatte ihre Triebfeder, ihre Kraft, ihr Wesen verloren; Sie haben mir alles wieder gegeben. Ich war der Tugend so wie der Glückseligkeit abgestorben: ich habe Ihnen dieses sittliche Leben zu danken, wozu ich mich wieder geboren zu werden fühle. O mein Wohlthäter! o

mein

mein Vater! Indem ich mich Ihnen ganz gebe, so kann ich Ihnen, wie Gotte selbst, nur die Gaben bringen, die ich von Ihnen habe.

Soll ich Ihnen meine Schwachheit und meine Furcht gestehen? Bisher habe ich stets noch ein Mistrauen auf mich gesetzet. Es sind nicht acht Tage, da ich mich meines Herzens geschämet und geglaubet habe, alle Ihre Gütigkeiten seyn verloren. Dieser Augenblick war grausam, und machete die Tugend kleinmüthig; dem Himmel sey Dank! Ihnen sey Dank! er ist vergangen und wird nicht wieder kommen. Ich halte mich nicht allein für genesen, weil Sie mir es sagen, sondern weil ich es empfinde. Ich brauche nicht mehr, daß Sie für mich stehen. Sie haben mich in den Stand gesetzet, daß ich selbst für mich stehen kann. Ich mußte mich von Ihnen und von ihr trennen, um zu erfahren, was ich ohne Ihren Beystand seyn könnte. Weit von denen Orten, die sie bewohnet, lerne ich, daß ich mich nicht fürchten darf, mich ihnen zu nähern.

Ich schreibe an die Frau von Orbe eine umständliche Nachricht von unserer Reise. Ich will sie Ihnen hier nicht wiederholen. Ich will zwar, daß Sie alle meine Schwachheiten

kennen möchten: ich habe aber nicht die Stärke, sie Ihnen zu sagen. Liebster Wolmar, das ist mein letzter Fehler. Ich fühle mich schon so weit davon entfernet, daß ich nicht ohne Stolz daran denke: der Augenblick desselben aber ist noch so nahe, daß ich ihn nicht ohne Mühe gestehen kann. Wie sollten Sie, Sie, die Sie meine Verirrungen zu verzeihen wußten, nicht auch die Schaam verzeihen, welche ihre Bereuung hervorgebracht hat?

Nichts fehlet weiter an meiner Glückseligkeit; Mylord hat mir alles gesaget. Theurer Freund, ich soll also der Ihrige seyn? Ich soll also Ihre Kinder erziehen? Der älteste von den dreyen soll die beyden andern erziehen? Mit was für Eifer habe ich es gewünschet! Wie sehr verdoppelte die Hoffnung, einer so lieben Verrichtung würdig gefunden zu werden, meine Sorgfalt, der Ihrigen gemäß zu handeln! Wie vielmal getrauete ich mich, Julien meinen Eifer deswegen zu zeigen! Mit was für Vergnügungen legete ich nicht oftmals Ihrer beyder Reden zu meinem Besten aus! Allein, ob sie gleich von meinem Eifer gerühret wurde und den Gegenstand desselben zu billigen schien: so sah ich sie doch nicht so recht eigentlich meinen Absichten beytreten,

daß

daß ich öffentlicher davon reden durfte. Ich spührete, man müßte diese Ehre verdienen und nicht sie verlangen. Ich erwartete von Ihnen und von ihr dieses Pfand Ihres Vertrauens und Ihrer Hochachtung. Ich bin in meiner Hoffnung nicht betrogen worden: meine Freunde, glauben Sie mir, Sie sollen auch in Ihrer nicht betrogen werden.

Sie wissen, ich hatte am Ende unserer Unterredungen wegen der Erziehung Ihrer Kinder einige Ideen auf das Papier gesetzet, welche Sie mir an die Hand gegeben hatten und welche Sie gut hießen. Seit meiner Abreise sind mir neue Betrachtungen über eben die Materie eingefallen, und ich habe alles in eine Art von Lehrverfassung gebracht, die ich Ihnen mittheilen werde, wenn ich sie erst besser werde eingerichtet haben, damit Sie solche auch Ihrer Seits untersuchen. Nur erst nach unserer Ankunft zu Rom, hoffe ich, sie in den Stand setzen zu können, daß sie Ihnen kann gezeiget werden. Diese Lehrverfassung fängt sich da an, wo Juliens ihre sich endiget, oder vielmehr sie ist nur die Folge davon und die Entwickelung derselben; denn alles besteht darinnen, daß man den natürlichen Menschen nicht verderbe, indem man ihm der Gesellschaft zueignet.

Ich habe durch Ihre Sorgfalt meine Vernunft wieder erlanget. Da ich wieder frey und gesund am Herzen geworden: so spühre ich mich von allem geliebet, was mir lieb ist; die reizendste Zukunft zeiget sich mir; meine Verfassung sollte lieblich seyn: allein, es ist gesagt, ich werde niemals die Seele in Frieden haben. Bey Annäherung des Zieles unserer Reise, sehe ich den Zeitpunct des Schicksales meines erlauchteten Freundes; ich soll es, so zu sagen, entscheiden. Werde ich wenigstens einmal dasjenige für ihn thun können, was er so oftmals für mich gethan hat? Werde ich die größte, die wichtigste Pflicht meines Lebens würdig erfüllen können? Theurer Wolmar, ich führe im Grunde meines Herzens alle Ihre Lehren mit mir: allein, warum kann ich nicht auch eben so Ihre Weisheit mit mir führen, damit ich sie mir nützlich zu machen wisse! Ach! wenn ich Eduarden dereinst glücklich machen könnte, wenn wir nach seinem und Ihrem Anschlage wieder zusammen kämen, um uns niemals mehr zu trennen; was für ein Wunsch würde mir noch zu thun übrig seyn? Ein einziger, dessen Erfüllung nicht auf Sie, nicht auf mich, noch auf sonst jemand in der Welt, sondern auf denjenigen ankömmt, wel-

cher

cher den Tugenden Ihrer Gemahlinn einen Lohn schuldig ist, und Ihre Wohlthaten insgeheim zählet.

Der neunte Brief.

An die Frau von Orbe.

Wo sind Sie, reizende Muhme? Wo sind Sie, liebenswürdige Vertraute dieses schwachen Herzens, woran Sie mit so vielem Rechte Theil nehmen, und welches sie so vielmal getröstet haben? Kommen Sie, damit es heute das Geständniß seines letzten Irrthumes in das Ihrige ausschütte. Kömmt es nicht allezeit Ihnen zu, es zu reinigen, und weis es sich noch das Unrecht vorzuwerfen, das es Ihnen gebeichtet hat? Nein, ich bin nicht mehr eben derselbe, und diese Veränderung habe ich Ihnen zu danken. Sie haben mir ein neues Herz gemacht, und das opfert Ihnen seine Erstlinge: ich werde mich aber von demjenigen, welches ich verlasse, nicht eher befreyet zu seyn glauben, als bis ich es in Ihre Hände geleget habe. O nehmen Sie, die Sie es haben entstehen sehen, seine letzten Seufzer auf!

Sollten Sie es wohl jemals gedacht haben? Der Augenblick, wo ich in meinem Leben am vergnügtesten mit mir selbst gewesen, war derjenige, wo ich mich von Ihnen trennete. Von meinen langen Verirrungen wieder zurück gekommen, setzete ich auf diesen Augenblick den späten Zeitpunct meiner Rückkehr zu meinen Pflichten fest. Ich fieng an, endlich die unermeßlichen Schulden der Freundschaft dadurch zu bezahlen, daß ich mich von einem so lieben Aufenthalte losriß, um einem Wohlthäter, einem Weisen zu folgen, welcher sich stellete, als wenn er meiner Sorgfalt bedürfte, und den Erfolg seiner Bemühungen auf die Probe stellete. Je schmerzhafter mir diese Abreise war, desto mehr ehrete ich mich durch ein solches Opfer. Nachdem ich die Hälfte meines Lebens verloren, eine unglückliche Leidenschaft zu ernähren: so widmete ich die andere, sie zu rechtfertigen, derjenigen durch meine Tugenden eine würdigere Huldigung zu bringen, welche alle Huldigungen meines Herzens so lange annahm. Ich bezeichnete öffentlich den ersten meiner Tage, wo ich weder Sie, noch dieselbe, noch einen von denen allen, die mir lieb waren, über mich erröthen ließe.

Mylord Eduard hatte das Weichmüthig werden bey dem Abschiede gefürchtet, und wir wollten abreisen, ohne daß man es gewahr werden sollte: allein, unterdessen daß noch alles schlief, konnten wir Ihre wachsame Freundschaft nicht hintergehen. Als wir Ihre Thüre aufstehen und Ihre Kammerfrau Achtung geben sahen; als wir sie uns entgegen kommen sahen; als wir bey dem Hineintreten einen Theetisch zurechte gemacht fanden: so ließ mich die Aehnlichkeit der Umstände an andere Zeiten denken; und da ich diese Abreise mit derjenigen verglich, wovon sie mir die Vorstellung wieder in den Sinn brachte, so fühlete ich mich so unterschieden von demjenigen, was ich damals war, daß ich mir Glück wünschete, Eduarden zum Zeugen dieses Unterschiedes zu haben, und ich hoffete, ihn zu Meyland den unanständigen Auftritt zu Besanzon bald vergessen zu lassen. Niemals hatte ich so viel Herzhaftigkeit bey mir gefühlet. Ich machete mir eine Ehre daraus, es Ihnen zu zeigen; ich schmückete mich bey Ihnen mit derjenigen Standhaftigkeit, die Sie niemals an mir gesehen hatten; und ich rühmete mich, indem ich Sie verließ, einen Augenblick vor Ihren Augen so zu erscheinen, als ich seyn sollte.

Diese

Diese Vorstellung vermehrte meine Herzhaftigkeit; ich verstärkete mich durch Ihre Hochachtung; und vielleicht hätte ich mit einem trockenen Auge Abschied genommen, wenn Ihre Thränen, die auf meine Backen flossen, nicht meine gezwungen hätten, sich damit zu vermischen.

Ich reisete mit einem Herzen ab, das voll von allen meinen Pflichten, vornehmlich von denjenigen, die Ihre Freundschaft mir auferleget, durchdrungen und fest entschlossen war, mein übriges Leben anzuwenden, sie zu verdienen. Eduard, der alle meine Fehler durch die Musterung gehen ließ, stellte mir wieder ein Gemählde vor Augen, worinnen nicht geschmeichelt war; und ich erkannte aus seiner gerechten Schärfe, so viele Schwachheiten zu tadeln, daß er wenig fürchtete, ihnen nachzuahmen. Indessen stellete er sich doch, als wenn er diese Furcht hegete; er redete mir mit Unruhe von seiner Reise nach Rom und von den unanständigen Ergebenheiten, die ihn wider seinen Willen dahin zurück riefen: ich urtheilete aber leichtlich, daß er seine eigene Gefahr vergrößerte, um mich mehr damit zu beschäfftigen, und mich um so vielmehr von derjenigen zu entfernen, der ich ausgesetzet war.

Als

Als wir uns Villeneuve näherten: so stürzete ein Lakey, der ein schlechtes Pferd ritt, und bekam eine leichte Beschädigung am Kopfe. Sein Herr ließ ihn zur Ader lassen und wollte die Nacht da bleiben. Da wir zu Mittage bey guter Zeit gespeiset hatten: so nahmen wir Pferde, um nach Bex zu gehen und die Salzwerke daselbst zu besehen; und da Mylord besondere Ursachen hatte, welche ihm diese Untersuchung wichtig macheten, so nahm ich das Maaß und den Riß von dem Gradierhause. Wir kamen erst gegen die Nacht wieder nach Villeneuve. Nach dem Abendessen schwatzeten wir bey dem Punschtrinken und wir blieben ziemlich spät auf. Damals meldete er mir, was für Sorgen mir anvertrauet wären, und was er gethan hätte, diese Einrichtung thunlich zu machen. Sie können urtheilen, was für Wirkung diese Nachricht bey mir hatte. Eine solche Unterredung zog keinen Schlaf herbey. Gleichwohl mußte man sich endlich niederlegen.

Als ich in das Zimmer trat, welches für mich bestimmet war, so erkannte ich es für eben dasjenige, welches ich eingenommen hatte, da ich nach Sitten gieng. Bey diesem

Anblicke

Anblicke empfand ich einen Eindruck, den ich Ihnen schwerlich würde beschreiben können. Ich wurde so lebhaft davon gerühret, daß ich den Augenblick alles dasjenige wieder zu werden glaubete, was ich damals war. Zehn Jahre verschwanden von meinem Leben, und alle meine Unglücksfälle wurden vergessen. Ach! dieser Irrthum war kurz und der zweyte Augenblick machete mir die Last aller meiner alten Beschwerden nur schwerer. Was für traurige Betrachtungen folgeten auf diese erste Bezauberung! Was für schmerzhafte Vergleichungen bothen sich meinem Geiste dar! Reizungen der ersten Jugend, Annehmlichkeiten der ersten Liebe, warum stellet ihr euch noch diesem mit Ueberdrusse beschwerten Herzen dar, welches sich selbst zur Last ist? O Zeit, glückliche Zeit, du bist nicht mehr! Ich liebete, ich wurde geliebet. Ich überließ mich in dem Frieden der Unschuld den Entzückungen einer mit mir getheilten Liebe. Ich kostete mit langen Zügen die liebliche Empfindung, die mich leben ließ. Der süße Dunst der Hoffnung berauschete mein Herz. Eine Entzückung, eine Hinreißung, ein Wahnsinn verschlang alle meine Seelenkräfte. Ach! auf den Felsen zu Meillerie, mitten im Winter und

unter

unter dem Eise, wo ich gräuliche Abgründe vor Augen hatte, welches Wesen auf der Welt genoß ein Schicksal, das meinem zu vergleichen war? .... und ich weinete! und ich fand mich zu beklagen! und die Traurigkeit durfte sich mir nahen! .... was soll ich denn jetzo thun, da ich alles besessen, alles verloren habe? .... Ich habe mein Elend wohl verdienet, weil ich meine Glückseligkeit so wenig empfunden habe! .... ich weinete damals? .... du weinetest? .... Unglückseliger, du weinest nicht mehr .... du hast so gar nicht das Recht, zu weinen .... Daß sie doch nicht gestorben ist! unterstund ich mich in einer Regung von Wuth auszurufen; ja, ich würde nicht so unglücklich seyn: ich dürfte mich meinen Schmerzen überlassen; ich würde ohne Gewissensbisse ihr kaltes Grab umarmen, mein Bedauren würde ihrer würdig seyn; ich würde sagen, sie vernimmt mein Schreyen, sie sieht meine Thränen, mein Aechzen rühret sie, sie billiget meine reine Huldigung und nimmt sie an .... ich würde wenigstens die Hoffnung haben, wieder zu ihr zu kommen .... Aber sie lebet, sie ist glücklich! .... sie lebet, und ihr Leben ist mein Tod, und ihre Glückseligkeit ist meine Strafe, und der Himmel nimmt

 mir

mir auch so gar, nachdem er sie mir entrissen hat, noch die Süßigkeit, sie zu bedauern! .... sie lebet, aber nicht für mich; sie lebet zu meiner Verzweifelung. Ich bin hundertmal weiter von ihr, als wenn sie nicht mehr da wäre.

In diesen traurigen Vorstellungen legete ich mich nieder. Sie folgeten mir in währendem Schlafe und erfülleten ihn mit kläglichen Bildern. Die bittern Schmerzen, die Bedaurungen, der Tod schilderte sich in meinen Träumen, und alle Uebel, die ich erlitten hatte, nahmen in meinen Augen hunderterley neue Gestalten an, um mich zum andernmale zu martern. Vornehmlich hielt ein Traum, der grausamste unter allen, hartnäckiger Weise an, mich zu verfolgen, und von Gespenste zu Gespenste endigten sich alle seine verwirrten Erscheinungen stets mit dieser.

Ich glaubete, die würdige Mutter Ihrer Freundinn auf ihrem Todbette und ihre Tochter auf den Knien vor ihr, in Thränen zerfließen, ihre Hand küssen und ihre letzten Seufzer auffammeln zu sehen. Ich sah denjenigen Auftritt wieder, den Sie mir ehemals abgeschildert hatten, und der niemals aus meinem Gedächtnisse kommen wird. O meine Mutter,

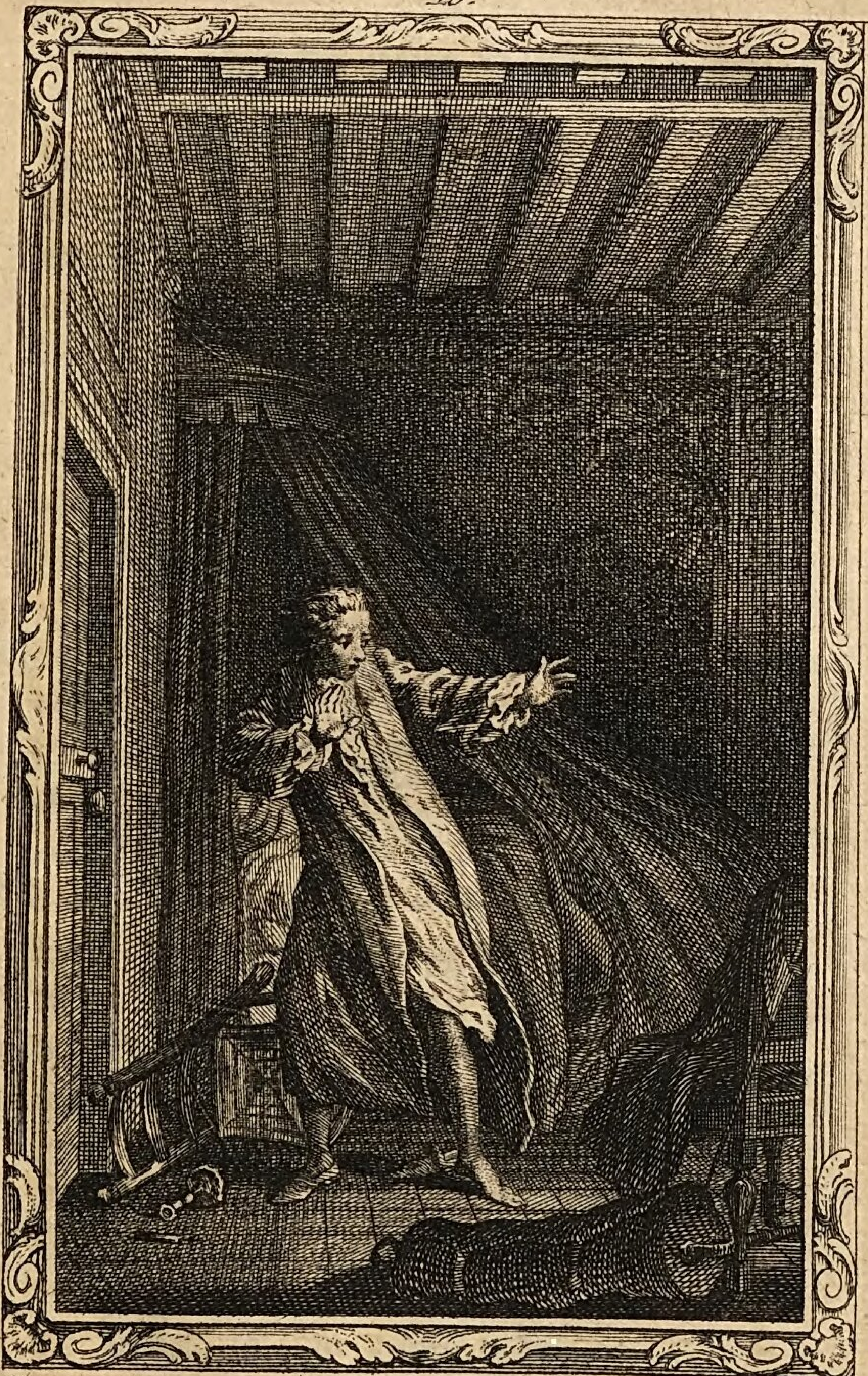
ker, sagete Julie mit einem Tone, der mir die Seele durchbohrete, diejenige, die Ihnen das Leben zu danken hat, nimmt es Ihnen! Ach! nehmen Sie Ihre Wohlthat zurück, ohne Sie ist sie nur ein klägliches Geschenk für mich. — Mein Kind, antwortete ihre zärtliche Mutter, ... man muß sein Schicksal erfüllen .... Gott ist gerecht .... du wirst auch Mutter werden .... sie konnte nicht ausreden .... Ich wollte die Augen auf sie richten; ich sah sie nicht mehr. Ich sah Julien an ihrer Stelle, ich sah sie, ich erkannte sie, obgleich ihr Gesicht mit einem Schleyer bedecket war. Ich erhebe ein Geschrey; ich schieße hinzu, den Schleyer wegzuthun; ich konnte ihn nicht erreichen; ich streckete die Arme aus, ich marterte mich und fassete nichts. Freund, besänftige dich, sagete sie mit einer schwachen Stimme zu mir. Der fürchterliche Schleyer bedecket mich, keine Hand kann ihn wegthun. Bey diesen Worten bewege ich mich und gebe mir neue Mühe. Diese Mühe wecket mich auf; ich befinde mich in meinem Bette ganz abgemattet und im Schweiße und Thränen.

Mein Schrecken zertheilet sich bald, die Entkräftung schläfert mich wieder ein; eben der

Traum giebt mir eben die Bewegungen wieder; ich wache auf und schlafe zum drittenmale wiederum ein. Dieses traurige Schauspiel kömmt immer wieder; eben die Todeszurüstung ist immer wieder da; immer entweicht dieser undurchdringliche Schleyer meinen Händen und entzieht meinen Augen den sterbenden Gegenstand, den er bedecket.

Bey diesem letzten Erwachen war mein Schrecken so stark, daß ich es nicht überwinden konnte, nachdem ich aufgewachet war. Ich werfe mich aus meinem Bette hinaus, ohne zu wissen, was ich that. Ich fange an, in dem Zimmer herum zu irren, als ein Kind, das sich vor den Schatten der Nacht fürchtet, und glaube, daß ich mich von Gespenstern umringet sehe und mein Ohr noch von der kläglichen Stimme gerühret wird, deren Klang ich niemals ohne Bewegung hörete. Da die Morgendemmerung anfieng, die Gegenstände zu erleuchten: so verwandelte sie solche nur nach der Willkühr meiner gestörten Einbildungskraft. Meine Furcht verdoppelte sich und nahm mir den Verstand. Nachdem ich meine Thüre mit Mühe gefunden hatte, so fliehe ich aus meinem Zimmer; ich laufe plötzlich in Eduards seines; ich ziehe seinen Vorhang auf

und



G. RAVELOT INV. G. L. CRUSIUS S.

LB
Coburg

und falle auf sein Bette hin, da ich ganz außer Athem rufe: Es ist gethan, ich werde sie nicht wieder sehen! Er fährt aus seinem Schlafe auf, springt nach seinem Gewehre, und glaubet, er werde von einem Diebe überfallen. Den Augenblick erkennet er mich, ich erkenne mich selbst; und ich sehe mich zum zweytenmale in meinem Leben in der Verwirrung vor ihm, die Sie sich vorstellen können.

Er ließ mich niedersitzen, mich erholen und reden. So bald er vernahm, was es war, so wollte er einen Scherz aus der Sache machen. Da er aber sah, daß ich heftig gerühret war: so veränderte er den Ton. Sie verdienen weder meine Freundschaft, noch meine Hochachtung, sagete er ziemlich hart zu mir; wenn ich für meinen Kerl ein Viertheil von der Sorgfalt angewandt hätte, die ich für Sie angewandt habe: so würde ich einen Menschen aus ihm gemacht haben: Sie aber sind nichts. — Ach! sagete ich zu ihm, es ist nur gar zu wahr. Alles, was ich Gutes hatte, kam mir von ihr; ich werde sie niemals wieder sehen; ich bin nichts mehr. — Er lächelte und umarmete mich. Beruhigen Sie sich heute, sagete er zu mir, morgen werden Sie

vernünftig seyn. Ich nehme die Sache auf mich. Darauf änderte er das Gespräch, und schlug mir vor, wir wollten abreisen. Ich willigte darein; man ließ die Pferde holen; wir kleideten uns an. Als wir in den Wagen stiegen: so sagete Mylord dem Postillion etwas ins Ohr und wir fuhren ab.

Wir reiseten fort ohne ein Wort zu sagen. Ich war mit meinem traurigen Traume so beschäfftiget, daß ich weder etwas hörete, noch sah. Ich hatte so gar nicht Acht, daß der See, der den Abend vorher zu meiner Rechten war, jetzo zu meiner Linken war. Nur das Geräusch von dem Fahren auf dem Pflaster zog mich aus meiner Schlafsucht und ließ mich mit einem Erstaunen, welches leicht zu begreifen ist, wahrnehmen, daß wir wieder in Clarens hineinfuhren. Dreyhundert Schritte von dem Gatter ließ Mylord still halten, nahm mich bey Seite und sagete zu mir: Sie sehen meinen Anschlag; er brauchet keiner Erklärung. Gehen Sie hin, Träumer, setzete er hinzu, wobey er mir die Hand drückete; gehen Sie hin und sehen Sie sie wieder. Sie sind glücklich, daß Sie Ihre Thorheiten nur Leuten zeigen, die Sie lieben! Eilen Sie, ich erwarte

warte Sie; vor allen Dingen aber kommen Sie ja nicht wieder, als bis Sie den unglücklichen Schleyer zerrissen haben, der in Ihrem Gehirne gewebet ist.

Was sollte ich sagen? ich gieng weg, ohne zu antworten. Ich gieng mit einem eilfertigen Schritte, welchen die Ueberlegung langsamer machete, indem ich dem Hause nahe kam. Was für eine Person sollte ich vorstellen? Wie durfte ich mich zeigen? Mit was für einem Vorwande sollte ich diese unvermuthete Zurückkunft bemänteln? Mit was für einer Stirne würde ich meine lächerliche Furcht anführen, und den verachtenden Anblick des großmüthigen Wolmars ausstehen? Je mehr ich mich näherte, desto kindischer schien mir meine Furcht zu seyn, und meine Ausschweifung kränkete mich. Indessen trieb mich doch noch eine schwarze Ahndung, und ich fühlete mich noch nicht wieder ermannet genug. Ich gieng stets, wie wohl langsam, fort, und ich war bereits nahe am Hofe, als ich die Thüre des Elisäum auf- und wieder zumachen hörete. Da ich niemand herauskommen sah, so gieng ich von außen herum und wollte neben dem Ufer an der Seite des Vogelhauses weggehen, so viel

es mir möglich war. Es daurete nicht lange, so urtheilete ich, daß man herzunahete. Darauf reckete ich das Ohr hin und hörete sie alle beyde reden. Ich fand, ohne daß es mir möglich war, ein einziges Wort zu verstehen, in dem Klange Ihrer Stimme ich weis nicht was schmachtendes und zärtliches, welches mich in Bewegung setzete, und in ihrer, wie gewöhnlich, einen beweglichen und sanften, aber ruhigen und gelassenen Accent, der mich den Augenblick zu Rechte brachte und die wahre Erwachung von meinem Traume wurde.

Ich spührete mich auf der Stelle dergestalt verändert, daß ich mich über mich selbst und meine eiteln Beunruhigungen aufhielt. Indem ich gedachte, daß ich nur eine Hecke und einiges Gesträuche zu durchbrechen hätte, um diejenige völlig am Leben und gesund zu sehen, von der ich geglaubet hatte, daß ich sie nie wieder sehen würde: so verschwur ich auf ewig meine Furcht, mein Schrecken, meine Hirngespinnste, und ich entschloß mich leicht, wieder zurück zu gehen, ohne sie zu sehen. Ich schwöre es Ihnen zu, Clare, ich habe sie nicht allein nicht gesehen; sondern ich kehrete auch stolz darüber zurück, daß ich sie nicht gesehen

sehen hatte, daß ich nicht bis ans Ende schwach und leichtgläubig gewesen, und daß ich wenigstens diese Ehre Eduards Freunde erwiesen, daß ich ihn über einen Traum gesetzet.

Dieß ist es, theure Muhme, was ich Ihnen zu sagen hatte, und das letzte Geständniß, welches mir noch übrig war, Ihnen zu thun. Die Beschreibung unserer übrigen Reise hat nichts wichtiges mehr; es ist genug, daß ich Ihnen betheuere, daß seitdem nicht allein Mylord mit mir zufrieden ist, sondern daß ich es auch selbst noch mehr bin, der ich meine ganze Genesung weit besser empfinde, als er sie sehen kann. Aus Furcht, ich möchte ihm ein unnützes Mistrauen lassen, habe ich es ihm verhehlet, daß ich Sie nicht gesehen hätte. Als er mich fragete, ob der Schleyer gehoben wäre, bejahete ich es ohne Anstand; und wir haben nicht weiter davon geredet. Ja, Muhme, er ist auf ewig gehoben, dieser Schleyer, wovon meine Vernunft lange verdunkelt war. Alle meine unruhigen Bewegungen sind vergangen. Ich sehe alle meine Pflichten, und ich liebe sie. Sie sind mir alle beyde viel lieber, als jemals: aber mein Herz unterscheidet nicht mehr eine von der andern und trennet die unzertrennlichen nicht.

Wir kamen vorgestern zu Meyland an. Uebermorgen reisen wir wieder ab. In acht Tagen gedenken wir zu Rom zu seyn; und ich hoffe, bey unserer Ankunft daselbst Nachricht von Ihnen zu finden. Wie verlanget mich, die beyden erstaunlichen Personen zu sehen, die seit so langer Zeit die Ruhe des größten Mannes stören. O Julie! o Clare! es müßte Ihres Gleichen seyn, die es verdienen sollte, ihn glücklich zu machen.

Der zehnte Brief.

Antwort der Frau von Orbe.

Wir erwarteten alle mit Ungeduld Nachricht von Ihnen; und ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie viel Vergnügen Ihre Briefe der kleinen Gesellschaft gemacht haben: was Sie aber wohl nicht selbst errathen werden, ist, daß ich in dem ganzen Hause vielleicht diejenige bin, welche Sie am wenigsten erfreuet haben. Sie haben alle vernommen, daß Sie glücklich über die Alpen gegangen: ich aber habe gedacht, daß Sie weiter hin wären.

Was die Erzählung betrifft, die Sie mir gemacht haben, so haben wir dem Barone nichts davon gesaget, und ich habe jedermanne damit einige sehr unnütze Soliloquia erspa- ret. Herr von Wolmar hat die Redlichkeit gehabt und sich nur über sie aufgehalten: Ju- lie aber hat sich der letzten Augenblicke ihrer Mutter nicht errinnern können, ohne sie von neuem zu bedauren und neue Thränen zu ver- giessen. Sie hat von Ihrem Traume nur das bemerket, was ihre Schmerzen erneuerte.

Was mich betrifft, so werde ich Ihnen sa- gen, mein lieber Lehrmeister, daß ich mich gar nicht verwundere, Sie in beständiger Bewun- derung Ihrer selbst zu sehen, da Sie stets einige Thorheit vollbringen und stets anfangen, weise zu seyn; denn es ist schon lange, daß Sie Ihr Leben damit zubringen, daß Sie sich den vor- hergehenden Tag vorwerfen und sich wegen des morgenden Tages loben.

Ich gestehe es Ihnen auch, daß diese große Anstrengung der Herzhaftigkeit, welche Sie, da Sie so nahe bey uns gewesen, wiederum so hat zurückkehren lassen, als Sie gekommen waren, mir nicht so wundersam vorkömmt, als Ihnen. Ich finde Sie viel eiteler, als

vernünftig, und ich glaube, wenn man alles nehmen wollte, so möchte ich lieber weniger Stärke mit etwas mehr Vernunft haben. Auf diese Art, wie Sie wieder weggegangen, könnte man Sie fragen, was Sie denn da gemacht hätten? Sie haben sich geschämet, sich zu zeigen; und Sie hätten sich schämen sollen, daß Sie sich nicht getraueten, sich zu zeigen; gleich als wenn die Süßigkeit, seine Freunde zu sehen, nicht hundertmal den kleinen Verdruß über ihr Aushöhnen vertilgete! Waren Sie nicht gar zu glücklich, daß Sie uns Ihr von Schrecken verwirrtes Wesen zeigen konnten, um uns zu lachen zu machen? Nun wohl denn; ich habe mich damals nicht über Sie aufgehalten: aber ich halte mich heute desto mehr darüber auf, ob ich gleich nicht so recht herzlich lachen kann, da ich nicht das Vergnügen habe, Sie böse zu machen.

Zum Unglücke geht mir es noch ärger; ich habe nämlich alle Ihre Furcht und Schrecken angenommen, ohne daß ich mich so, wie Sie, wieder ermannen kan. Dieser Traum hat etwas fürchterliches, welches mich beunruhiget, und mich wider meinen Willen traurig machet. Als ich Ihren Brief las, so tadelte ich Ihre Bewegungen; bey Endigung desselben

habe

habe ich Ihre Sicherheit getadelt. Man kann nicht zugleich sehen, warum Sie so beweget waren und warum Sie so ruhig geworden. Durch was für eine wunderliche Grille haben Sie die traurigsten Ahndungen bis auf den Augenblick behalten, da Sie solche haben zerstören können, und haben es nicht gewollt? Ein Schritt, ein Wink, ein Wort, alles war aus. Sie hatten sich ohne Ursache beunruhiget; Sie haben sich auch eben so wieder zufrieden gegeben: Sie haben mir aber das Schrecken überbracht, das Sie nicht mehr haben; und es findet sich, daß, da Sie einmal in Ihrem Leben Stärke gehabt haben, Sie solche auf meine Kosten gehabt. Seit Ihrem unglücklichen Briefe hat mich eine Beklemmung des Herzens nicht verlassen; ich nähere mich Julien, nicht ohne Zittern, sie zu verlieren. Jeden Augenblick glaube ich auf ihrem Gesichte die Blässe des Todes zu sehen; und diesen Morgen, da ich sie in meine Arme drückete, habe ich mich in Thränen befunden, ohne zu wissen warum. Der Schleyer! Der Schleyer!..... Er hat ich weis nicht was Unglückbedeutendes, welches mich jederzeit beunruhiget, so oft ich daran denke. Nein, ich kann es Ihnen nicht verzeihen, daß Sie ihn haben wegthun können

und es nicht gethan haben, und ich fürchte sehr, ich werde hinführo keinen Augenblick zufrieden seyn, bis ich Sie wieder bey ihr sehe. Räumen Sie auch nur ein, daß, nachdem Sie so lange von Philosophie geredet haben, Sie sich endlich sehr zur Unzeit als einen Philosophen gezeiget haben. Ach! träumen Sie, und sehen Sie Ihre Freunde; das ist besser, als daß Sie sie fliehen und ein Weiser sind.

Es scheint aus des Lords Briefe an den Herrn von Wolmar, daß er ernstlich darauf denke, sich bey uns niederzulassen. So bald er seine Partey wird ergriffen haben und sein Herz entschieden seyn wird: so kommen Sie alle beyde glücklich und auf beständig wieder. Dieß ist der Wunsch der kleinen Gemeine und vornehmlich Ihrer Freundinn

Clare von Orbe.

N. S. Uebrigens, wenn es wahr ist, daß Sie von unserm Gespräche in dem Elisäum nichts gehöret haben: so ist es vielleicht desto besser für Sie; denn Sie wissen, daß ich ziemlich hurtig bin, die Leute zu sehen, ohne daß Sie mich wahrnehmen, und ziemlich boshaft, die Horcher auszuzischen.

Der eilfte Brief.

Antwort des Herrn von Wolmar.

Ich schreibe an Mylord Eduarden und ich rede mit ihm so weitläuftig von Ihnen, daß mir, da ich an Sie schreibe, nichts übrig bleibt, als daß ich Sie auf seinen Brief verweise. Ihr Brief würde vielleicht gegenseitige Höflichkeiten von mir erfordern: allein, Sie in meine Familie berufen, Ihnen als einem Bruder, als einem Freunde begegnen; diejenige, die Ihre Geliebte gewesen, zu Ihrer Schwester machen; Ihnen die väterliche Gewalt über meine Kinder zustellen; Ihnen meine Rechte anvertrauen, nachdem ich mich der Ihrigen bemächtiget habe; das sind die Complimente, deren ich Sie würdig zu seyn geglaubet. Ich habe mich bemühet, Sie durch meine Hochachtung zu ehren, ehren Sie mich durch Ihre Tugenden. Ein jeder anderer Lobspruch soll unter uns verbannet seyn.

Es nimmt mich ganz und gar nicht Wunder, Sie von einem Traume gerühret zu sehen; und ich sehe es vielmehr nicht recht ein, warum Sie es sich verweisen, daß Sie davon gerühret

ret worden. Mich dünket, für einen Menschen, der Systeme hat, sey es keine so große Sache ein Traum mehr.

Was ich Ihnen aber gern verweisen möchte, das ist nicht so wohl die Wirkung Ihres Traumes, als vielmehr seine Art, und das aus einer ganz andern Ursache, als Sie vielleicht denken könnten. Ein Tyrann ließ ehemals einen Menschen hinrichten, der im Traume geglaubet hatte, ihn zu erstechen. Erinnern Sie sich der Ursache, die er von diesem Morde angab, und machen Sie die Anwendung davon auf sich. Wie! Sie wollen das Schicksal Ihres Freundes entscheiden, und Sie denken an Ihre alten Verliebungen! Ohne die Gespräche des vorhergehenden Abends würde ich Ihnen diesen Traum niemals verzeihen. Denken Sie den Tag über an das, was Sie zu Rom thun wollen: so werden Sie des Nachts weniger an das denken, was zu Vevay geschehen ist.

Die Fanchon ist krank; dieß hält meine Frau beschäfftiget und nimmt ihr die Zeit, an Sie zu schreiben. Es ist hier jemand, der diese Arbeit gern versiehet. Glücklicher junger Mensch! Alles tritt zu Ihrer Glückseligkeit zusammen; alle Belohnungen der Tugend suchen

chen Sie, um Sie zu zwingen, solche zu verdienen. Was das Verdienen meiner Wohlthaten betrifft, so belästigen Sie damit niemand, als sich selbst; von Ihnen allein erwarte ich es.

Der zwölfte Brief.

An den Herrn von Wolmar.

Dieser Brief bleibe nur unter Ihnen und mir. Ein tiefes Geheimniß verberge auf immer die Irrthümer des tugendhaftesten Mannes. In was für einen gefährlichen Schritt finde ich mich verwickelt? O mein weiser und gutthätiger Freund! warum habe ich doch nicht alle Ihre Rathschläge im Gedächtnisse, wie ich Ihre Gutthaten im Herzen habe! Niemals habe ich der Klugheit so höchst nöthig gehabt, und niemals hat die Furcht, es möchte mir daran fehlen, der wenigen, die ich davon habe, so viel geschadet. Ach! wo sind Ihre väterlichen Sorgen, wo sind Ihre Lehren, Ihre Einsichten? Was werde ich ohne Sie werden? In diesem critischen Augenblicke wollte ich alle Hoffnung meines Lebens

darum geben, daß ich Sie acht Tage lang hier hätte.

Ich habe mich in allen meinen Muthmaßungen geirret. Ich habe bis auf diesen Augenblick nichts, als Fehler gemacht. Ich fürchtete nur die Marquise. Nachdem ich sie gesehen hatte, bemühete ich mich, voller Furcht vor ihrer Schönheit, vor ihrer Geschicklichkeit, die edle Seele ihres alten Liebhabers gänzlich von ihr abzuziehen. Voller Freuden, ihn nach der Seite zurück zu führen, wo ich nichts zu fürchten sah, sprach ich mit ihm von Lauren mit derjenigen Hochachtung und Bewunderung, die sie mir eingeflößet hatte. Ich hoffete, wenn ich seine stärkeste Ergebenheit durch die andere schwach machete, sie endlich alle beyde zu zerreißen.

Er trat anfänglich meinem Anschlage bey; er übertrieb so gar die Gefälligkeit; und da er vielleicht meinen Ungestüm durch ein wenig Unruhe strafen wollte, so stellete er sich, noch mehr Eifer für Lauren zu haben, als er zu haben glaubete. Was soll ich Ihnen jetzt sagen? Sein Eifer ist stets einerley, aber er verstellet sich nicht mehr. Sein durch so viele Kämpfe erschöpftes Herz hat sich in einem

Stande der Schwachheit befunden, dessen sie sich zu Nutze gemacht hat. Es würde einem jeden andern schwer fallen, lange Zeit sich bey ihr verliebt zu stellen; urtheilen Sie in Ansehung des Gegenstandes selbst von der Leidenschaft, welche sie verzehret. In Wahrheit, man kann diese unglückliche Person nicht ansehen, ohne von ihrem Wesen und ihrer Gestalt gerühret zu werden; ein Eindruck von Mattigkeit und Niedergeschlagenheit, welcher ihr reizendes Gesicht nicht verläßt, machet dadurch, daß er die Lebhaftigkeit ihrer Gesichtsbildung auslöschet, solche noch einnehmender, und ihre durch den Schmerz verdunkelten Augen schießen, wie die durch die Wolken entwischten Sonnenstralen, noch schärferes Feuer. Ihre Demüthigung selbst hat alle Annehmlichkeiten der Sittsamkeit. Wenn man sie sieht, so beklaget man sie; wenn man sie höret, so ehret man sie; kurz, ich muß zur Rechtfertigung meines Freundes sagen, daß ich nur zween Menschen auf der Welt kenne, die ohne Gefahr bey ihr bleiben können.

Er verirret sich, o Wolmar! ich sehe es, ich empfinde es; ich gestehe es Ihnen in der Betrübniß meines Herzens. Mich schaudert,

wenn ich daran denke, wie weit seine Verirrung ihn dasjenige kann vergessen lassen, was er ist, und was er sich schuldig ist. Ich zittere, daß diejenige unerschrockene Liebe zur Tugend, welche ihn die öffentliche Meynung verachten läßt, ihn nicht auch bis an das andere äußerste Ende treibe und den geheiligten Gesetzen des Wohlstandes und der Ehrbarkeit trotzen lasse. Eduard Bomston sollte eine solche Heurath thun! .... Sie begreifen es! .... unter den Augen seines Freundes! .... der es zugiebt! .... der es leidet! .... und der ihm alles zu danken hat! .... Er wird mir eher das Herz aus dem Leibe mit seiner Hand heraus reißen müssen, ehe er sie so entweihet.

Was ist indessen zu thun? Wie soll ich mich aufführen? Sie kennen seine Heftigkeit. Man gewinnt durch das Reden nichts bey ihm; und seine Reden sind seit einiger Zeit nicht geschickt, meine Furcht zu besänftigen. Ich habe mich anfänglich gestellet, als wenn ich nicht darauf hörete. Ich habe die Vernunft verdeckter Weise in allgemeinen Grundregeln reden lassen; er höret mich auch seiner Seits nicht. Wenn ich versuche, ihm ein wenig nä-

her auf die Haut zu gehen, so antwortet er mit Sprüchen, und glaubet, mich widerleget zu haben. Wenn ich anhalte, so wird er böse; er nimmt einen Ton an, den ein Freund nicht kennen sollte, und worauf die Freundschaft nichts zu antworten weis. Glauben Sie, ich bin bey dieser Gelegenheit weder scheu noch furchtsam. Wenn man seine Pflicht thut: so wird man nur gar zu sehr versuchet, stolz zu seyn. Es kömmt aber hier nicht auf das Stolzthun an, es kömmt auf das Glücklichgehen an; und falsche Versuche können den besten Mitteln schaden. Ich getraue mich fast nicht, mich mit ihm in einige Untersuchung einzulassen; denn ich sehe alle Tage die Wahrheit von der Warnung ein, die Sie mir gegeben haben, er sey viel stärker, als ich, im Vernünfteln, und man müsse ihn nicht durch den Wortwechsel hitzig machen.

Er scheint über dieses ein wenig erkältet gegen mich. Man sollte sagen, ich beunruhigte ihn. Wie wird doch ein Mensch, bey so vieler Erhabenheit in jeder Absicht, durch einen Augenblick Schwachheit niedergedrücket! Der große, der erhabene Eduard fürchtet sich vor seinem Freunde, vor seinem Geschöpfe,

vor seinem Schüler! Es scheint so gar, er habe durch einige Worte, die er wegen der Wahl seines Aufenthaltes, wenn er sich nicht verheurathete, hat laufen lassen, meine Treue durch den Eigennutz versuchen wollen. O Wolmar, ich werde meine Pflicht thun, und meinem Wohlthäter überall folgen. Wenn ich niederträchtig und schlecht wäre; was würde ich durch meine Treulosigkeit gewinnen? Würden Julie und ihr würdiger Gemahl ihre Kinder einem Verräther anvertrauen?

Sie haben mir oft gesaget, die kleinen Leidenschaften lassen sich niemals verführen, und gehen stets auf ihren Endzweck: die großen aber könne man wider sie selbst bewaffnen. Ich habe geglaubet, ich könne diese Grundregel allhier brauchen. In der That, das Mitleiden, die Verachtung der Vorurtheile, die Gewohnheit, alles, was Eduarden bey dieser Gelegenheit bewegt, entgeht durch seine Kleinheit und läßt sich fast nicht angreifen. Die wahre Liebe hingegen ist von der Großmuth unzertrennlich; und durch sie kann man ihm stets etwas anhaben. Ich habe diesen mittelbaren Weg versuchet, und ich verzweifele nicht an einem glücklichen Erfolge. Dieses Mittel scheint

mir grausam zu seyn; ich habe es auch nur mit Widerwillen ergriffen. Indessen glaube ich, alles wohl erwogen, Lauren selbst einen Dienst zu erweisen. Was würde sie in dem Stande, zu welchem sie steigen kann, anders thun, als darinnen ihre alte Schande zeigen? Wie groß kann sie aber seyn, wenn sie das bleibt, was sie ist! Wenn ich diese seltsame Frauensperson recht kenne, so ist sie gemacht, mehr ihres Opfers, als des Ranges, zu genießen, den sie ausschlagen soll.

Wenn mir dieses Mittel fehlschlägt: so bleibt mir noch eines von Seiten der Regierung wegen der Religion übrig: dieses Mittel aber soll nur in der äußersten Noth und bey Ermangelung aller andern angewendet werden. Doch es sey wie ihm wolle, so will ich keines sparen, um einer unwürdigen und unanständigen Verbindung vorzubeugen. O ehrwürdiger Wolmar! ich bin bey allen Augenblicken meines Lebens eifersüchtig auf Ihre Hochachtung. Was Ihnen auch Eduard möge schreiben können, was Sie auch könnten sagen hören, so erinnern Sie sich doch, daß so lange mein Herz noch in meiner Brust schlagen wird, Lauretta Pisana niemals, es möge auch kosten was es wolle, Ladi Bomston seyn soll.

Wenn Sie meine Maaßregeln billigen: so brauchet dieser Brief keine Antwort. Wenn ich mich irre, so unterrichten Sie mich. Aber eilen Sie; denn es ist kein Augenblick zu verlieren. Ich werde die Aufschrift durch eine fremde Hand machen lassen. Thun Sie desgleichen, wenn Sie mir antworten. Wenn Sie das untersuchet haben, was man thun muß: so verbrennen Sie meinen Brief und vergessen, was er enthält. Dieß ist das erste und das einzige Geheimniß, welches ich in meinem Leben den beyden Muhmen werde zu verbergen gehabt haben. Dürfte ich mich mehr auf meine Einsichten verlassen: so würden Sie selbst niemals etwas davon wissen *.

Der

* Um diesen Brief und den 3ten des VI Theiles recht zu verstehen, müßte man Mylord Eduards Begebenheiten wissen; und ich war anfänglich entschlossen, sie dieser Sammlung beyzufügen. Als ich wieder daran dachte, habe ich mich nicht entschließen können, die Einfalt der Geschichte der beyden Liebenden durch das Romanhafte seiner Geschichte zu verderben. Es ist besser, daß man dem Leser etwas zu rathen läßt.

* *

Der dreyzehnte Brief.

Von der Frau von Wolmar an die Frau von Orbe.

Die italienische Post schien nur den Augenblick deiner Abreise zu erwarten, damit sie ankommen könnte, um dich gleichsam zu bestrafen, daß du die Abreise nur ihrentwegen aufgeschoben hattest. Ich habe diese artige Entdeckung nicht gemacht; sondern mein Mann hat angemerket, daß, nachdem die Pferde um acht Uhr angespannet worden, du bis um eilf Uhr verzögertest abzureisen, nicht aus Liebe zu uns, sondern nachdem du wohl zwanzigmal gefraget, ob es zehne wäre, weil das ordentlicher Weise die Stunde ist, wo die Post durchgeht.

Du bist erwischet, arme Muhme, du kannst dich nicht mehr herauswickeln. Ungeachtet der Wahrsagung der Chaillot hat die so thörichte oder vielmehr die so weise Clare es doch nicht bis an das Ende seyn können. Da bist du doch nun in eben den Schlingen, woraus du mich loszumachen dir so viel Mühe ge-

nommen hast, und du hast nicht für dich die Freyheit behalten können, die du mir wieder gegeben hast. Ist nun die Reihe an mich gekommen, zu lachen? Theure Freundinn, man müßte deine Reizung und deine Annehmlichkeiten haben, wenn man wie du zu scherzen und dem Scherze selbst den zärtlichen und rührenden Ton der Liebkosungen zu geben wissen sollte. Und hernach was für ein Unterschied unter uns! Mit was für einer Stirne könnte ich mich über ein Uebel lustig machen, wovon ich selbst die Ursache bin, und welches du dir zugezogen hast, um es mir abzunehmen. Es findet sich in deinem Herzen nicht eine Empfindung, die nicht meinem einige Ursache zur Erkenntlichkeit giebt, und alles, bis auf deine Schwachheit so gar, ist bey dir das Werk deiner Tugend. Eben das tröstet mich und belustiget mich. Mich mußte man wegen meiner Fehler beklagen und beweinen: man kann sich aber über die übele Schaam aufhalten, welche dich wegen einer Ergebenheit erröthen läßt, die eben so rein ist, als du.

Wir wollen wieder auf die italienische Post kommen und die Sittenlehren einen Augenblick verlassen. Das hieße meiner alten Ge-

rechtsa-

rechtsamen gar zu sehr misbrauchen; denn es ist wohl erlaubet, seine Zuhörer einzuschläfern, aber nicht sie ungeduldig zu machen. Nun wohl denn, was hat diese Post, die ich so langsam ankommen lasse, mitgebracht? Nichts, als lauter Gutes von der Gesundheit unserer Freunde, und über dieses noch einen großen Brief für dich. Ach gut! Ich sehe dich schon lächeln und wieder Athem schöpfen; der angekommene Brief läßt dich viel geduldiger dasjenige erwarten, was er enthält.

Er hat gleichwohl auch noch recht seinen Werth, selbst nachdem er so nach sich hat verlangen lassen; denn er athmet eine so .... allein, ich will nur von Neuigkeiten mit dir reden, und gewiß, das, was ich sagen wollte, ist keine.

Nebst diesem Briefe ist noch ein anderer von Mylord Eduarden an meinen Mann und viele Freundschaftsbezeugungen für uns, angekommen. Dieser enthält wirklich Neuigkeiten, die um so viel unerwarteter sind, weil der erste nichts davon saget. Sie sollten den andern Morgen nach Napoli abreisen, wo Mylord einige Angelegenheiten hat, und von da sie hingehen und den Vesuvius besehen

wollen .... Begreifst du wohl, mein Schatz, was dieser Anblick so anziehendes hat? Wenn sie wieder nach Rom gekommen, Clare, denke, bilde dir ein .... so ist Eduard im Begriffe zu heurathen .... nicht, dem Himmel sey Dank! die unwürdige Marquise; er merket vielmehr an, daß sie sehr schlecht ist. Wen denn? .... Lauren, die liebenswürdige Laura; welche .... aber gleichwohl .... welche Heurath .... Unser Freund saget nicht ein Wort davon. So gleich darnach werden sie alle drey abreisen und hieher kommen, ihre letzten Einrichtungen zu treffen. Mein Mann hat mir nicht gesaget, was für welche: er machet sich aber stets Rechnung, daß St. Preux bey uns bleiben werde.

Ich gestehe es dir, sein Stillschweigen beunruhiget mich ein wenig. Ich habe Mühe, in diesem allen deutlich zu sehen. Ich finde daselbst wunderliche Lagen und Spiele des menschlichen Herzens, die man gar nicht versteht. Wie hat ein so tugendhafter Mann eine so dauerhafte Leidenschaft für ein so böses Frauenzimmer fassen können, als diese Marquise? Wie hat sie selbst bey einer so heftigen und grausamen Gemüthsart eine eben so leb-

hafte

hafte Liebe gegen einen Menschen fassen und ernähren können, der ihr so wenig ähnlich war; wenn man nur sonst mit dem Namen Liebe eine Raserey beehren kann, welche vermögend ist, Verbrechen einzugeben? Wie hat ein so großmüthiges, so zärtliches, so uneigennütziges junges Herz, als Lauren ihres, ihre ersten Unordnungen ertragen können? Wie hat es sich durch diejenige betrügliche Neigung davon zurück gezogen, welche gemacht ist, ihr Geschlecht irre zu führen; und wie hat die Liebe, welche so viele ehrliche Frauen verderbt, den Zweck erreichen können, eine aus ihr zu machen? Sage mir, meine Clare, wer zwey Herzen von einander risse, die einander liebeten, ohne daß sie sich zu einander schicketen; wer diejenigen vereinigte, die sich zu einander schicketen, ohne daß sie einander verstünden; wer die Liebe über die Liebe selbst triumphiren ließe, aus dem Schooße des Lasters und der Schande die Glückseligkeit und Tugend zöge, seinen Freund von einem Ungeheuer befreyete, indem er ihm, so zu sagen, eine Gehülfinn schüfe .... die zwar unglücklich, aber doch liebenswürdig, so gar tugendhaft ist, wenn man es wenigstens, wie ich es zu glauben mich unterstehe, wiederum werden kann: Sage,

wer

wer alles dieses gethan hätte, würde der strafbar seyn? Wer alles dieses gelitten hätte, würde der zu tadeln seyn?

Lady Bomston wird also hieher kommen? Hieher, mein Engel? Was denkest du davon? Bey allem dem, was für ein Wunder muß nicht diese erstaunliche Frauensperson seyn, welche ihre Erziehung ins Verderben stürzete, ihr Herz aber gerettet hat, und für welche die Liebe der Weg zur Tugend war? Wer muß sie nicht bewundern, als ich, die ich ganz das Gegentheil that, und die mich meine Neigung allein irre führete, da alles zusammen kam, micht recht zu führen? Ich erniedrigte mich noch nicht so weit, es ist wahr: aber habe ich mich auch so erhaben, wie sie? Habe ich so viele Fallstricke vermieden, und so viele Opfer gebracht? Von der untersten Stufe der Schande hat sie zu der obersten Stufe der Ehre wieder hinauf zu steigen gewußt; sie ist hundertmal ehrwürdiger, als wenn sie niemals strafbar gewesen wäre. Sie ist empfindungsvoll und tugendhaft; was brauchet sie mehr, um uns ähnlich zu seyn? Lassen sich die Fehler der Jugend nicht wieder gut machen; was für Recht habe ich zu mehrer Nachsicht, vor wem

darf ich Gnade zu finden hoffen und auf was für Ehre könnte ich Anspruch machen, wenn ich mich weigerte, sie zu ehren?

Nun doch, Muhme, wenn mir meine Vernunft dieses saget: so murret mein Herz darüber, und ohne daß ich es erklären kann warum, fällt es mir schwer, gut zu finden, daß Eduard diese Heurath gethan und sein Freund sich mit darein gemischet hat. O der Wahn, der Wahn! Was für Mühe hat man doch, sein Joch abzuschütteln! Stets treibt er uns zur Ungerechtigkeit. Das vergangene Gute wird durch das gegenwärtige Böse vertilget; soll denn das vergangene Böse niemals durch irgend einiges Gute vertilget werden?

Ich habe meinen Mann meine Unruhe über des St. Preux Aufführung bey diesem Handel sehen lassen. Er scheint sich geschämet zu haben, gegen meine Muhme davon zu reden, habe ich gesaget. Er ist zur Niederträchtigkeit unfähig, aber er ist schwach .... er hat gar zu viel Nachsicht gegen die Fehler eines Freundes .... Nein, hat er zu mir gesaget, er hat seine Pflicht gethan, er wird sie thun, ich weis es; mehr kann ich Ihnen nicht sagen: aber St. Preux ist ein ehrlicher

Mensch. Ich stehe für ihn, Sie werden zufrieden mit ihm seyn .... Clare, es ist unmöglich, daß mich Wolmar betriegt, und sich selbst betriegt. Eine so ausdrückliche Rede hat mich wieder in mich selbst gehen lassen. Ich habe eingesehen, daß alle meine Bedenklichkeiten nur von der falschen zärtlichen Empfindung für die Ehre herkämen; und wenn ich nicht so eitel, dafür aber billiger wäre, so würde ich Lady Bomston ihres Ranges würdiger finden.

Wir wollen aber Lady Bomston ein wenig verlassen und wieder auf uns kommen. Empfindest du nicht gar zu sehr bey dem Lesen dieses Briefes, daß unsere Freunde eher zurück kommen werden, als sie erwartet wurden, und saget dir das Herz nichts? Schlägt dir dieses gar zu zärtliche und meinem gar zu ähnliche Herz gegenwärtig nicht stärker, als sonst ordentlich? Denket es nicht an die Gefahr, mit einem geliebten Gegenstande vertraulich zu leben? ihn alle Tage zu sehen? unter einerley Dache zu wohnen? und wenn meine Irrthümer mir nicht deine Hochachtung benahmen, läßt dich mein Beyspiel nichts für dich fürchten? Wie viel Furcht flößeten dir doch in unsern

sern jüngern Jahren die Vernunft, die Freundschaft, die Ehre meinetwegen ein, die mich aber die blinde Liebe verachten ließ! Jetzo ist die Reihe an mir, meine süße Freundinn, und ich habe über dieses, um Gehör zu erlangen, noch das traurige Ansehen der Erfahrung. Höre mich also, da es noch Zeit ist, aus Furcht, du möchtest, da du die Hälfte deines Lebens zugebracht hast, meine Fehler zu beweinen, die andere zubringen, deine zu beweinen. Vor allen Dingen verlaß dich auf die schäkerhafte Lustigkeit nicht mehr, welche diejenigen behütet, die nichts zu fürchten haben, und diejenigen stürzet, die in Gefahr sind. Clare, Clare! du spottetest ehemals der Liebe: es geschah aber, weil du sie nicht kanntest; und weil du ihre Pfeile nicht empfunden hattest, so glaubtest du, über ihre Angriffe zu seyn. Sie rächet sich und lachet auch ihrer Seits. Lerne ein Mistrauen in ihre verrätherische Freude setzen, oder befürchte, sie werde dir einst viele Thränen kosten. Liebe Freundinn, es ist Zeit, dich dir selbst zu zeigen; denn bisher hast du dich nicht recht gesehen; du hast dich wegen deines Charakters betrogen und nicht gewußt, dich so viel zu schätzen, als du werth warest. Du hast dich auf die Reden

der Chaillot verlassen; sie urtheilete dich nach deiner scherzhaften Lebhaftigkeit für nicht sehr empfindsam: ein Herz, wie deines, aber war für ihren Verstand zu hoch. Die Chaillot war nicht gemacht, dich zu erkennen; niemand auf der Welt hat dich recht erkannt, ausgenommen ich allein. Unser Freund selbst hat deinen ganzen Werth vielmehr empfunden, als gesehen. Ich habe dir deinen Irrthum gelassen, so lange er dir nützlich seyn konnte: jetzo, da er dich verderben würde, muß man ihn dir benehmen.

Du bist lebhaft und glaubest, du habest wenig Empfindung. Armes Kind, wie täuschest du dich! deine Lebhaftigkeit selbst beweist das Gegentheil. Uebet sie sich nicht stets an Dingen der Empfindung? Kommen die Annehmlichkeiten deines fröhlichen Wesens nicht aus deinem Herzen? Deine Scherze sind weit rührendere Zeichen, daß du dich jemandes annimmst, als eines andern Complimente; du liebkosest, wenn du spaßest; du lachest, aber dein Lachen durchdringt die Seele; du lachest, aber du läßt einen vor Zärtlichkeit weinen; und ich sehe dich bey gleichgültigen Personen fast immer ernsthaft.

Wenn du nur das wärest, was du zu seyn vorgiebst, sage mir, was würde uns so stark mit einander vereinigen? Wo würde unter uns das Band einer Freundschaft ohne Beyspiel seyn? Durch was für ein Wunder würde eine solche Ergebenheit vorzüglich ein Herz gesuchet haben, welches so wenig zur Ergebenheit fähig wäre? Wie! diejenige, die nur für ihre Freundinn gelebet hat, kann nicht lieben? Diejenige, welche Vater, Gemahl, Aeltern und ihr Land verlassen wollte, um ihr zu folgen, weis die Freundschaft keiner Sache vorzuziehen? Und was habe ich denn gethan, ich, die ich ein gefühlvolles Herz hege? Muhme, ich habe mich lieben lassen, und ich habe bey aller meiner Empfindsamkeit viel gethan, daß ich dir wieder eine Freundschaft erwiesen, die so gut war, als deine.

Diese Widersprüche haben dir von deinem Charakter den wunderlichsten Begriff gegeben, den sich nur jemals eine Thörinn, wie du, hat machen können; nämlich, daß du dich zugleich für eine hitzige Freundinn und für eine kalte Liebhaberinn hältst. Da du die zärtliche Ergebenheit nicht leugnen konntest, wovon du dich durchdrungen fühletest: so glau-

betest du, nur dazu fähig zu seyn. Außer deiner Julien dachtest du nicht, daß etwas auf der Welt dich bewegen könnte; gleich als wenn die von Natur empfindsamen Herzen es nur für Einen Gegenstand seyn könnten und als wenn du mich selbst recht hättest lieben können, wenn du nur mich zu lieben wüßtest? Du fragetest scherzhaft, ob die Seele ein Geschlecht hätte? Nein, mein Kind, die Seele hat kein Geschlecht: aber ihre Gewogenheiten unterscheiden sie, und du fängst an, es nur gar zu gut zu empfinden. Weil der erste Liebhaber, der sich darboth, dich nicht beweget hatte: so glaubetest du so gleich, du könntest nicht beweget werden. Weil es dir für deinen Verehrer an Liebe fehlete, so glaubetest du, du könntest sie für niemand empfinden. Als er dein Mann war, so liebetest du ihn gleichwohl, und zwar so stark, daß selbst unsere vertraute Freundschaft darunter litt; diese so wenig empfindsame Seele wußte noch einen ziemlichen zärtlichen Zusatz zur Liebe zu finden, um einem rechtschaffenen Manne ein Genügen zu leisten.

Arme Muhme! Dir kömmt es hinführo zu, deinen eigenen Zweifel aufzulösen, und wenn es wahr ist:

Ein kalter Liebender ist ein unsichrer Freund*:

so trage ich große Furcht, ich habe jetzo eine Ursache zu viel, mich auf dich zu verlassen: ich muß dir aber vollends alles davon sagen, was ich denke.

Ich muthmaße, du hast, ohne es zu wissen, viel eher geliebet, als du es wohl glaubest, oder wenigstens hätte eben die Neigung, die mich verloren gehen ließ, dich verführet, wenn ich dir nicht zuvor gekommen wäre. Stellest du dir vor, eine so natürliche und süße Empfindung könne so lange säumen, ehe sie entstehe? Stellest du dir vor, man könne in dem Alter, worinnen wir waren, ungestraft mit einem jungen liebenswürdigen Menschen vertraulich umgehen, oder bey so vieler Gleichförmigkeit in allen unsern Neigungen sey uns diese allein nicht gemein gewesen? Nein, mein Engel, du würdest ihn geliebet haben, ich bin es versichert, wenn ich ihn nicht zuerst geliebet hätte. Nicht so schwach, aber nicht weniger empfindlich, würdest du weiser gewesen

* Dieser Vers ist im Originale umgekehret, und die schönen Damen werden es mir nicht ungütig deuten, der Sinn des Verfassers ist wahrer und schöner.

seyn, als ich, ohne glücklicher zu seyn. Welche Neigung aber hätte in deiner redlichen Seele den Abscheu vor der Verrätherey und Untreue überwinden können? Die Freundschaft rettete dich von den Fallstricken der Liebe; du sahst nichts weiter als einen Freund an dem Liebhaber deiner Freundinn, und du lösetest also dein Herz auf Unkosten des meinigen.

Diese Muthmaßungen sind nicht so ganz und gar Muthmaßungen, als du wohl denkest; und wenn ich mich derer Zeiten wieder erinnern wollte, deren man vergessen muß, so würde es mir leicht seyn, in dem Antheile, den du nur für mich allein zu nehmen glaubetest, einen eben so lebhaften Antheil für denjenigen zu finden, der mir lieb war. Da du dich nicht getrautest, ihn zu lieben, so wolltest du, daß ich ihn liebete; du urtheiletest, ein jeder von uns wäre zu der Glückseligkeit des andern nothwendig, und dieses Herz, welches seines Gleichen nicht auf der Welt hat, liebete uns alle beyde deswegen noch zärtlicher. Sey versichert, du würdest mir ohne deine eigene Schwachheit weniger nachgesehen haben: du würdest dir aber unter dem Namen der Eifersucht eine gerechte Strenge verwiesen haben.

Du hieltest dich nicht für berechtiget, die Neigung bey mir zu bestreiten, die man hätte überwinden müssen; und da du befürchtetest, vielmehr treulos, als weise, zu seyn, so glaubetest du, indem du deine Glückseligkeit aufopfertest, für die Tugend genug gethan zu haben.

Da hast du deine Geschichte, meine Clare; da siehst du, wie mich deine tyrannische Freundschaft zwingt, dir wegen meiner Schande Dank zu wissen und mich bey dir für mein Unrecht zu bedanken. Glaube indessen gleichwohl nicht, ich wolle dir darinnen nachahmen. Ich bin nicht geneigter, deinem Beyspiele zu folgen, als du meinem; und weil du nicht meine Fehler zu fürchten hast, so habe ich, dem Himmel sey Dank! auch nicht mehr deine Ursachen zur Nachsicht. Wie kann ich die Tugend, die du mir wieder gegeben hast, würdiger brauchen, als wenn ich sie dir erhalten helfe?

Ich muß dir also noch meine Meynung von deinem gegenwärtigen Zustande sagen. Die lange Abwesenheit unsers Lehrmeisters hat deine Gesinnungen gegen ihn nicht geändert. Deine wieder erlangte Freyheit und seine Zurückkunft haben einen neuen Zeitpunct hervor-

gebracht, dessen sich die Liebe zu Nutze zu machen gewußt hat. Es ist keine neue Empfindung in deinem Herzen entstanden; diejenige, die sich so lange darinnen verbarg, hat sich nur bequemer gesetzet. Du warest stolz, daß du sie dir selbst gestehen durftest, und hast geeilet, sie mir zu sagen. Dieses Geständniß schien dir fast nothwendig zu seyn, um sie ganz unschuldig zu machen. Da sie ein Verbrechen für deine Freundinn wurde, so hörete sie auf, eines für dich zu seyn; und vielleicht hast du dich dem Uebel, das du so viele Jahre bestrittest, nur überlassen, um mich vollends desto besser davon zu heilen.

Ich habe alles das gemerket, mein Schatz; ich habe mich wenig wegen einer Leidenschaft beunruhiget, die mir zum Schutze dienete, und die du dir nicht zu verweisen hattest. Dieser Winter, den wir alle zusammen in dem Schooße des Friedens und der Freundschaft zugebracht haben, hat mir noch mehr Vertrauen gegeben, da ich gesehen, daß du nichts von deiner Lustigkeit verloren, sondern sie noch vermehret zu haben schienest. Ich habe dich zärtlich, dienstfertig, aufmerksam, aber freymüthig in deinen Liebkosungen, ungezwungen

in deinen Spielen, ohne Geheimniß, ohne List gesehen, und bey deinen lebhaftesten Schabernacken machete die Freude der Unschuld alles wieder gut.

Seit unserer Unterredung in dem Elisäum bin ich nicht mehr so zufrieden mit dir. Ich finde dich traurig und in Gedanken. Du bist eben so gern für dich allein, als bey deiner Freundinn; du hast nicht die Sprache, aber den Ton geändert; deine Scherze sind viel furchtsamer; du getrauest dich nicht mehr, so oft von ihm zu reden; man sollte sagen, du fürchtest beständig, er möchte dich hören; und man sieht aus deiner Unruhe, du erwartest vielmehr Nachricht von ihm, als du darnach fragest.

Ich zittere, meine gute Muhme, daß du dein ganzes Uebel nicht fühlest, und daß die Wunde nicht tiefer sey, als du sie zu befürchten geschienen. Folge mir, erforsche dein krankes Herz recht; sage es dir recht, ich wiederhole es, ob, so weise man auch seyn mag, man ohne Gefahr lange Zeit bey demjenigen seyn kann, was man liebet, und ob das Vertrauen, welches mich ins Verderben brachte, für dich ganz ohne Gefahr ist. Ihr seyd alle beyde frey; das ist gerade das, was die Ge-

legenheiten verdächtiger machet. Es giebt in einem tugendhaften Herzen keine Schwachheit, die der Gewissensangst weicht, und ich bin mit dir einig, man sey wider das Verbrechen allezeit ziemlich stark: aber ach! wer kann sich hüten, schwach zu seyn? Sieh indessen auf die Folgen, denke an die Wirkungen der Schande. Man muß sich ehren, wenn man geehret seyn will; wie kann man die Ehrerbiethung eines andern verdienen, wenn man keine für sich selbst hat, und wo wird diejenige auf der Lasterbahne inne halten, welche den ersten Schritt ohne Furcht thut? Das würde ich zu denen weltgesinnten Frauenspersonen sagen, für welche die Sittenlehre und die Religion nichts sind, und welche kein Gesetz haben, als die Meynung eines andern. Du aber, tugendhafte und christliche Frau, die du deine Pflicht siehst, und sie liebest; die du andere Regeln kennest, und andern Regeln nachlebest, als die öffentlichen Urtheile, deine vornehmste Ehre ist diejenige, die dir dein Gewissen giebt; und diese ist es, die man zu erhalten suchen muß.

Willst du wissen, was bey dieser ganzen Sache dein Unrecht ist? Das, ich sage es

dir noch einmal, daß du dich einer ehrlichen Empfindung schämest, die du nur sagen darfst, um sie unschuldig zu machen *: allein, bey aller deiner schäkerhaften Laune ist nichts so furchtsam, als du. Du scherzest und willst dadurch tapfer thun; und ich sehe dein armes Herz ganz zitternd. Du machest es mit der Liebe, worüber du dich zu lachen stellst, als diejenigen Kinder, welche des Nachts singen, wenn sie sich fürchten. O theure Freundinn, erinnere dich, daß du tausendmal gesaget hast, die falsche Schaam führe zur wahren, und die Tugend könne nur über das erröthen, was böse ist. Ist die Liebe an sich selbst ein Verbrechen? Ist sie nicht eben so die reinste, als die süßeste Neigung der Natur? Hat sie nicht einen guten und löblichen Endzweck? Verachtet sie nicht die niederträchtigen und kriechenden Seelen? Belebet sie nicht die großen und starken Seelen? Veredelt sie nicht alle ihre Empfindungen? Verdoppelt sie nicht ihr Wesen? Erhebt sie solche nicht über sie selbst?

* Warum läßt der Herausgeber die beständigen Wiederholungen stehen, wovon dieser Brief, so wie viele andere, voll ist? Aus einer sehr einfältigen Ursache; weil er sich nämlich ganz und gar nicht darum bekümmert, ob diese Briefe denjenigen gefallen, die diese Frage thun werden.

selbst? Ach! wenn man, um rechtschaffen und weise zu seyn, vor ihren Pfeilen fest seyn muß; was bleibt für die Tugend auf Erden übrig? Der Abschaum der Natur und die allerschlechtesten Sterblichen.

Was hast du denn gethan, das du dir vorwerfen könntest? Hast du nicht einen rechtschaffenen Menschen erwählet? Ist er nicht frey? Bist du nicht frey? Verdienet er nicht alle deine Hochachtung? Hast du nicht alle seine Hochachtung? Wirst du nicht gar zu glücklich seyn, wenn du das Glück eines Freundes machest, der dieses Namens so würdig ist, wenn du mit deinem Herzen und mit deiner Person die alten Schulden deiner Freundinn bezahlest, und das durch das Glück verschmähete Verdienst dadurch ehrest, daß du es bis es zu dir erhebst?

Ich sehe die kleinen Bedenklichkeiten, die dich aufhalten. Du sollst einen gefaßten und öffentlich erklärten Entschluß wieder verwerfen, dem Verstorbenen einen Nachfolger geben, deine Schwachheit öffentlich zeigen, einen Avantürier heurathen? denn die niederträchtigen Seelen, die stets mit schimpflichen Titeln verschwenderisch sind, werden diesen wohl finden können. Das sind also die Gründe, weswegen

wegen du dir lieber deine Neigung verweisen, als sie rechtfertigen, und lieber deine Flammen im Grunde deines Herzens hegen, als sie rechtmäßig machen willst. Ich bitte dich aber, ist es eine Schande, denjenigen heurathen, den man liebet, oder ihn lieben und ihn nicht heurathen? Dieß ist die Wahl, die dir zu treffen noch übrig bleibt. Die Ehre, die du dem Verstorbenen schuldig bist, ist, daß du seine Witwe so viel ehrest, und ihr lieber einen Mann, als einen Liebhaber, gebest; und wenn deine Jugend dich zwingt, seine Stelle zu ersetzen, heißt es da nicht, seinem Gedächtnisse noch Ehre erweisen, wenn du einen Menschen erwählest, der ihm lieb gewesen ist?

Was die Ungleichheit betrifft, so würde ich glauben, dich zu beleidigen, wo ich einen so eiteln Einwurf bestreiten wollte, wenn von der Weisheit und guten Sitten die Rede ist. Ich kenne keine andere schimpfliche Ungleichheit, als welche von der Gemüthsart oder der Erziehung herkömmt. Zu was für einem Stande auch ein Mensch voller niederträchtigen Grundsätze gelange, so ist es doch allezeit schimpflich, sich mit ihm zu verbinden. Ein Mensch aber, der in den Empfindungen der Ehre erzogen worden, ist aller Welt gleich; es findet sich

kein

kein Rang, wo er nicht seine Stelle hat. Du weißt, was selbst deines Vaters Meynung war, als von mir in Ansehung unsers Freundes die Frage war. Seine Familie ist ehrlich, ob gleich nicht angesehen. Er genießt der öffentlichen Hochachtung, er verdienet sie. Bey dem allen wäre er auch der schlechteste Mensch, so müßte man doch nicht bey sich anstehen; denn man muß lieber dem Adel, als der Tugend, Abbruch thun; und die Frau eines Kohlenbrenners ist viel ehrwürdiger, als die Maitresse eines Fürsten.

Ich sehe auch noch wohl eine andere Art von Verlegenheit bey der Nothwendigkeit, dich zuerst zu erklären; denn, wie du es einsehen mußt, wenn er sich unterstehen soll, nach dir zu streben, so mußt du es ihm erst erlauben; und dieß ist eine von den billigen Aufhebungen der Ungleichheit, die oftmals dem erhabensten kränkende Vorschritte kostet. Was diese Schwierigkeit betrifft, so verzeihe ich sie dir; und ich gestehe es selbst, sie würde mir sehr groß vorkommen, wenn ich nicht Sorge trüge, sie zu heben. Ich hoffe, du trauest deiner Freundinn so viel und glaubest, es werde ohne Nachtheil deiner Ehre geschehen; ich mache mir

meiner

meiner Seits so viel Rechnung auf einen guten Erfolg, daß ich es mit Zuversicht übernehme; denn was ihr beyde mir auch ehemals von der Schwierigkeit gesaget habet, eine Freundinn zu einer Geliebten zu machen, so glaube ich doch nicht, daß bey dieser Gelegenheit das Unternehmen eine große Geschicklichkeit auf meiner Seite erfordert, wenn ich anders ein Herz recht kenne, in welches ich zu sehen gar zu gut gelernet habe. Ich thue dir also den Vorschlag, laß mich diese Unterhandlung über mich nehmen, damit du dich dem Vergnügen, welches dir seine Rückkunft machen wird, ohne Geheimniß, ohne Bedauren, ohne Gefahr, ohne Schande überlassen könnest. Ach, Muhme! was für Reizung für mich, wenn ich zwey so gut für einander gemachte Herzen auf immer vereinigen kann, die sich seit so langer Zeit in meinem vermengen. Sie mögen sich darinnen noch besser vermengen, wenn es möglich ist; seyd nicht mehr als eins für euch und für mich. Ja, meine Clare, du wirst deiner Freundinn noch dienen, indem du deine Liebe krönest; und ich werde wegen meiner eigenen Empfindungen desto sicherer seyn, wenn ich sie nicht mehr unter euch werde unterscheiden können.

Wenn, ungeachtet meiner Gründe, dieser Vorschlag dir nicht ansteht: so ist mein Rath, daß wir diesen gefährlichen Menschen, der stets für eine oder die andere fürchterlich ist, von uns entfernen, es koste auch, was es wolle. Denn, wenn er gleich ankömmt, so liegt uns doch weniger an der Erziehung unserer Kinder, als an der Tugend ihrer Mütter. Ich lasse dir Zeit, deine Reise über, allem diesem nachzudenken. Nach deiner Zurückkunft wollen wir davon reden.

Ich schicke dir diesen Brief gerade nach Genf, weil du nur eine Nacht zu Lausanne hast still liegen dürfen, und er dich daselbst nicht mehr finden würde. Bring mir recht viel umständliche Nachricht von der kleinen Republik mit. Nach allem dem Guten, was man von dieser allerliebsten Stadt saget, würde ich dich glücklich schätzen, daß du dahin giengest, wenn ich aus denen Vergnügungen etwas machen könnte, die man auf Unkosten seiner Freunde erkaufet. Ich habe niemals den Pracht geliebet, und ich hasse ihn jetzo, daß er dich mir, ich weis nicht auf wie viele Jahre, entzogen hat. Mein Kind, wir reiseten weder die eine noch die andere nach Genf, um daselbst unsern Hochzeitputz einzukaufen: allein, was für Verdienste

dein

dein Bruder auch haben mag, so zweifele ich doch, daß deine Schwägerinn mit ihren Brabanter Spitzen und ihren indianischen Stoffen glücklicher sey, als wir in unserer Einfalt. Gleichwohl trage ich es dir, ungeachtet meines Unwillens, auf, ihn zu vermögen, daß er seine Hochzeit zu Clarens halte. Mein Vater schreibt an deinen, und mein Mann an die Mutter der Braut, um sie darum zu bitten. Hier sind die Briefe, bestelle sie, und unterstütze die Einladung mit deinem wieder aufwachsenden Ansehen. Das ist alles, was ich thun kann, damit das Fest nicht ohne mich geschehe. Denn ich sage dir, ich will meine Familie nicht verlassen, es sey auch warum es sey. Lebe wohl, Muhme; ein Wort Nachricht von dir, und daß ich wenigstens wisse, wenn ich dich wieder erwarten soll. Das ist nun schon der zweyte Tag nach deiner Abreise, und ich kann nicht mehr so lange ohne dich leben.

N. S. Unterdessen daß ich diesen unterbrochenen Brief vollendete, gab sich Mademoiselle Henriette auch das Ansehen, daß sie ihrer Seits ebenfalls schriebe. Weil ich will, die Kinder sollen allezeit sagen, was sie denken, und nicht, was man sie sagen läßt: so habe ich

den kleinen Vorwitz alles schreiben lassen, was sie gewollt hat, ohne daß ich ein einziges Wort darinnen geändert. Das ist nun der dritte Brief, welcher meinem beygefüget ist. Ich muthmaße wohl, daß es der noch nicht ist, den du bey Durchstörung dieses Packetes mit einem scharfen Auge suchetest. Ueberhebe dich aber der Mühe und suche denselben nur nicht weiter; denn du wirst ihn nicht finden. Er ist nach Clarens geschrieben; zu Clarens soll er auch gelesen werden; schicke dich darnach.

Der vierzehnte Brief.

Von Henrietten an ihre Mutter.

Wo sind Sie denn, Mama? Man saget, Sie seyn zu Genf, und das sey so weit, so weit, daß man zween Tage den ganzen Tag gehen müßte, ehe man zu Ihnen kommen könnte. Wollen Sie denn auch rund um die Welt herum reisen? Mein Papachen ist diesen Morgen nach Etange gegangen; mein Großpapachen ist auf der Jagd; mein Mamachen hat sich eingeschlossen und schreibt; es ist niemand mehr da, als meine liebe Pernette und meine

liebe Fanchon. Mein Gott! ich weis nicht mehr, wie alles geht: aber seit dem unser guter Freund weggereiset ist, so läuft alles aus einander. Mama, Sie haben zuerst angefangen. Die Zeit und Weile wurden einem schon recht lang, da Sie keinen mehr hatten, dem Sie den Kopf toll machen konnten. O es ist noch viel ärger, nachdem Sie weggereiset sind; denn das Mamachen ist auch gar nicht mehr so gut aufgeräumet, als wenn Sie da sind. Mama, mein Marlinchen befindet sich wohl: er hat Sie aber nicht mehr lieb; denn Sie haben ihn gestern nicht so springen lassen, wie sonst. Ich für mich, ich glaube, ich würde Sie noch ein wenig lieb haben, wenn Sie recht geschwind wieder kämen, damit einem Zeit und Weile nicht so lang würden. Wollen Sie mich recht ganz wieder gut machen, so bringen Sie meinem kleinen Marlinchen was mit, woran er ein Vergnügen hat. Damit Sie ihn wieder gut machen, ihn, so werden Sie wohl den Verstand haben und auch das finden, was man thun muß. Ach, mein Gott! wenn unser guter Freund hier wäre, wie würde er es schon errathen haben! mein schöner Fächer ist ganz zerbrochen; mein blaues Kleid ist nichts mehr, als ein Lumpen; mein blaß-

gelbliches ist zerlappet, meine Alltagesmüffchen taugen nichts mehr. Ihre Dienerinn, Mama; ich muß meinen Brief schließen; denn das Mamachen hat ihren zu Ende gebracht und kömmt aus ihrem Cabinette heraus. Ich glaube, sie hat rothe Augen, aber ich getraue mich nicht, daß ich es ihr sage: aber sie wird schon sehen, wenn sie dieß liest, daß ich es wohl gesehen habe. Meine gute Mama, Sie sind doch recht böse, wenn Sie mein Mamachen zu weinen machen.

N. S. Ich umarme meinen Großpapa, ich umarme meine Oheime, ich umarme meine neue Base, und ihre Mama; ich umarme jedermann, nur Sie nicht. Mama, Sie verstehen mich wohl; ich habe für Sie keine so lange Arme.

Ende des fünften Theiles.

LB Coburg

gelbliches ist zerlappet, meine Alltagesmüffchen taugen nichts mehr. Ihre Dienerinn, Mama; ich muß meinen Brief schließen; denn das Mamachen hat ihren zu Ende gebracht und kömmt aus ihrem Cabinette heraus. Ich glaube, sie hat rothe Augen, aber ich getraue mich nicht, daß ich es ihr sage: aber sie wird schon sehen, wenn sie dieß liest, daß ich es wohl gesehen habe. Meine gute Mama, Sie sind doch recht böse, wenn Sie mein Mamachen zu weinen machen.

N. S. Ich umarme meinen Großpapa, ich umarme meine Oheime, ich umarme meine neue Base, und ihre Mama; ich umarme jedermann, nur Sie nicht. Mama, Sie verstehen mich wohl; ich habe für Sie keine so lange Arme.

Ende des fünften Theiles.

LB Coburg